

UNITAS FRATRUM

Zeitschrift für
Geschichte und Gegenwartsfragen
der Brüdergemeine

ZA
3996

Wittig

Heft 8

10.FEB.1991

210

N11< 51077782 021

gelöscht

UB Tübingen

UNITAS FRATRUM

Zeitschrift für
Geschichte und Gegenwart
der Brüdergemeine



ISBN 3 - 8048 - 4220 - 8

(c) 1980 Friedrich Wittig Verlag 2000 Hamburg 76

UNITAS FRATRUM

Zeitschrift für Geschichte und Gegenwartsfragen der Brüdergemeine

unter Mitarbeit von

Professor Dr. Erich Beyreuther, München
Unitätsdirektor Pfarrer Theodor Gill, Herrnhut
Unitätsdirektor Dr. Walther Günther, Bad Boll
Dr. Karl Kroeger, Moravian Music Foundation, Winston-Salem, USA
Professor Jan Marinus van der Linde, Utrecht/Zeist
Professor Dr. W. Lutjeharms, Horebeke/Belgien
Professor Dr. Amedeo Molnar, Prag
Bischof Dr. Sigurd Nielsen, Mvenyane, Südafrika
Dr. Waldemar Reichel, Königsfeld
Pfarrer Henning Schlimm

Herausgegeben von

Hans-Walter Erbe, Schulhausstr. 8, 7801 Stegen-Eschbach
Dietrich Meyer, Im Luftfeld 49, 4000 Düsseldorf 31
Hans-Beat Motel, Schidamse Weg 71, NL-3150 Schidam-Kethel

American Editor: Professor Dr. Winfred A. Kohls, Moravian College,
Bethlehem, Pa. 18018 USA. North American contributions and inquiries
may be mailed to the American Editor at the address indicated above.

Englische Zusammenfassungen (Summaries): Professor Dr. Winfred A. Kohls.

Schriftleiter: Dietrich Meyer

Bestellungen sind zu richten an die Geschäftsstelle: Zinzendorfplatz 3,
7744 Königsfeld

Beiträge und Besprechungsexemplare sind an den Schriftleiter oder die
Herausgeber zu senden.

Abonnenten und Mitglieder des Vereins für Geschichte und Gegenwartsfragen
der Brüdergemeine erhalten die Unitas Fratrum für den Vereinsbeitrag
von DM 25,- im Jahr kostenlos. Nichtmitglieder erhalten die Einzelhefte
über den Buchhandel, bzw. den Friedrich-Wittig-Verlag Papenhuderstr. 2,
2000 Hamburg 76.

Please direct subscription inquiries from North America to Librarian,
Moravian College, Bethlehem, Pa. 18018. Attention: Unitas Fratrum.

Erscheinungsweise: 2 Hefte im Jahr. Die Hefte werden fortlaufend nummeriert,
Heft 1 und 2 (1977), Heft 3 und 4 (1978), Heft 5 und 6 (1979), Heft 7 (1980).

K o n t e n t e n : Alle Zahlungen für die Unitas Fratrum sind erbeten an:

29 595 Bank für Kirche und Diakonie Duisburg (BLZ 350 601 90)

1192 72 - 750 Postscheckamt Karlsruhe mit der Anschrift des Vereins:
Zinzendorfplatz 3, 7744 Königsfeld

INHALTSVERZEICHNIS

| | |
|--|-----|
| Zum vorliegenden Heft | 2 |
| Ingeborg Baldauf | |
| Das Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut | 3 |
| Jan Marinus van der Linde | |
| Der andere Comenius | 35 |
| Amedeo Molnár | |
| Die Auseinandersetzung zwischen der kleinen und der großen Partei der Alten Brüder-Unität | 49 |
| Werner Burckhardt | |
| Die Jahreswechselfeier in der Brüdergemeine | 59 |
| Eberhard Bernhard, Hans-Walter Erbe | |
| Ein "Offener Brief" von Otto Uttendörfer im März 1945 | 77 |
| Zur Diskussion | |
| Zum Verhältnis von Christentum zu Kapitalismus und Sozialismus von Martin Theile | 89 |
| Kleine Mitteilungen | |
| Wechsel in der Leitung der Moravian Music Foundation von Hans-Walter Erbe | 93 |
| Zum Tode von John R. Weinlick (1908-1980) von Hans-Walter Erbe | 93 |
| Spurensicherung = ein Zugang zur Geschichte für Jugendliche von Dietrich Meyer | 94 |
| Buchbesprechungen | |
| Howard Serwer: Händel in Bethlehem, in: Moravian Music Foundation Bulletin, XXV. 1. 1980, bespr. von Hans-Walter Erbe | 96 |
| Josef Maria Greber, Abraham und David Roentgen: Möbel für Europa. Werdegang, Kunst und Technik einer deutschen Kabinett- Manufaktur. Verlag Jos. Keller. Bespr. von Henning Wendland | 97 |
| Bad Boll - Geschichte und Gegenwart. Hrsg. von Walther Günther, Werner Jäckh und Klaus Lubkoll, bespr. von Dietrich Meyer | 100 |
| Personen-, Orts- und Sachregister | 101 |
| Verzeichnis der Mitarbeiter | 108 |

Ziel dieser Zeitschrift ist nicht eigentlich die Information über brüdergeschichtliche Fakten, sondern die Absicht, unsere Leser, gerade auch unsere jüngeren Leser zu ermuntern, sich selbst mit der Brüdergeschichte zu beschäftigen und die alten Texte zu studieren. Darum haben wir an den Anfang dieses Heftes eine Übersicht über die Aktenschätze des Herrnhuter Unitätsarchivs aus der Feder der Unitätsarchivarin Ingeborg Baldauf gestellt. Der hier wiedergegebene Beitrag ist zugleich eine gute Zusammenfassung über die Entwicklung der Verwaltungsbehörden der Unität und ihrer Einrichtungen. Auch wenn die Geschichte von Verwaltungsstrukturen an sich eine spröde Materie ist, so ist sie doch außerordentlich hilfreich und eigentlich eine notwendige Voraussetzung für jeden Benutzer des Herrnhuter Archivs. Eine besondere Freude ist es uns, daß wir mit diesem Heft erstmals stärker den Blick auf die Geschichte der alten Brüder-Unität lenken können. Es liegt uns hier vor allem an einer Klärung des besonderen theologischen Erbes der böhmischen Brüder im Unterschied zu anderen reformatorischen Richtungen und seines Fortwirkens in die Gegenwart. Prof. Dr. Jan Marinus van der Linde bietet mit seinem Vortrag über den "anderen" d. h. den theologischen Comenius im Gegensatz zu dem weithin bekannten pädagogischen Comenius eine deutsche Zusammenfassung seines größeren holländischen Buches aus dem Jahr 1979 und möchte den optimistischen, ökumenisch-missionarischen Impuls dieser Theologie in die Gegenwart einbringen. Prof. Dr. Amedeo Molnar trägt neue Forschungsergebnisse zur Spannung zwischen den beiden Parteien innerhalb der alten Brüder-Unität am Ende des 15. Jahrhunderts vor, die uns einen weiten Blick in die theologischen Fragen der damaligen Zeit und die Entdeckung der Glaubensgerechtigkeit durch die Brüder eröffnen. Sein Beitrag wird gleichzeitig in der 'Communio viatorum' veröffentlicht.

Die erneuerte Brüderkirche hat seit ihrer Entstehung eine ganz besondere Eigenart und Bedeutung auf dem Gebiet der liturgischen Formen erlangt, und es besteht heute die Gefahr, so manches als veralteten Zopf abzutun, das doch gerade Anregung für das kirchliche Leben der Gegenwart geben könnte. Die brüderische Feier des Jahreswechsels gehört zu den liturgischen Versammlungen, die auf die Landeskirche eingewirkt und ihr Leben bereichert haben. Der ehemalige Unitätsarchivar und Pfarrer i. R. Werner Burckhardt geht der Entstehung und dem Gehalt dieser Feier im einzelnen nach und verfolgt ihre Entwicklung bis zur Gegenwart.

Mit dem Brief von Otto Uttendörfer aus dem Jahr 1945 möchten wir den Leser an die unmittelbare Gegenwart heranführen. Otto Uttendörfer hatte eine sehr eigene, gelegentlich einseitige Sicht, der aber durch seine Eigenschaft als Unitätsdirektor eine besondere Bedeutung zukommt. Sein Brief erscheint uns heute als historisches Dokument, aber die darin angesprochenen Fragen; die Bedeutung der Ortsgemeine, die theologische Eigenart der Brüdergemeinde, ihr Verhältnis zur Landeskirche und Freikirche, die Wichtigkeit der brüderischen Schulen sind unsere Sorgen und Aufgaben. Uttendörfer sollte uns auf den Weg bringen, sie erneut und tiefer zu durchdenken.

Es bleibt noch darauf hinzuweisen, daß unser Mitarbeiter Bischof Dr. John Weinlick, der die Summaries der letzten Hefte schrieb, ganz plötzlich verstorben ist (s. den Nachruf von H. W. Erbe). Seine Aufgabe hat vorerst der amerikanische Editor, Prof. Dr. W. Kohls, übernommen.

Dietrich Meyer

Das Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut

Ein Beitrag zur Geschichte seiner Registraturbildner und der Ordnung und Verzeichnung seiner Bestände

von Ingeborg Baldauf, Herrnhut

Das Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut

I. Allgemeines zum Unitätsarchiv

Das Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut ist aus dem Haus- und Familienarchiv des Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1700-1760) erwachsen. Das Unitätsarchiv wurde auf Beschluß der Generalsynode (1764 in Marienborn) im Jahre 1764 in Zeist in Holland gegründet.

Das Archivgut besteht aus den archivierten Altregistraturbeständen zentraler Unitätsbehörden sowie einiger anderer Bestandsbildner. Seine Hauptregistraturbildner sollen in Abschnitt 4 dieser Untersuchung noch einzeln aufgeführt werden.

Außer diesem Archivgut im strengen Sinne enthält das Unitätsarchiv eine umfangreiche Handbibliothek zum Archiv sowie Sammlungen von Musikalien und Gemälden; ethnologischen Gegenständen und sonstigen Brüder (missions-) und ortsgeschichtlich interessanten Museumsstücken; Fotografien, Dias, und Ansichtskarten; Münzen; Siegeln und topographischen Karten.

II. Die Orte des Unitätsarchivs

Im Laufe seiner Geschichte und Vorgeschichte wechselte das Unitätsarchiv mehrmals seinen Ort. Im Jahre 1764 wurden seine Bestände von Herrnhut und Schloß Großhennersdorf, aus Marienborn in der Wetterau, aus London und Bethlehem/Pa. sowie aus öffentlichen Staatsinstituten etc. nach Zeist verbracht und dort miteinander vereinigt, um so für die Geschichtsschreibung und den Geschäftsgebrauch besser zugänglich zu sein. Im Jahre 1801 verlegte man das Unitätsarchiv von Schloß Zeist nach Schloß Barby an der Elbe, von wo es im Jahre 1809 nach Niesky übersiedelte. Von hier gelangte es im Jahre 1820 nach Herrnhut, wo es bis zur Fertigstellung des jetzigen Archivgebäudes im Jahre 1890 im ehemaligen Herrschaftshaus untergebracht war.

III. Die Unitätsarchivare

An dieser Stelle seien auch die Unitätsarchivare genannt, die das Archiv seit seiner Gründung geleitet haben sowie die entsprechenden Jahreszahlen. Weiterhin sollen hier diejenigen Mitarbeiter des Unitätsarchivs erwähnt wer-

den, die die Unitätsarchivare bei der Ordnung und Verzeichnung des Archivgutes im strengen Sinne in nennenswerter Weise unterstützt haben.

Ehe Erich von Ranzau im Jahre 1767 als erster Unitätsarchivar angestellt wurde, leistete Abraham von Gersdorf als Vorsitzender der Archivkommission wichtige archivarische Vorarbeiten bei der Erstellung des ersten Archivkataloges in den Jahren 1765 - 1767. Deshalb könnte man eigentlich auch Abraham von Gersdorf als e r s t e n Unitätsarchivar bezeichnen.

| | | |
|---------------------------------------|------------------|--|
| Erich von Ranzau | 1767 - 1775 | Unitätsarchivar |
| David Nitschmann | 1775 - 1779 | Unitätsarchivar |
| Erich von Ranzau | 1780 - 1796 | Unitätsarchivar |
| Karl Bernhard Garve | 1797 - 1799/1801 | Unitätsarchivar |
| Christlieb Suter | 1801 - 1811 | Unitätsarchivar |
| Friedrich Ludwig Kölbing | 1811 - 1830 | Unitätsarchivar |
| Johannes Plitt | 1831 - 1841 | Unitätsarchivar |
| Ludwig C. F. v. Schweinitz | 1841 - 1859 | Unitätsarchivar |
| Joseph Reinhold Römer | 1859 - 1875 | Unitätsarchivar |
| Alexander Glitsch | 1875 - 1905 | Unitätsarchivar |
| Josef Th. Müller | 1905 - 1922 | Unitätsarchivar |
| Hermann Oscar Peucker | 1909 - 1934 | Mitarbeiter im Unitätsarchiv |
| Gottfried Bechler | 1922 - 1924 | Unitätsarchivar |
| Wilhelm B. Bettermann | 1925 - 1939 | Unitätsarchivar |
| Hermann G. Steinberg | 1939 - 1945 | Unitätsarchivar |
| Gerhard Schmidt | 1945 | Verwalter des Unitätsarchives |
| Richard Träger | ab 1934 | Mitarbeiter des Unitätsarchivs |
| | 1946 - 1972 | Unitätsarchivar |
| Werner Burckhardt | 1960 - 1972 | Unitätsarchivar (insbesondere Vertretung des Archivs nach außen) |
| Joachim Voigt | 1971 - 1974 | Mitarbeiter im Unitätsarchiv |
| Gudrun Hickel (seit 1975 verh. Meyer) | 1973 - 1975 | Unitätsarchivarin |
| Ingeborg Baldauf | seit 1975 | Unitätsarchivarin |

IV. Zur Geschichte der Registraturbildner des Unitätsarchivs

Will man einen Überblick über die im Unitätsarchiv liegenden Archivalien und Altregistraturbestände und ihre Entstehungsgeschichte gewinnen und ihre Zusammensetzung verstehen, so bedarf es dazu näherer Kenntnisse der Bestandsbildner des Unitätsarchivs. Es sind dies die zentralen Verwaltungs- und Aufsichtsbehörden der Gesamtunität und der Deutschen bzw. der Europäisch-Festländischen Unitätsprovinz sowie einige weitere Registraturbildner. Auch für die Fortführung von Ordnungs- und Verzeichnungsarbeiten an Altregistraturbeständen im Unitätsarchiv, die noch zu archivieren sind, ist das Wissen um diese Behörde, bei denen diese Bestände entstanden sind, eine wichtige Voraussetzung. An dieser Stelle sollen deshalb die Hauptregistraturbildner des Unitätsarchivs zusammenfassend dargestellt werden. Die beigefügten Abbildungen wollen zur Veranschaulichung dieser Ausführungen dienen.

A. Die Registraturbildner des Archivs der Brüder-Unität in der Zinzendorfzeit und in der ersten Zeit danach (1700 - 1764)

N. L. Graf von Zinzendorf (1700-1760) und seine Familie sowie andere Personen.

Das "Jüngerhaus" als geistliches Leitungsgremium der erneuerten Brüder-Unität.

Zinzendorfs "Advocacia Unitas Fratrum" und das "General-Diaconat" (1741-1755), die für das "Civile" und das "Oeconomicum" (Rechts- und Finanzfragen) zuständig waren.

Verschiedene "Diakonien" wie z. B. die "Unitäts-Missions Diaconie" seit 1753 bis 1894.

Das "Administrations-Collegium" (1755-1757) und seine Nachfolgebehörde, das "Directorial-Collegium" (1757-1764).

Sonstige Registraturbildner.

B. Behörden, Ämter und sonstige Registraturbildner der Gesamtunität von 1764 bis zur Gegenwart.

1. Der Zeitraum von 1764 bis 1899

a. Generalsynoden: 1764, 1769, 1775, 1782, 1789, 1801, 1818, 1825, 1836, 1848, 1857, 1869, 1879, 1889, 1899.

b. Das "Unitaets-Directorium" (1764 - 1769) als Nachfolgebehörde des Directorial-Collegiums mit 6 "Collegien", die dem Unitaets-Directorium unterstellt waren:

1. Das "Syndikats-Collegium" (Rechtsfragen), 1764-1769

2. Das "Unitaets-Archiv-Collegium", 1764-1769

3. Das "Unitaets-Vorsteher-Collegium" (Finanzwesen) 1764-1894

4. Das "Collegium der Anstalten-Vormünder", auch "Anstalten-Diaconie" (Erziehungs- und Bildungsanstalten), bis 1818

5. Das für die "Sustentations-Diaconie" zuständige Collegium (Gehälter der Mitarbeiter der Brüder-Unität), bis 1818

6. Das Collegium der "Missions-Deputation" bzw. der "Unitäts-Missions-Deputation", auch "die zur Heiden-Diaconie deputierten Brüder" (Leitung des Missionswerkes in geistlicher und finanzieller Hinsicht), 1762-1789.

c. Die "Unitaets-Aeltesten-Conferenz", 1769 - 1899

Die Unitates-Aeltesten-Conferenz löste 1769 das Unitaets-Directorium ab. Von 1857 bis 1899 bildete das Collegium der Unitaets-Aeltesten-Conferenz zugleich ex officio die "Provincial-Aeltesten-Conferenz" der Deutschen bzw. der Europäisch-Festländischen-Unitätsprovinz. Von 1889-1894 bildete die deutsche Provincial-Aeltesten-Conferenz nur noch einen Bestandteil der Unitaets-Aeltesten-Conferenz, nämlich deren Vorsteher- und deren Helfer- und Erziehungs-Departement. Schon ab 1879 waren diese beiden Departements der Unitaets-Aeltesten-Conferenz vorwiegend nur noch für die Belange der Deutschen Unitäts-Provinz zuständig.

Die Unitaets=Aeltesten-Conferenz setzte sich aus den nachstehend genannten Departements zusammen;

1. Das Helfer- und Erziehungs-Departement der Unitaets=Aeltesten-Conferenz, 1769-1894.

1769 wurde zunächst das Helfer-Departement ("Kirchenwesen") der Unitaets=Aeltesten-Conferenz gegründet. Dieses wurde 1818 durch Übernahme der Aufgaben des "Collegiums der Anstalten-Vormünder" zum Helfer- und Erziehungs-Departement erweitert. Ab 1857 bildete dieses Departement der Unitaets=Aeltesten-Conferenz ex officio das gleichnamige Departement der Deutschen Provinzial-Aeltesten-Conferenz. Ab 1879 war es vorwiegend nur noch für die Belange der deutschen Unitätsprovinz zuständig.

2. Das Aufseher-Departement der Unitaets=Aeltesten-Conferenz, 1769-1818
Das Aufseher-Departement löste 1769 das Syndikats-Collegium ab (Rechtsfragen) und wurde 1818 mit dem nachstehend genannten Vorsteher-Departement zu einem gemeinsamen Vorsteher- und Aufseher-Departement vereinigt. Dieses führte ab 1825 nur noch den Namen Vorsteher-Departement.

3. Das Vorsteher-Departement der Unitaets=Aeltesten-Conferenz, 1764-1894
Die Aufgaben des 1764 gegründeten Unitaets-Vorsteher-Collegiums wurden 1769 von dem sogenannten Diener-Departement (1769-1801) weitergeführt, wobei für dieses Departement gleichzeitig der Name Unitäts-Vorsteher-Collegium weiter gebraucht wurde. Der General-Synodal-Verlaß 1889 erwähnt auch eine "Expedition des Diener-Departements", die er auch als "Expedition des Unitaets-Vorsteher-Collegiums" bezeichnet. Ab 1801 erhielt dieses Departement wieder die offizielle Benennung "Vorsteher-Departement" bzw. Unitäts-Vorsteher-Collegium. 1818 wurde das Aufseher-Departement in das Vorsteher-Departement integriert. Die Namen Vorsteher-Departement oder Unitäts-Vorsteher-Collegium wurden bis 1894 beibehalten. 1818 übernahm das Unitäts-Vorsteher-Collegium auch die Aufgaben der Sustentations-Diaconie und löste damit das Sustentations-Collegium ab. Ab 1857 bildete das Vorsteher-Departement der Unitaets=Aeltesten-Conferenz ex officio das gleichnamige Departement der deutschen Provinzial-Aeltesten-Conferenz. Entsprechend bildete das Helfer- und Erziehungs-Departement der Unitaets=Aeltesten-Conferenz ab 1857 das gleichnamige Departement dieser Provinzial-Aeltesten-Conferenz. Ab 1879 war auch das Vorsteher-Departement vorwiegend nur noch für die Belange der Deutschen Unitätsprovinz zuständig.

4. Das Missions-Departement der Unitaets=Aeltesten-Conferenz, 1789-1899
Das Missions-Departement der Unitaets=Aeltesten-Conferenz wurde 1789 gegründet als Nachfolgerin der Missions-Deputation (1762-1789) und bestand bis zur Auflösung der Unitaets=Aeltesten-Conferenz im Jahre 1899.

5. Das Unitäts-Departement, 1879-1899
1879 wurde das Unitäts-Departement gebildet als oberste Verwaltungsstelle für die überseeischen Unitätsprovinzen. Es führte neben der Generalsynode die Oberaufsicht über deren provinzielle Behörden.

d. Die Unitäts-Missions-Diakonie, 1753-1894

Dem Missions-Departement der Unitaets-Aeltesten-Conferenz unterstand die Unitäts-Missions-Diaconie, die jedoch gegenüber dem Missions-Departement eine eigene Körperschaft bildete. Die Unitäts-Missions-Diaconie war für das für das Missionswerk bestimmte Vermögen der Gesamtunität zuständig und wurde 1894 von der Missionsanstalt abgelöst. Im 19. Jahrhundert besaß die "Expedition der Unitäts-Missions-Diakonie" einen eigenen Direktor, der dem Missions-Departement der Unitaets-Aeltesten-Conferenz unterstellt war, ohne ihm anzugehören.

e. Unitätsämter

Die Inhaber von Ämtern auf Unitätsebene kamen ebenfalls als Registraturbildner für das Unitätsarchiv in Betracht. Der "Advocatus Fratrum" und der "Sekretär der Brüder-Unität" waren im Auftrag der Gesamtunität beide für die Brüder-Unität in Großbritannien und Irland zuständig. Weitere Unitätsämter übten aus; der Unitäts-Archivar, der Leiter der Redaktion der Gemeinnachrichten und die Administratoren der Unitäts-Besitzungen in Pennsylvanien und Nord-Carolina (1).

f. Das Böhmisches-Mährisches Komitee (bis 1931) und die "Direktion der Brüder-Unität in der Tschechoslowakischen Republik" (seit 1931)

Das sogenannte Böhmisches-Mährisches Werk wurde 1862 begonnen und 1869 zum gemeinsamen Werk der Gesamtunität erklärt. Die Unitätsbehörde, die dieses Werk verwaltete, nannte sich Böhmisches-Mährisches Komitee. Dieses wurde 1931 von der "Direktion der Brüder-Unität in der Tschechoslowakischen Republik" abgelöst, die ihren Sitz in Herrnhut hatte (2).

g. Der Verwaltungsausschuß des Aussätzigen-Asyls "Jesus - Hilfe" in Jerusalem, bis 1931

Das Aussätzigen-Asyl in Jerusalem (1867 gegründet) wurde 1881 von der Brüder-Unität übernommen und als gemeinsames Werk der Gesamtunität von einem Verwaltungsausschuß auf Unitätsebene verwaltet. Er wurde von einem "Lokal-Komitee" bzw. Kuratorium in Jerusalem unterstützt und vertreten. Dieser Verwaltungsausschuß war ab 1931 mit der Missionsbehörde der Britischen Unitätsprovinz identisch. Als das Aussätzigen-Asyl 1953 nach Jordanien verlegt wurde, übernahm die Provinzialbehörde der kontinentalen Provinz im Auftrag der Gesamtunität die Leitung dieses Werkes.

2. Der Zeitraum von 1899 bis 1945 und danach

a. Generalsynoden: 1899, 1909, 1914, 1931, 1957, 1974

b. Die "Unitäts-Direktion (Unitäts-Ältesten-Konferenz), 1899-1974 ff

Die Unitäts-Direktion, englisch "The General Directory (Unity-Elder's Conference)" löste 1899 die Unitäts-Ältesten-Konferenz ab. Sie ist seitdem bis zur Gegenwart die oberste Aufsichtsbehörde der Gesamtunität zwischen den Generalsynoden geblieben. Seit 1899 bildet sie einen geschäftsführenden Ausschuß, englisch "The Unity Board".

Von 1957 bis 1967 bestand neben dieser Unitäts-Direktion vorübergehend das "Unitäts-Direktorium".

c. Die Missions-Direktion, 1899-1931

Die Missions-Direktion übernahm 1899 die Leitung des Missionswerkes der gesamten Brüder-Unität. Sie löste damit das Missions-Departement ab.

Der Missions-Direktion war ein eigenes "Finanzbüro der Missions-Direktion" zugeordnet.

Ab 1900 fungierte die Missions-Direktion auch als "Direktion der Missionsanstalt der Evangelischen Brüder-Unität".

Ab 1923 trug die Missions-Direktion nach Einschränkung der geographischen Breite ihres Wirkungsbereiches infolge des 1. Weltkrieges den Namen "Herrnhuter Missions-Direktion". Diese war nur noch zuständig für Südafrika-Ost und -West, Nyassa und Suriname.

1928 wurde diese Herrnhuter Missions-Direktion, die eine Behörde der Gesamtunität war, von einer neugebildeten provinziellen "Herrnhuter Missions-Direktion" abgelöst.

Diese provinzielle Herrnhuter Missions-Direktion wurde von der Unitäts-Direktion vorläufig auch weiterhin mit der Leitung der Missionsanstalt als deren Direktion beauftragt, bis die Generalsynode 1931 diese provinzielle Herrnhuter Missions-Direktion von ihrer Aufgabe als "Direktion der Missionsanstalt" entband.

Ab 1931 wurde die Leitung des Missionswerkes von den provinziellen Missions-Direktionen der 4 Unitätsprovinzen weitergeführt.

Die Leitung der Missionsanstalt übernahm eine von der Generalsynode gewählte Direktion der Missionsanstalt, die nicht mehr mit der Herrnhuter Missions-Direktion identisch war. Die restlichen Aufgaben der bis 1931 de iure noch bestehenden allgemeinen Missions-Direktion wurden einem von der Generalsynode neu gebildeten Unitäts-Missions-Ausschuß und der Unitäts-Direktion übertragen. Damit war die allgemeine Missions-Direktion 1931 endgültig aufgelöst worden.

Der 1931 gebildete Unitäts-Missions-Ausschuß sollte der Verbindung zwischen den Missionsgebieten der einzelnen Provinzen dienen.

d. Der Finanz-Ausschuß der Mission, 1899-ca. 1928

Der Finanz-Ausschuß der Mission war ein von der Generalsynode gebildeter intersynodaler Ausschuß, der der Missions-Direktion helfen sollte, ihre finanzielle Verantwortung zu tragen. Der Finanz-Ausschuß der Mission bildete einen geschäftsführenden Ausschuß des Finanz-Ausschusses der Mission.

Spätestens 1928, als der neugebildeten provinziellen Herrnhuter Missionsdirektion von der Deutschen Unitäts-Synode ein provinzieller Finanz-Ausschuß für Mission zur Seite gestellt wurde, endete die Wirksamkeit des überprovinziellen Finanz-Ausschusses der Mission.

e. Die Missionsanstalt, 1894-1949

1894 wurde die Unitäts-Missions-Diaconie von der Missionsanstalt abgelöst. Die Missionsanstalt verwaltete ebenso wie die Unitäts-Missions-Diaconie das für Missionszwecke bestimmte Vermögen der Gesamtunität. Das Statut der Missionsanstalt vom Jahre 1900 besagt, daß die "Direktion der Missions-Anstalt der Evangelischen Brüder-Unität" aus den Mitgliedern der Missions-Direktion der Evangelischen Brüder-Unität besteht. Sowohl die Missions-Direktion als auch die Herrnhuter Missionsdirektion (ab 1923) und sogar die 1928 gebildete provinzielle Herrnhuter Missionsdirektion fungierten daraufhin als "Direktion der Missions-Anstalt" bis zum Jahre 1931. Erst die General-synode 1931 wählte eine neue von der Missionsbehörde der kontinentalen Provinz getrennte "Direktion der Missions-Anstalt der Evangelischen Brüder-Unität". Dadurch blieb der Charakter der Missions-Anstalt als einer überprovinziellen Gesellschaft weiter erhalten. Die Missionsanstalt besaß ebenso wie vorher die Unitäts-Missions-Diaconie eine eigene Geschäftsstelle, die "Expedition der Missionsanstalt". 1951 erhielt die Missionsanstalt in der "Zendingstichting der Evangelische Broederuniteit (Missionsanstalt der Evangelischen Brüder-Unität)" eine Nachfolgerin. Diese Gesellschaft wurde am 6. Juni 1951 in Zeist in Holland inkorporiert. Ihr englischer Name lautete bis 1967 "The Mission Institute of the Moravian Church" und wurde 1967 durch die Bezeichnung "The Moravian Church Foundation" abgelöst.

f. Die Missions-Agentur, seit 1896

Die Missions-Agentur war eine Geschäftsstelle, die der Materialversorgung der Missionsgebiete diente, die sich finanziell selbst tragen sollte und die der Missions-Direktion unterstand.

g. Das Böhmisches-Mährisches Komitee bis 1931 und die "Direktion der Brüder-Unität in der Tschechoslowakischen Republik" seit 1931 (s. S. 7).

h. Der Verwaltungs-Ausschuß des Aussätzigen-Asyls "Jesus-Hilfe" in Jerusalem bis 1931 (s. S. 7).

C. Behörden und sonstige Registraturbildner für das Unitätsarchiv der "Deutschen" bzw. der "Europäisch-Festländischen Unitätsprovinz" von 1856 bis 1945 und danach

1. Der Zeitraum von 1856 - 1894

a. Deutsche Provinzialsynoden: 1856, 1862, 1868, 1878, 1884, 1888, 1892, 1893/94

b. Die Provinzial-Aeltesten-Conferenz der Unitätsprovinz auf dem europäischen Festland, 1857-1894

Von 1857-1888 wurde die deutsche Provinzial-Aeltesten-Conferenz ex officio von der Unitäts-Aeltesten-Conferenz gebildet. Ab 1888 konnte sich die deutsche Provinzial-Aeltesten-Conferenz selbständig konstituieren. Ihre beiden Departements bildeten danach noch bis 1894 zugleich das Vorsteher- sowie das Helfer- und Erziehungs-Departement der Unitäts-Aeltesten-Conferenz. Doch schon ab 1879 waren diese beiden Departements der Unitäts-Aeltesten-Conferenz bzw. der deutschen Provinzial-Aeltesten-Conferenz vorwiegend für die Belange der Unitätsprovinz auf dem europäischen Festland zuständig gewesen, was bis 1894 so blieb. Das Missions-Departement der Unitäts-Aeltesten-Conferenz war bis 1888/1889 ein Bestandteil der deutschen Provinzial-Aeltesten-Conferenz gewesen, übte danach aber nur noch beratende Funktionen gegenüber der deutschen Provinzial-Aeltesten-Conferenz aus. Diese wurde 1894 von der "Deutschen Unitäts-Direktion" abgelöst.

2. Der Zeitraum von 1894-1945 und danach

a. Deutsche Unitäts-Synoden: 1893/1894, 1897, 1901, 1905, 1908, 1911, 1913, 1919, 1922, 1924, 1926, 1928, 1930, 1932, 1935, 1936/1937, 1939ff

b. Intersynodale Ausschüsse der Deutschen Unitäts-Synode

1. Die Rechnungs-Revisions-Kommission, 1894/1896-1919

Dieser Ausschuß unterstützte die Tätigkeit der Finanzabteilung der Deutschen Unitäts-Direktion (1894-1919).

2. Der Rechnungsausschuß der Deutschen Unitäts-Synode seit 1919

Er löste die Rechnungs-Revisions-Kommission ab und unterstützte die 1919 gebildete Finanzdirektion.

3. Der Finanzausschuß für Mission der deutschen Unitäts-Synode, seit 1928

Er unterstützte die 1928 neu gebildete provinzielle Herrnhuter Missionsdirektion.

4. Der Finanzausschuß für die Herrnhuter Mission

Dieser Ausschuß löste den Finanzausschuß für Mission der Deutschen Unitäts-Synode ab und wurde wohl erst 1935 gebildet.

c. "Die Direktion der Evangelischen Brüder-Unität in Deutschland (Deutsche Unitäts-Direktion)", 1894-1945/1965

1. 1894 löste die Deutsche Unitäts-Direktion, die nun nicht mehr ex officio mit der Unitäts-Aeltesten-Conferenz bzw. mit deren Departements verflochten war, die deutsche Provinzial-Aeltesten-Conferenz ab.

Von 1894-1919 bestand die Deutsche Unitäts-Direktion aus zwei Abteilungen, der "Abteilung für Kirchen- und Schulangelegenheiten" und der Abteilung für Vermögens- und Geschäftsangelegenheiten oder "Finanzabteilung". Diese beiden Abteilungen lösten das "Helfer- und Erziehungs-" und das "Vorsteher-Departement" der deutschen Provinzial-Aeltesten-Conferenz ab. Der Kirchen- und Schulabteilung der Deutschen Unitäts-Direktion unterstand die "Geschäftsstelle für die Kirchen- und Schulabteilung". Der Finanzabteilung der Deutschen Unitäts-Direktion unterstand die "Geschäftsstelle der Finanzabteilung (Hauptkasse der Deutschen Brüder-Unität, Unitäts-Hauptkasse)".

Von 1894-1901 gehörte der Deutschen Unitäts-Direktion außer den Mitgliedern der Kirchen- und Schulabteilung und der Finanzabteilung ein weiteres Mitglied an, das mit der Klärung der Rechtsverhältnisse der Deutschen Brüder-Unität beauftragt war.

Die Rechnungs-Revisions-Kommission half der Finanzabteilung der Deutschen Unitäts-Direktion, ihre finanzielle Verantwortung wahrzunehmen.

2. 1919 wurde eine neue Deutsche Unitäts-Direktion gebildet, deren Mitglieder zwar verschiedene Dezerenate innehatten, die jedoch nicht mehr wie bisher in zwei Abteilungen untergliedert war. Diese Deutsche Unitäts-Direktion war nur noch für die rein kirchlichen Belange der Deutschen Brüder-Unität zuständig. Der Deutschen Unitäts-Direktion unterstand eine Geschäftsstelle für die "kirchliche Rechnung" der Deutschen Unitäts-Direktion, die Kirchenkasse. Zur kirchlichen Rechnung der Deutschen Unitäts-Direktion gehörten neben der Oberaufsicht über die Vermögensverwaltung und das Rechnungswesen der Einzelgemeinen, die Vermögensverwaltung und das Rechnungswesen der Bildungs- und Erziehungsanstalten, der Chorghäuser und des Diasporawerkes.

1945 siedelte die Hälfte der Mitglieder der Deutschen Unitäts-Direktion und der Finanzdirektion (siehe C. 2. d) zunächst nach Ebersdorf und dann weiter nach Bad Boll über. Damit wurde der Grund für die Zweiteilung der Europäisch-Festländischen Unitätsprovinz in die Distrikte Herrnhut und Bad Boll mit je eigener Verwaltung und eigenen Synoden gelegt.

1965 wurde die Herrnhuter Missionsdirektion im Distrikt Herrnhut als Missionsabteilung der Deutschen Unitäts-Direktion in die Deutsche Unitäts-Direktion integriert und gab damit ihre Selbständigkeit auf. Seit 1967 lautet deren offizielle Bezeichnung: "Direktion der Evangelischen Brüder-Unität im Distrikt Herrnhut".

Die Direktion der Brüder-Unität im Distrikt Bad Boll führt heute den Namen "Europäisch-Festländische Unitäts-Direktion".

d. Die Finanzdirektion, 1919-1945:

Als 1919 die neue Deutsche Unitäts-Direktion gebildet wurde, übernahm die ebenfalls neugebildete Finanzdirektion die oberste Verwaltung der nicht rein kirchlichen Finanzen und des sonstigen Vermögens der Deutschen Brüder-Unität, insbesondere der landwirtschaftlichen und gewerblichen Betriebe. Die Finanzdirektion war aus der Finanzabteilung der alten Deutschen Unitäts-Direktion hervorgegangen. Die Finanzdirektion stand zwar formal unter der Deutschen Unitäts-Direktion, trat praktisch aber doch neben diese innerhalb ihres selbständigen Geschäftskreises.

Zur Finanzdirektion gehörte die Hauptkasse der Brüder-Unität, die der Finanzdirektion unterstellt war. Die Finanzdirektion wurde von dem 1919 gebildeten Rechnungsausschuß der Deutschen Unitäts-Synode bei der Wahrnehmung ihrer Verantwortung für die nichtkirchlichen Finanzen der Deutschen Brüder-Unität unterstützt.

Wie oben bereits gesagt wurde, siedelte ein Teil der Mitglieder der Finanzdirektion 1945 nach Bad Boll über, wo ebenso wie im Distrikt Herrnhut eine neue Deutsche Unitäts-Direktion und eine neue Finanzdirektion entstand. Noch heute nennen sich die beiden Nachfolgebehörden der 1919 gebildeten provinziellen Finanzdirektion in den Distrikten Herrnhut und Bad Boll Finanzdirektionen.

e. Die Herrnhuter Missions-Direktion, 1923/1928-1945/1965 als Behörde der Europäisch-Festländischen Unitätsprovinz

Ab 1923 wurde der Name Herrnhuter Missionsdirektion für die überprovinzielle Missions-Direktion gebraucht, da diese infolge des 2. Weltkrieges faktisch nur noch als provinzielle Behörde wirken konnte. De iure behielt die Herrnhuter Missionsdirektion jedoch noch bis 1928 ihren überprovinziellen Charakter bei. Als Direktion der Missionsanstalt fungierte sie sogar bis 1931, wie oben bereits ausgeführt wurde.

Erst ab 1928 blieb die Herrnhuter Missionsdirektion auch rechtlich gesehen nur noch die oberste Missionsbehörde der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität. Hinsichtlich ihrer finanziellen Verantwortung wurde sie von dem ebenfalls 1928 gebildeten Finanzausschuß für Mission der Deutschen Unitäts-Synode unterstützt, der später vom Finanzausschuß für die Herrnhuter Mission abgelöst wurde.

Nach dem 2. Weltkrieg erfuhr die Herrnhuter Missionsdirektion der Brüder-Unität im Distrikt Herrnhut eine noch umfassendere Einschränkung ihres Wirkungsbereiches als nach dem 1. Weltkrieg, wobei sich zugleich der Prozeß der Verselbständigung der ehemaligen Missionsfelder zu Unitätsprovinzen (Jungen Kirchen) vollzog. 1965 gab die Herrnhuter Missionsdirektion im Distrikt Herrnhut ihre Selbständigkeit auf und ging als Missionsabteilung in der Deutschen Unitäts-Direktion bzw. der Direktion der Evangelischen Brüder-Unität auf.

f. Die "Zeister Missionsgesellschaft (Zeister Zendingengenotschap)" seit 1928

Die Zeister Missionsgesellschaft wurde 1928 gegründet. Sie sollte für das Missionswerk der Brüder-Unität in Suriname zuständig sein, das nach dem

2. Weltkrieg der Brüder-Unität auf dem europäischen Festland übertragen worden war. Die Zeister Missionsgesellschaft war ein selbständiger Verein, arbeitete aber eng mit der Deutschen Unitäts-Direktion zusammen. Ihr Vorstand war auf der Deutschen Unitäts-Synode vertreten (lt. Ki-O 1935). Die Zeister Missionsgesellschaft besteht noch heute, obwohl aus dem Missionswerk der Brüder-Unität in Suriname inzwischen eine selbständige Unitäts-provinz erwachsen ist.

g. Die Herrnhuter Missionshilfe, seit ca 1935

Die Kirchen-Ordnung 1935 nennt erstmalig die Herrnhuter Missionshilfe, Dieser Verein war als Rechtsträger für das von der provinziellen Herrnhuter Missionsdirektion geleitete Missionswerk gegründet worden. Sein Vorstand schloß die Mitglieder der Herrnhuter Missionsdirektion ein. Im Distrikt Herrnhut wurde dieser Verein nach 1945 aufgelöst. Im Distrikt Bad Boll besteht auch heute noch eine "Herrnhuter Missionshilfe e. V."

D. Die Oberbehörden der Brüder-Unität im Distrikt Herrnhut nach 1945

Die Registraturen der Synoden der Brüder-Unität im Distrikt Herrnhut und ihrer Synodalausschüsse nach 1945, der Deutschen Unitäts-Direktion im Distrikt Herrnhut von 1945-1965 bzw. der Direktion der Evangelischen Brüder-Unität in Deutschland ab 1965 mit der Kirchenkasse und der Missionsverwaltung (ab 1965), der Finanzdirektion der Brüder-Unität im Distrikt Herrnhut mit der "Hauptkasse" sowie ein kleiner Teil der Altregistratur der Herrnhuter Missions-Direktion im Distrikt Herrnhut von 1945-1965 befinden sich noch nicht im Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut. Deshalb sollen diese Behörden unter Hinweis auf den voranstehenden Text hier nur genannt werden. Dabei wurde darauf verzichtet, die Jahreszahlen der Synoden und die Synodalausschüsse einzeln aufzuführen.

E. Sonstige Registraturbildner des Archivs der Brüder-Unität

1. Das Unitätsarchiv (eigene Aktenhaltung)

2. Verschiedene Ausbildungsstätten, Schul- und Erziehungsinstitute der Deutschen Brüder-Unität in Gnadau, Gnadenberg, Herrnhut, Kleinwelka, Neudietendorf, Neuwied, Niesky und Prangins, die heute nicht mehr bestehen.

3. Sonstige Registraturbildner (Nachlässe, Lebensläufe und weitere Zugänge verschiedener Art).

Abbildung 1:
 Der Stand der Verwaltungsstruktur der Ev. Brüder-Unität nach ihrer
 Verfassung vom Jahre 1857

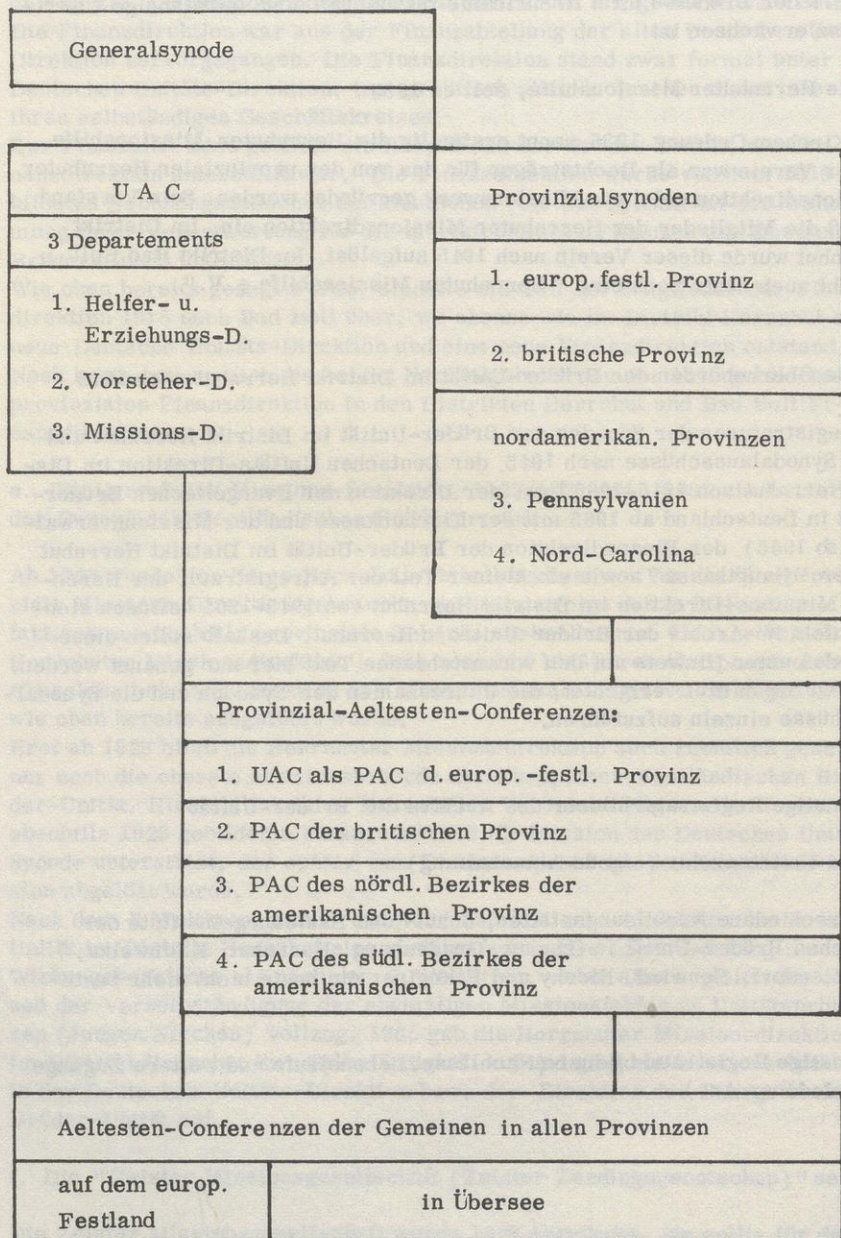


Abbildung 2:
Der Stand der Verwaltungsstruktur der Ev. Brüder-Unität gemäß ihrer in der "Allgemeinen Kirchenordnung" von 1931 niedergelegten Verfassung

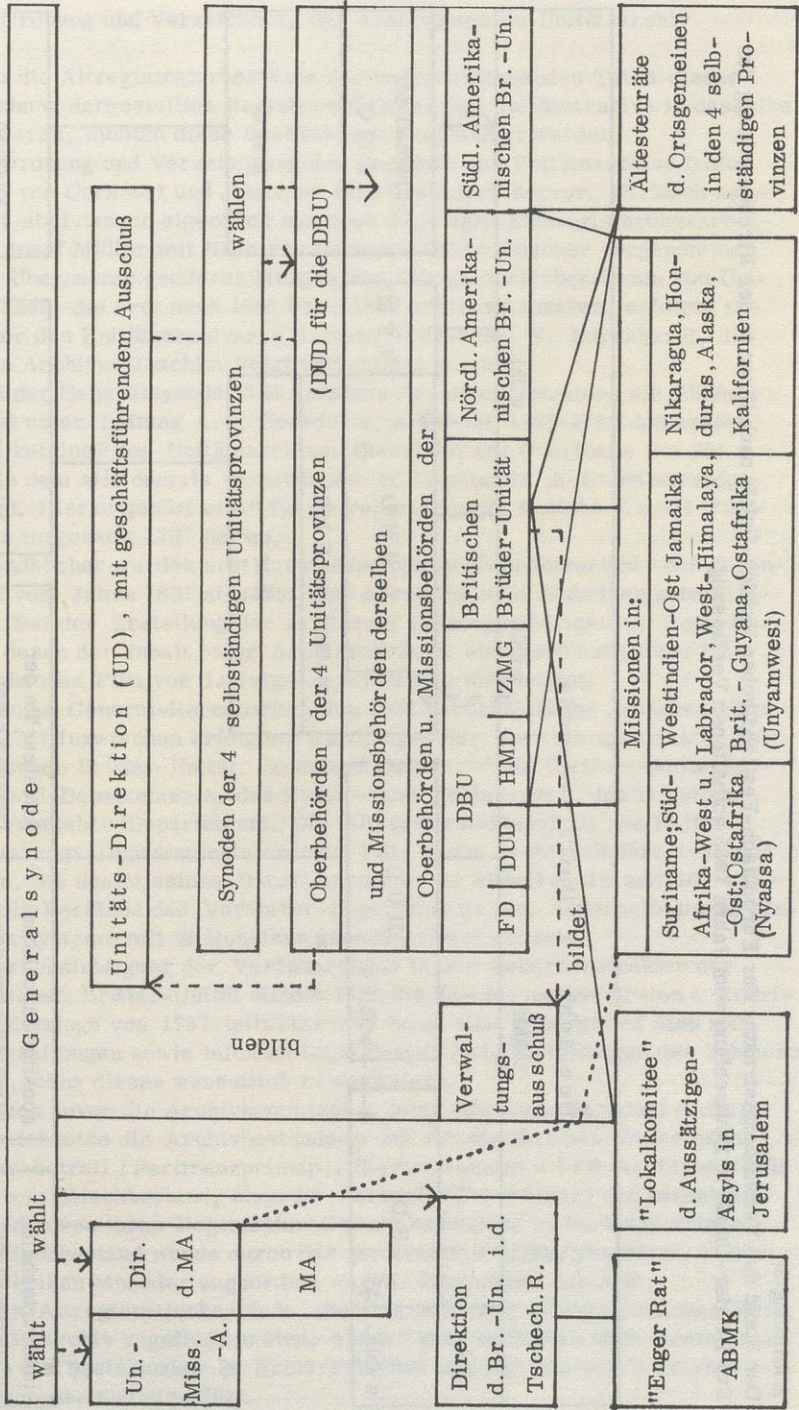
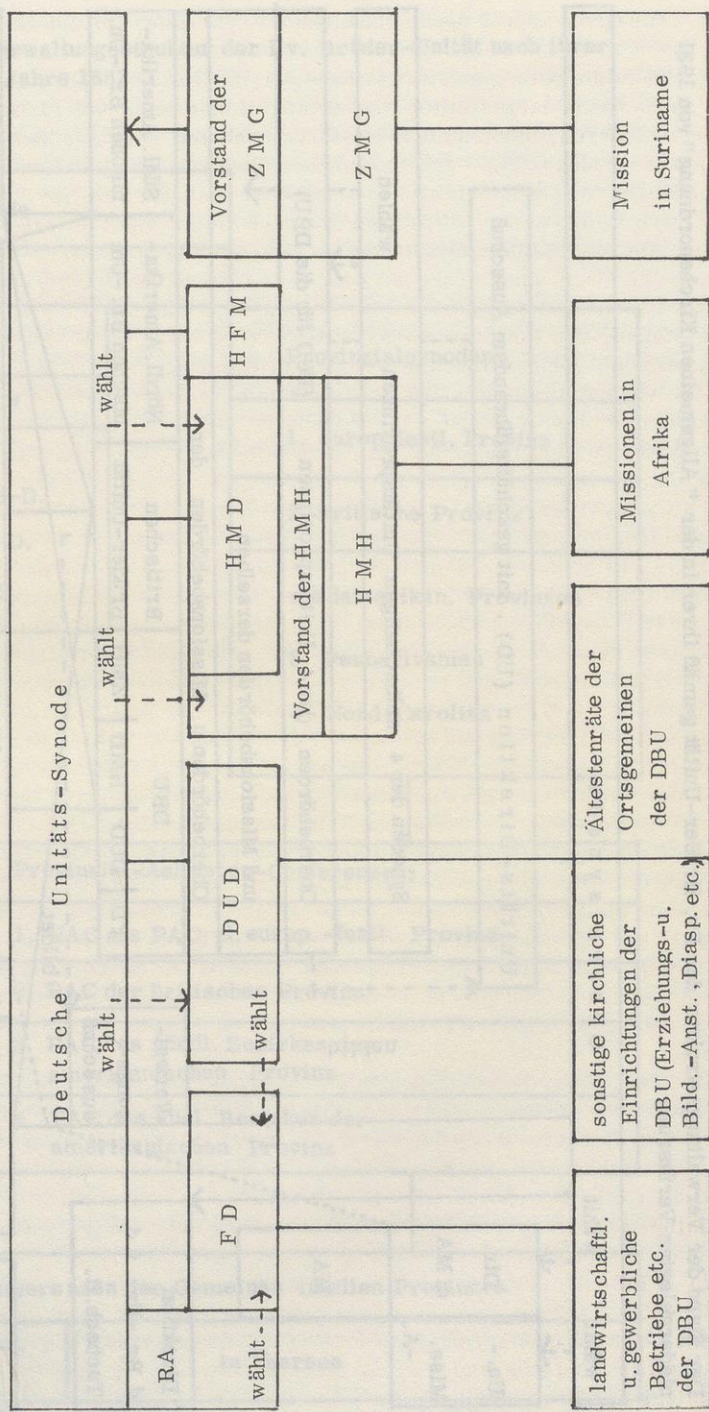


Abbildung 3:

Der Stand der Verwaltungsstruktur der Europäisch-Festländischen Brüder-Unität nach ihrer in der Kirchenordnung der Ev. Brüder-Unität in Deutschland vom Jahre 1935 enthaltenen Verfassung



V. Zur Ordnung und Verzeichnung des Archivgutes im Unitätsarchiv

Nachdem die Altregistraturbestände der im voranstehenden Teil 4 dieser Untersuchung dargestellten Registraturbildner des Unitätsarchivs in dasselbe gelangt waren, mußten diese Bestände noch archiviert werden.

Bei der Ordnung und Verzeichnung der Bestände des Unitätsarchivs traten Abraham von Gersdorf und Johannes Plitt besonders hervor. Wirklich nennenswert sind danach eigentlich nur noch diejenigen Katalogisierungsarbeiten, die Josef Müller mit Hilfe von Hermann Oscar Peucker vorgenommen hat. Die Übernahme größerer Mengen von Altregistraturbeständen von Unitätsbehörden, die erst nach 1894 bzw. 1899 entstanden waren, erfolgte zuletzt unter den Unitätsarchivaren Richard Träger und W. Eurckhardt, die dabei von Archivar Joachim Voigt unterstützt wurden.

Eine von der Generalsynode 1764 benannte Archivkommission, ein Fünferkollegium unter Leitung A. v. Gersdorfs, schuf von 1765-1767 den ersten "Generalkatalog" des Unitätsarchivs. Dieser ist ein Quartband von 284 Seiten, in dem alle damals vorhandenen Archivalien in 24 Rubriken aufgeführt sind. Hierzu gehört ein "Spezialrepertorium", bestehend aus 4 Folianten von insgesamt 1767 Seiten.

Diese Findbücher wurden erst durch das "General-Repertorium" des Johannes Plitt vom Jahre 1831 abgelöst, das ebenfalls in 24 Rubriken untergliedert ist. Bei der Erstellung der zu diesem Katalog gehörigen 24 Repertorien, in denen der Inhalt jeder Archivrubrik im einzelnen aufgeführt ist, wurde Johannes Plitt von Ludwig von Schweinitz unterstützt.

In dem neuen General-Repertorium von 1831 berücksichtigte Johannes Plitt die seit 1767 inzwischen erfolgten Wandlungen der Verwaltungsstruktur der Evangelischen Brüder-Unität. Zu seiner Zeit besaß die Unitäts-Aeltesten-Conferenz 3 Departements, das Helfer- und Erziehungs-, das Missions- und das Vorsteher-Departement. Die Altregistraturbestände des Helfer- und Erziehungs-Departements ordnete Plitt in die Archivrubriken 1-14 und 17-24 ein, die des Missions-Departements in die Rubriken 15 und 16, während er die Bestände des Vorsteher-Departements etc. außerhalb dieses einheitlichen Systems mit 24 Rubriken gesondert verzeichnete.

Unter Berücksichtigung der Veränderungen in der Behördenstruktur der Evangelischen Brüder-Unität bildete Plitt die Gliederung der ersten 4 Rubriken des Katalogs von 1767 teilweise um. Sonst aber begnügte er sich mit einigen Straffungen sowie leichten Umbildungen und Umstellungen des Schemas von 1767, ohne dieses wesentlich zu verändern.

Er wie auch zuvor die Archivkommission unter Abraham Gersdorf ordneten und verzeichneten die Archivbestände in der damals üblichen Weise nach ihrem Sachbetreff (Pertinenzprinzip). Sie vereinigten alle Archivbestände zu einem Mischbestand, ohne die Herkunft (Provenienz) der einzelnen Teilbestände von ihren Registraturbildnern besonders zu berücksichtigen. Dieser Mischbestand wurde durch das gemeinsame Ordnungssystem, in dem die 24 Rubriken einander zugeordnet waren, übersehbar gemacht.

Diejenigen Altregistraturbestände, die erst nach dem Wirken Johannes Plitts dem Unitätsarchiv zugeflossen sind, wurden auch weiterhin nach ihrem Sachbetreff in die bestehenden 24 Archivrubriken und den Unitäts-Vorsteher-Collegiums-Bestand eingefügt.

Archivar Alexander Glitsch fügte den 24 Rubriken der Plittschen Gliederung 5 weitere Rubriken an, von denen die Rubriken 27-29 (Gemeinkataloge, Manuskrifte und Diversa) bis heute erhalten geblieben sind.

Geordnet und verzeichnet wurden inzwischen auch Teilbestände der Altregistratur der Unitäts-Missions-Diakonie und der Missions-Deputation. Sie sind bisher die einzigen Archivbestände geblieben, die nach dem Provenienzprinzip archiviert worden sind.

Das sogenannte Unitäts-Vorsteher-Collegium-Archiv scheint auf den ersten Blick auch einen Einheitsbestand zu enthalten, der nach dem Provenienzprinzip in das Unitätsarchiv eingegliedert worden ist. Dieser Bestand enthält aber neben der Altregistratur des Unitäts-Vorsteher-Collegiums und des Vorsteher-Departements der Unitäts-Aeltesten-Conferenz und ihrer Vorbehörden Material von fast sämtlichen Finanzbehörden der Brüder-Unität, so daß man hier eigentlich auch von einem Mischbestand reden muß. Die Katalogisierung des Unitäts-Vorsteher-Collegium-Archivs in ihrer jetzigen Form wurde von Josef Th. Müller vorgenommen, wobei er auf die Vorarbeiten Johannes Plitts zurückgreifen konnte.

Als auf Beschluß der Generalsynode 1857 die überseeischen Unitätsprovinzen selbständig wurden, sind mit deren eigenen Provinzialbehörden auch eigene Provinzialarchive entstanden. Dadurch ließ der Zustrom von Archivgut, das die Unitätszweige in Großbritannien und den USA betraf, erheblich nach. Insofern bildet das Jahr 1857 auch in der Geschichte des Unitätsarchivs einen Einschnitt.

Das Altregistraturgut derjenigen Unitätsbehörden, die nach der völligen Verselbständigung der Brüder-Unität auf dem europäischen Festland im Jahre 1894 und nach der Ablösung der Unitäts-Aeltesten-Conferenz durch andere zentrale Behörden der Gesamtunität (Unitäts-Direktion und Missions-Direktion) im Jahre 1899 entstanden sind, ist noch zu archivieren.

Wie es etwa seit Ende des 19. Jahrhunderts üblich ist, sollen diese jüngeren Bestände nach dem Provenienzprinzip (Herkunftsgrundsatz) geordnet und verzeichnet werden. Bei der Archivierung nach der Provenienz, also nach der Herkunft von den jeweiligen Registraturbildnern, bildet das Registraturgut je einer Behörde auch nur je einen Bestand, der nicht mit anderen Beständen vermischt werden darf.

Die hier anschließend angefügte "General-Übersicht des Archivs der Brüder-Unität" nach ihrem Stand vom 31.12.1977 zeigt die bis heute gültige systematische Gliederung der archivierten Bestände des Unitätsarchivs (siehe Nr. VI).

Zu diesen einzelnen Archivrubriken sind im Archiv Repertorienbände vorhanden, die einen noch differenzierteren Einblick in das hier vorhandene Material vermitteln.

Der Generalübersicht vom 31.12.1977 soll in dieser Untersuchung eine zusammenfassende Darstellung der Findbücher und Findkarteien zu den archivierten Beständen des Archivs der Brüder-Unität folgen (siehe Nr. VII).

Danach steht eine Übersicht über die Registraturbildner der archivierten Bestände im Unitätsarchiv und deren Einordnung in das in der "Generalübersicht des Archivs der Brüder-Unität" (Stand vom 31.12.1977) enthaltene Ordnungsschema (siehe Nr. VIII).

Schließlich sei noch ein Überblick gegeben über das bereits im Unitätsarchiv lagernde Altregistraturgut von Unitätsbehörden, das noch zu archivieren ist, (siehe Nr. IX)

Verzeichnis der Abkürzungen

| | |
|-------------------------|---|
| ABMK | = Allgemeine Böhmisches-Mährische Konferenz |
| As. | = Asyl |
| Bild.-Anst. | = Bildungsanstalten |
| BMK | = Böhmisches-Mährisches-Komitee |
| Br.-Un. | = Brüder-Unität |
| bsd. | = besonders |
| Diasp. | = Diaspora |
| CSSR | = Tschechoslowakische Sozialistische Republik |
| DBU | = Deutsche Brüder-Unität |
| DDR | = Deutsche Demokratische Republik |
| DEBU | = Direktion der Evangelischen Brüder-Unität, Bezeichnung für die oberste kirchliche Verwaltungsbehörde der Ev. Brüder-Unität im Distrikt Herrnhut (DDR) seit 1965 |
| Dep., D. | = Departement |
| Dir., D. | = Direktion |
| DUD | = Deutsche Unitäts-Direktion, ab 1894 die oberste Verwaltungsbehörde der Deutschen Ev. Brüder-Unität |
| EBU | = Evangelische Brüder-Unität |
| EFUD | = Europäisch-Festländische Unitäts-Direktion, Bezeichnung für die oberste kirchliche Verwaltungsbehörde der Brüder-Unität im Distrikt Bad Boll |
| Erz.-Dep.; Erzieh.-Dep. | = Erziehungs-Departement |
| europ.-festl. | = europäisch = festländisch |
| ev.; evang. | = evangelisch |
| Ev. Br. U. | = siehe EBU! |
| e. V. | = eingetragener Verein |
| FA | = Finanzabteilung der DUD (1894-1919) |
| FAM | = Finanzausschuß für Mission der Deutschen Unitäts-Synode, an 1928 zur Unterstützung der HMD gebildet |
| FD | = Finanzdirektion, ab 1919 oberste Verwaltungsbehörde für den wirtschaftlichen Bereich der DBU neben DUD |
| FM | = Finanz-Ausschuß der Mission = G. S. A. ab 1899 zur Unterstützung der MD |
| festl. | = festländisch |
| GAM | = Geschäftsführender Ausschuß der FM ab 1899 |
| G. S. | = General-Synode bzw. Generalsynode der Brüder-Unität |
| G. S. A. | = General-Synodal-Ausschuß |
| G. S. V. | = General-Synodal-Verlaß |

| | |
|-------------------|---|
| HFM | = Finanzausschuß für die Herrnhuter Mission, der ca 1935 den FAM ablöste |
| HMD | = Herrnhuter Missionsdirektion, ab 1923 Bezeichnung der MD |
| HMH | = Herrnhuter Missionshilfe |
| JHD. | = Jahrhundert |
| Jerus. | = Jerusalem |
| Ki-O | = Kirchenordnung |
| KSA | = Kirchen- und Schulabteilung der DUD (1894-1919) |
| landwirtschaftl. | = landwirtschaftlich |
| lfd. | = laufende |
| MA | = Missionsanstalt, Nachfolgerin der UMD ab ca 1894 |
| M., Miss. | = Mission (s) |
| Miss.-D. | = Missions-Departement der UAC |
| M.-Deput. | = Missions-Deputation (1762-1789) |
| MD | = Missions-Direktion; die MD löste 1899 das Missions-Departement der UAC ab |
| nördl. | = nördlich |
| nordamerikan. | = nordamerikanisch |
| Pa. | = Pennsylvanien |
| PAC | = Provinzial-Aeltesten-Conferenz |
| PHC | = Provinzial-Helfer-Conferenz |
| Prov.-Syn.; P. S. | = Provinzial-Synode; Provinzialsynode |
| R. | = Rubrik, Archivrubrik |
| RA | = Rechnungsausschuß der Deutschen Unitäts-Synode, dieser löste 1919 die RRK ab u. unterstützte FD |
| RRK | = Rechnungs-Revisions-Kommission (1894/1896-1919) Ausschuß der Deutschen Unitäts-Synode zur Unterstützung der FA der DUD |
| selbst. | = selbständig |
| südl. | = südlich |
| Tszech. R. | = Tschechoslowakische Republik |
| UA | = Unitätsarchiv |
| UAC | = Unitäts-Aeltesten-Conferenz (1769-1899) |
| UD | = Unitäts-Direktion, Nachfolgerin der UAC bis 1899 |
| UMA; Un. Miss. A. | = Unitäts-Missions-Ausschuß der G. S. ab 1931 |
| UMD | = Unitäts-Missions-Diaconie (Diakonie), 1853-ca 1894 |
| UVC | = Unitäts-Vorsteher-Collegium, Name für das Vorsteher-Departement der UAC (1769-1894) und eigentlich dessen Vorgängerbehörde (1764-1769) |
| V | = "Verlaß", von den Synoden der Brüder-Unität herausgegebene Zusammenfassung der Synodalergebnisse; Vorläufer der späteren Kirchenordnungen |
| vergl. | = vergleiche |
| Vorst. | = Vorstand, Vorsteher |
| Vorst.-Dep. | = Vorsteher-Departement |
| Zdf. | = Zinzendorf |
| ZMG | = Zeister Missionsgesellschaft, seit 1928 |

- VI. "General-Übersicht des Archivs der Brüder-Unität"
nach ihrem Stand vom 31.12.1977 (siehe Abkürzungsverzeichnis S. 19-20)
- R. 1 Landesherrliche Konzessionen
- R. 2 Die Synoden
- A. Synoden und Konferenzen der Zinzendorfschen Zeit
 - B. Repräsentativsynoden der Brüder-Unität seit 1760
 - C. Rechnungs-Revisions-Commission seit 1896, Rechnungsaus-
schuß seit 1919
- R. 3 Die Unitätsdirektion
- A. Zu Zinzendorfs Zeit
Hauptdokumente für die Verfassung
 - B. Die Direktion der Unität von 1760 an
- R. 4 Die einzelnen Departements und Geschäftszweige der Unitäts-
Aeltesten-Conferenz
- A. Das Oeconomicum und Civile
 - A. a. Großhennersdorfer Dorf- und Exulantenakten (im Inhaltsver-
zeichnis des Spezielrepertoriums wieder gestrichen)
 - A. b. Archiv der Finanzabteilung
 - B. Das Anstaltenwesen
 - C. Chorsache
 - D. Das Brüderkirchentum, insonderheit das Bistum
 - E. Das Unitätsarchiv
- R. 5 Den Status der Brüdergemeinen betreffende Verhandlungen mit der
sächsischen und preußischen Regierung
- A. Mit der sächsischen Regierung
 - B. Mit der preußischen Regierung
- R. 6 Die sächsischen Gemeinen
- A. Herrnhut
 - B. I. Niesky
 - B. II. Guben
 - C. Kleinwelka
 - D. I. Barby
 - D. II. Gnadau
- R. 7 Die preußischen Gemeinen
- A. Allgemeines
 - B. Berlin, Rixdorf (Neukölln)
 - C. I. Gnadenberg
 - C. II. Goldberg
 - D. I. Gnadenfrei

- R. 7 D. II. Breslau
 - D. III. Hausdorf
 - E. Neusalz
 - F. Gnadenfeld
 - G. Neuwied
 - H. I. Montmirail
 - H. II. de Locle
 - H. III. Chaux de Fonds
 - H. IV. Peseux

- R. 8 Die Gemeinden in der Wetterau

- R. 9 Die übrigen Gemeinden in Deutschland und Böhmen
 - A. Ebersdorf
 - B. Neudietendorf
 - C. Königsfeld
 - D. Die böhmischen Gemeinden

- R. 10 Die Gemeinden in Holland und Ostfriesland
 - A. Ortsgemeinden; Heerendyk und Zeist
 - B. Holländische Stadtgemeinden

- R. 11 Die Gemeinden in dänischen Landen
 - A. Pilgerruh
 - B. Christiansfeld

- R. 12 Die Brüdergemeine in Rußland
 - A. Sarepta und die auswärtigen Posten
 - B. vacat
 - C. Das Archiv der St. Petersburger Agentur
 - D. Das Archiv der Handlung Asmus Simonsen und Co. in St. Petersburg (Weiteres im UVC-Bestand)

- R. 13 Die Britischen Gemeinden
 - A. Allgemeine Angelegenheiten
 - B. Englische Provinzialsynoden und Conferenzen
 - C. Die Gemeinden in England, Irland und Schottland betreffende Stücke
 - D. Fortlaufende Stücke (Weiteres im UVC-Bestand)

- R. 14 Die Nordamerikanischen Gemeinden
 - A. Georgien und Pennsylvanien
 - B. Die Wachau in Nord-Carolina
 - C. Nordamerikanische Provinzialsynoden
Anhang
 - D. Südamerika, Brasilien; Brüderthal
 - F. Australien; Bethel (Weiteres im UVC-Bestand)

R. 15 Die Heidenmissionen

- A. Allgemeines
 - a) Kleinwelker Anstalten
 - b) Missionsschule in Niesky
- B. Dänisch=Westindien
- C. Jamaika
- D. Antigua
- E. Barbados
- F. St. Kitts
 - I. Tobago
 - II. Trinidad
- H. I. Indianer-Mission in Nord=Amerika
 - II. Moskito-Küste (Nikaragua)
 - III. Demarara
 - IV. Kalifornien
- J. Grönland
- K. Labrador
- L. Süd=Amerika; Suriname (Berbice)
- M. Süd=Afrika sowie Deutsch-Ostafrika
 - I. Nyassa-Gebiet (Deutsch-Ostafrika)
 - II. Urambo-Gebiet (Deutsch-Ostafrika)
- N. Guinea
- O. Algier
- P. Orient (China, Persien, Palästina, Aussätzigen=Asyl in Jerusalem)
- Q. Lappland und Samoieden
- R. Hoch=Asien, Versuche unter Mohammedanern und Kalmücken
- S. Süd=Asien; Ceylon
- T. Süd=Asien; Ost=Indien (Trankehar, Nikobaren, Bengalen)
- U. Asien; West-Himalaja
- V. I. Australien
 - II. Nord=Queensland
- W. Alaska

R. 16 Die Juden-Mission der Brüdergemeine
(Rechnungsakten der Mission siehe im Archivbestand der Missions-
Deputation)

R. 17 Verbindungen der Brüder=Unität mit der römischen und griechischen
Kirche

- A. Verbindungen mit der römischen Kirche
- B. Verbindungen mit der griechischen Kirche

R. 18 Das Verhältnis der Brüder=Unität zur evangelischen Kirche

- A. Verhandlungen mit kirchlichen Behörden und Streitigkeiten
(A 27. b. d. Die Prediger-Conferenz)
- B. Die Tropen der Brüder=Unität als eines Teiles der evangelischen
Kirche
- C. Wernigeroder Akten

R. 19 Die Diaspora der Brüder=Unität oder die auswärtigen Geschwister und Freunde in der evangelischen Kirche

- A. a. Allgemeines, Zinzendorfs Zeit
- b. Allgemeines nach Zinzendorfs Zeit
- B. a. Sachsen und Lausitz
- b. Schlesien
- c. Mark Brandenburg (Prov. Sachsen, Mecklenburg)
- d. Königreich Preußen (s. a. B. e.)
- e. Pommern (s. a. B. c.)
- f. Niedersachsen (s. a. B. c.)
- g. Thüringen
- h. Ober- und Mittel-Rhein
- i. Nieder-Rhein
- k. Mittel- und süddeutsche Länder
- l. Württemberg
- m. Elsaß, Straßburg
- C. Die Schweiz
- D. Frankreich
- E. Dänische Staaten, Schleswig-Holstein, Hamburg, Altona u. a.
 - a. Allgemeines
 - b. Kopenhagen
 - c. Schleswig-Holstein, Jütland, Fühnen
 - d. Altona, Hamburg, Lübeck, Kiel u. a.
- F. a. Schweden und Finnland
- b. Norwegen
- G. a. Estland, Livland, Lettland b. Rußland
- H. Ungarn, Siebenbürgen u. a. österreichische Länder
- I. Polen und Wolhynien
- K. Großbritannien und Irland
- L. Nordamerika

R. 20 Personalia; Zinzendorf und seine Familie

- A. Biographische Fragmente zu Zdf., von ihm und anderen
- B. Zinzendorfs Familie
- C. Briefwechsel
- D. Zinzendorfs Schriften
- E. Gedichte und Lieder von Zinzendorf
- F. Verschiedenes von Zinzendorf aus seinem Nachlaß
- G. Nachträgliche Sammlung:
 - Aus dem Nachlaß der Gräfin Dohna
 - Die Zdf.-Feier im Jahre 1900 betreffende Stücke

R. 21 Personalien von Personen, die bis zum Jahre 1800 geboren sind
(Nr. 1-194. davon sind Nr. 1-192 alphabetisch nach Namen geordnet;
Nr. 213-217 nachgestellt und auch im UVC-Repertorium verzeichnet)

R. 22 Sammlung von Lebensläufen (mindestens 8365 Karteikarten)

R. 23. Sammlungen zur Kirchengeschichte (handschriftliche Repertorien von Schweinitz)

R. 24. Sammlungen zur Brüdergeschichte (Manuskripte j. Plitts u. a., handschriftliches Repertorium von v. Schweinitz und Glitsch)

R. 25. und 26; Diese Rubriken sind heute entfallen, stattdessen wurde eine selbständige Musikalienabteilung (Mus) des Unitätsarchivs geschaffen.

R. 27. Gemeinkataloge

Kataloge verschiedener Art, z. B. Listen von Adligen in der Brüdergemeine bis 1771, "Arbeiter-", "Chor-", "Klassen-" und "Bandenkataloge" etc.

Kataloge der Ortsgemeinen, der Mission und der Diaspora. (handschriftliches Repertorium von A. Glitsch)

R. 28. Manuskripte von teils bereits gedruckten, teils ungedruckten Schriften und Werken aus der Brüdergemeine. (handschriftliches Repertorium von A. Glitsch)

R. 29. Diversa (handschriftliches Verzeichnis von A. Glitsch)

Gesonderte nach ihren "Provinzen" verzeichnete "Archivkörper" neben dem "Hauptbestand" in den Rubriken 1-19:

Archiv des Unitäts-Vorsteher-Collegiums (maschinenschriftliches Repertorium von Josef Müller)

Archiv der Unitäts-Missions-Diakonie (dieses Archiv enthält nur einen Teilbestand der UMD-Registratur; handschriftliches Repertorium, Verfasser unbekannt)

Archiv der Missions-Deputation (Dieses Archiv enthält nur die Rechnungsakten der M-Deput. Ihre "kirchlichen" Akten wurden in die Archivrubrik 15 eingegliedert, handschriftliches Repertorium von Josef Müller/O. Peucker).

Archiv des Böhmisches-Mährischen Komitees (Die Archivierung dieses Bestandes, von dem ein großer Teil im Krieg vernichtet wurde, wurde von Archivar Voigt begonnen und ist noch nicht abgeschlossen).

- VII. Zusammenfassende Darstellung der Findbücher, Findkarteien und sonstigen Findmittel zu den archivierten Beständen des Archivs der Brüder-Unität
1. General-Übersicht des Archivs der Brüder-Unität, Stand vom 31. 12. 1977.
 2. Spezialrepertorien zu den Archivrubriken 1-21 B, insgesamt 15 Folianten, von O. Peucker auf Veranlassung J. Müllers mit der Schreibmaschine geschrieben.
 3. Spezialrepertorien zu den Archivrubriken (1-22.) 23, 24. (25, 26.) 27. - 29., insgesamt 10 Folianten, von L. von Schweinitz (1.-24-) und A. Glitsch (24.-29.) mit der Hand geschrieben.
Von diesen Repertorien sind die zu R. 1.-22. überholt durch die Arbeiten von O. Peucker. Die Rubriken 25. und 26. sind entfallen.
 4. Alphabetischer Index (A-Z) zu den alten handgeschriebenen Spezialrepertorien 1-24. 2 Foliobände, Verfasser und Abfassungszeit unbekannt.
 5. Kartei zu den Personalien in Rubrik 21 A, insgesamt 3 Kästen.
 6. Kartei zu den Lebensläufen in Rubrik 22 in alphabetischer Ordnung, handschriftliche Verzeichnung durch O. Peucker, insgesamt 12 Kästen.
 7. Zinzendorf-Brief-Kartei, auf Veranlassung von J. Müller von unbekannter Hand gefertigt, unvollständig, 3 x 8 Kästen, insgesamt 24 Kästen:
 - a) chronologisch geordnet nach Daten
 - b) alphabetisch geordnet nach Adressaten
 - c) alphabetisch geordnet nach Absendern.
 8. Zinzendorf-Reden-Kartei, chronologisch geordnet, unvollständig, 9 Kästen. Diese Kartei wurde unter Bettermann begonnen und von O. Uttendörfer und Plachte fortgeführt.
 9. Zinzendorf-Lieder-Kartei, 2 Kästen (nur Liedanfänge ohne Literatur- und Quellenangaben).
 10. Repertorium zum "Archiv des Unitäts-Vorsteher-Collegii". 1932. - 1 Foliant in Schreibmaschinenschrift mit Vorwort von J. Müller.
 11. "Catalog vom Archiv der Missions-Deputation", von J. Müller und O. Peucker gemeinsam gefertigt.
 12. "Katalog des Archivs der Unitäts-Missions-Diakonie", ca 1930 von unbekannter Hand gefertigt; der UMD-Bestand ist hiermit jedoch noch nicht vollständig verzeichnet.
 13. "Catalog der in den verschiedenen Diarien, Berichten und Memorabilien enthaltenen Lebensläufe", handschriftlich o. J.
 14. "Catalog der nur in den Gemein-Archiven, nicht aber im Unitäts-Archiv vorhandenen Lebensläufe. 1906"
 15. Duplikate der Repertorien der Archive der Ortsgemeinen (Pfarramtsarchive) der Europäisch-Festländischen Unitätsprovinz.
Zur Archivbibliothek und den Sammlungen des Unitätsarchivs sind weitere Findmittel vorhanden (Register, Karteien etc.), die hier nicht genannt worden sind.

VIII. Übersicht über die Registraturbildner der archivierten Bestände im Unitätsarchiv und deren Einordnung in das in der "General-Übersicht des Archivs der Brüder-Unität" (Stand vom 31. 12. 1977) enthaltene Ordnungsschema

| Registraturbildner der archivierten Bestände | Signaturen der archivierten Bestände |
|--|---|
| Registraturbildner der Zdf-Zeit | |
| N. L. v. Zdf. und seine Familie | R. 20 etc. |
| Synoden und Konferenzen der Zdf-Zeit | R. 2. A. |
| "Jüngerhaus" | R. 1-24 (verstreut) |
| "Advocatia-Unitatis-Fratrum" | R. 4. A. ; als "ante-acta" im UVC-Bestand |
| "General-Diaconat" (1741-1755) | R. 4. A. ; als "ante-acta" im UVC-Bestand |
| Administrations-Collegium (1755-1757) | R. 4. A. ; als "ante-acta" im UVC-Bestand |
| Directorial-Collegium (1757-1764) | R. 4. A. ; als "ante-acta" im UVC-Bestand |
| Sonstige Registraturbildner der Zdf-Zeit | R. 1-24 (verstreut) |
| Weitere Registraturbildner des 18. und 19. Jahrhunderts | |
| Nachlaßbildner (Personen, die bis 1800 geboren sind) | R. 21. A. |
| Bildner von Personal-Gerichts-Akten | R. 21. B. ; UVC-Bestand |
| Registraturbildner für das "Marienborner Archiv" | R. 8. ; R.4. A. ; UVC |
| Behörden der Gesamtunität (1764-1899) | |
| Unitaets-Directorium (1764-1769) | R. 3. ; R.1-24 (verstreut) als "ante-acta" im UVC |
| Syndikats-Collegium (1764-1769) | R.4. E. |
| Unitaets-Archiv-Collegium (1764-1769) | UVC-Bestand |
| Unitaets-Vorsteher-Collegium (1764-1894) | R. 4. B. ; |
| Collegium der Anstalten-Vormünder bzw. "Anstalten-Diaconie" (bis 1818) | R. 1-24 (verstreut) |
| Collegium für die Sustentations-Diaconie (bis 1818) | z. T. evtl. in R.4. A. ; UVC-Bestand |
| Missions-Deputation (1762-1789) | R. 15. und 16. ; M-Deput-Bestand |
| Unitäts-Missions-Diakonie (1753-1894) mit "Expedition der UMD" mit eigenem Direktor (19. Jhd.) | UMD-Teilbestand und Altregistratur |
| Unitäts-Aeltesten-Conferenz (1769-1899) | R. 1-29 (verstreut) u. UVC |
| Helfer- u. Erziehungs-Departement der UAC (1769-1894) | R. 1-29 (verstreut) bsd. R.4. B. -E. 5-14. , 17-19. 27 |

Registraturbildner der archivierten Bestände

Signaturen der archivierten Bestände

Aufseher-Departement (1769-1818) der UAC

Vorsteher-Departement von der UAC, auch Unitäts-Vorsteher-Collegium (u. Diener-Departement) genannt (1764-1894)

Missions-Departement (1789-1899)

als "ante-acta" im UVC-Bestand; evtl. auch in R.4.A.

UVC-Bestand

R. 15 u. R. 16; (evtl. z. T. bei UMD-u. M.-Deput.-Beständen fälschlich mit ein-geordnet)

vermutlich besonders in R. 13. und 14.

R. 13.

R. 13.

R. 4. E.

R. 22 (Lebenslaufmanuskripte) Unitätsarchiv-Bibliothek etc.

R. 14; evtl. auch in Provinzialarchiven in Nordamerika

Unitäts-Departement der UAC (1879-1899)

Advocatus fratrum für England

Sekretär der Brüder-Unität für England

Unitätsarchivar

Redaktion der Gemeinnachrichten

Administratoren der Unitätsbesitzungen

Behörden der Gesamtunität (1899-1945) einschließlich Generalsynoden seit 1764

Generalsynoden

Missions-Direktion (Teilbestand von 1899- ca 1908)

BMK (Teilbestand)

Verwaltungsausschuß des Aussätzigen-Asyls in Jerusalem

R. 2. B.

R. 15. u. 16.; siehe auch Altregistratur

R. 9. D.; siehe auch Altregistratur

R. 15. P; siehe auch Altregistratur; Teil evtl. auch im Provinzialarchiv in England

Behörden der Deutschen bzw. Europäisch-Festländischen-Unitätsprovinz (seit 1856/1857 bzw. 1894

Provinzialsynoden ab 1856

Intersynodale Ausschüsse der Deutschen Unitäts-Synoden; RRK und RA

UAC als deutsche Provinzial-Aeltesten-Conferenz (1857-1894)

Helfer- und Erziehungs-Departement der deutschen PAC (=Helf- u. Erz.-Dep. d. UAC) (1857-1894)

R. 2. B.

R. 2. C.

R. 1-29 u. UVC (siehe UAC-Bestand)

R. 1-29 (verstreut) bsd.

R. 4. B. -E; 5-14., 17-19.

27 (siehe Helf. - u. Erz.-Dep. d. UAC)

Registraturbildner der archivierten Bestände

Signaturen der archivierten Bestände

Vorsteher-Departement der deutschen PAC (=Vorsteher-Dep. der UAC) (1857-1894)

UVC-Bestand (siehe Vorst.-Dep. d. UAC)

Behörden der Deutschen bzw. Europäisch-Festländischen Unitätsprovinz (ca. 1894-1945)

Deutsche Unitäts-Direktion (1894-1945) (Teilbestand von 1894 bis Anfang des 20. Jhd. nach Pertinenzprinzip in R. 1-29 eingeordnet)

Nachträge verstreut in R. 1-29; sonst siehe auch Altregistratur

Finanzabteilung der DUD (1894-1919) (Teilbestand)

R. 4. A. b. (Bechler und G. Schmidt; Neueinordnung nötig)

Finanzabteilung der DUD (1894-1919) (Rechnungsakten der Schulen u. Anstalten von Bettermann nach dem Pertinenzprinzip in R. 4. B. bereits eingefügt.)

R. 4. B. (so Bettermann; Überprüfung erforderlich)

IX. Übersicht über das Altregistraturgut von Unitätsbehörden im Unitätsarchiv, das noch zu archivieren ist

A. Altregistratur von zentralen Behörden der Gesamtunität aus dem Zeitraum von ca 1899 - 1945

1. Altregistratur von Missionsbehörden der Gesamtunität (siehe unten!)

2. Altregistratur von Werken der Gesamtunität

a) Böhmisches-Mährisches Komitee:

Teilbestand durch Kriegseinwirkung vernichtet; weiterer Teilbestand unter R. 9. D. eingeordnet und verzeichnet; Restbestand von ca 3,60 lfd. m von Archivar Voigt als BMK-Bestand katalogisiert, jedoch nicht fertig archiviert. Eine gemeinsame Verzeichnung des erhalten gebliebenen BMK-Bestandes steht noch aus.

b) Aussätzigen-Asyl "Jesus-Hilfe" in Jerusalem; Teilbestand in R. 15. P. eingeordnet; weiterer Teilbestand von ca 2 lfd. m als Altregistratur im Unitätsarchiv; es handelt sich wohl ausschließlich um Akten des Verwaltungsausschusses, was noch genau zu prüfen ist; danach ist eine gemeinsame Verzeichnung des Gesamtbestandes erforderlich.

B. Altregistratur von zentralen Missionsbehörden der Gesamtunität und der Herrnhuter Missionsdirektion (1)

1. Altregistratur der Unitäts-Missions-Diakonie (1753-1894); Teilbestand von 4,50 m bereits katalogisiert; ein weiterer umfangreicher Teilbestand ist noch zu archivieren; dabei ist ein Verzeichnis des gesamten UMD-Bestandes neu zu erstellen.
2. Altregistratur der Missionsanstalt (1894-1949); Hauptteil des MA-Bestandes wohl beim Brand des Herrnhuter Herrschaftshauses 1945 vernichtet; Restbestand im Unitätsarchiv ist noch vollständig zu archivieren.
3. Altregistratur der Missions-Agentur; Wahrscheinlich im Unitätsarchiv vorhanden.
4. Altregistratur der Missionsdirektion bzw. der Herrnhuter Missionsdirektion - Zeitraum:
Missions-Direktion; 1899-1923/1931 für Gesamtunität
Herrnhuter Missions-Direktion; 1923-1928/1931 nur noch de nomine Behörde der Gesamtunität
Herrnhuter Missions-Direktion; 1928/1931-1945/1965 nur noch Provinzialbehörde.
Ein Teilbestand der MD-Altregistratur wurde bereits unter J. Müller von O. Peucker in die Archivrubriken 15. und 16. eingefügt; weitere 18 lfd. m der MD- und HMD-Altregistratur bis 1965 befinden sich ebenfalls im Unitäts-Archiv. Bei der Archivierung des Bestandes der MD und ihrer Nachfolgebehörde, der HMD, ist ein einheitliches Verzeichnis des gesamten MD- bzw. HMD-Bestandes zu erstellen.
5. Altregistratur des "Finanzbüros der Missionsdirektion" (ab 1900); Kopierbücher (57 Bände) und weitere Akten.

C. Altregistratur von zentralen Provinzialbehörden der Deutschen bzw. der Europäisch-Festländischen Unitätsprovinz aus dem Zeitraum von ca 1894-1945

1. Altregistratur der Deutschen Unitäts-Direktion (1894-1945)
Teilbestand durch J. Müller bzw. O. Peucker bereits archiviert und in den Archivrubriken 1-29 verstreut verzeichnet (Pertinenzprinzip); weitere ca 40 lfd. m Altregistratur der DUD ist noch nicht archiviert; bei der Archivierung des DUD-Bestandes ist für den gesamten Bestand ein gemeinsames Verzeichnis zu erstellen (Provenienzprinzip).
Der Bestand der Finanzabteilung der DUD (1894-1919) umfaßt weitere 12 lfd. m. Die Archivare Bechler und G. Schmidt wollten ihn als Archivrubrik R.4.A.b. zusammenfassen, während Bettermann die im FA-Bestand enthaltenen Rechnungsakten der Schulen und Anstalten nach dem Pertinenzprinzip in R.4.B. eingefügt hat. Nach Möglichkeit sollte bei der endgültigen Archivierung der FA-Altregistratur ein gemeinsames Verzeichnis gefertigt werden, das entweder dem Repertorium des DUD-Bestandes oder dem Repertorium der Finanzdirektion (Nachfolgebehörde der FA der DUD) - als Katalog ihrer ante-acta-angegliedert werden könnte.

2. Altregistratur der Finanzdirektion der Evangelischen Brüder-Unität in Deutschland (1919-1945) mit der Hauptkasse der Evangelischen Brüder-Unität in Deutschland.
(Hauptteil des Bestandes 1945 im Herrnhuter Herrschaftshaus durch Kriegseinwirkung vernichtet. Ein sehr kleiner Teilbestand befindet sich im Unitätsarchiv).

D. Sonstige Altregistraturbestände im Unitätsarchiv

1. Altregistratur der Verwaltung des Unitätsarchivs (ca 15 lfd. m)
2. Altregistratur einstiger Ausbildungsstätten im Raum der Europäisch-Festländischen Unitätsprovinz:
 - a) Gnadauer Anstalten (Mädchen-Anstalt; Lehrerinnenseminar bzw. später "Oberlyzeum"; Unterrichts-Anstalten; Oberschule; Frauenschule; Zinzendorf-Seminar; Umfang: ca 8-9 lfd. m).
 - b) Gnadenberg, Mädchenanstalt (ca 2 lfd. m)
 - c) Herrnhut, Theologisches Seminar (ca 4,50 lfd. m)
 - d) Herrnhut, Mädchenanstalt (Töchter Schulheim) (ca 1,50 lfd. m)
 - e) Kleinwelka, Knabenanstalt (ca 15 lfd. m)
 - f) Kleinwelka, Mädchenanstalt (ca 17 lfd. m)
 - g) Neudietendorf, Mädchenanstalt (ca 5 lfd. m)
 - h) Neudietendorf, Frauenschule (ca 5 lfd. m)
 - i) Neuwied, Mädchenanstalt (ca 4 lfd. m)
 - k) Niesky, Pädagogium (ca 1,50 lfd. m)
 - l) Prangins, Knabenanstalt (ca 11 lfd. m)
3. Nachlässe (12 registrierte Zugänge)
4. Weitere noch ungeordnete Bestände verschiedener Art (105 registrierte Zugänge)

X. Zusammenfassendes zum Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut

Das Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut ist das Zentralarchiv der Gesamtunität, da es die Altregistraturbestände der zentralen Behörden der Gesamtunität enthält. Dieses gilt für den Zeitraum seit der Entstehung der erneuerten Brüder-Unität bis etwa zum Jahre 1945.

Zugleich kann man das Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut auch als Zinzendorfarchiv bezeichnen. Viele Archivbestände sind durch die Tätigkeit des Grafen Nikolaus Ludwig von Zinzendorf (1700-1760) entstanden.

Das Unitätsarchiv ist außerdem das Provinzialarchiv der Europäisch-Festländischen Unitätsprovinz, da hier die Altregistraturbestände ihrer leitenden Behörden aufbewahrt werden. Dieses gilt für den Zeitraum von 1856/1857 bzw. von 1894 bis ca 1945.

Das Herrnhuter Archiv wird künftig auch ein Distriktsarchiv sein, da es die Altregistraturbestände der Oberbehörden der Brüder-Unität im Distrikt Herrnhut (ab 1945) aufnehmen soll.

Besondere Einschnitte in der Verwaltungsgeschichte der Brüder-Unität, die sich in der Archivgeschichte widerspiegeln, bilden die Jahre 1857, 1894/1899 und 1945.

Bei der Generalsynode 1857 wurde die zuvor einheitlich zentral geleitete Brüder-Unität zu einer Konföderation von 3 Unitätsprovinzen umgebildet. Danach gelangten die durch die Verwaltung der überseeischen Provinzen in Großbritannien und Nordamerika entstandenen Altregistraturbestände in eigene Provinzialarchive in London und Bethlehem/Pa.

Mit der Herausbildung (1856/1857) und endgültigen Verselbständigung (1894) der Leitungsgremien der Europäisch-Festländischen Unitätsprovinz entstanden neue provinzielle Registraturbildner. Ihre Bestände gelangten jedoch nicht in ein gesondertes Provinzialarchiv, sondern wurden ebenfalls im Unitätsarchiv untergebracht.

Nachdem durch die Wirksamkeit der neuen provinziellen Unitätsbehörden der Aufgabenbereich der Unitäts-Aeltesten-Conferenz immer mehr verringert worden war, erfolgte im Jahre 1899 die Ablösung der UAC durch andere zentrale Behörden der Gesamtunität (UD.; M.D.). Ihre Registraturen gehören zumindest bis 1945 ebenfalls in das Unitätsarchiv in Herrnhut. Ab 1945 kann es nur noch als Distriktarchiv der leitenden Behörden der Brüder-Unität im Distrikt Herrnhut dienen, während für den Distrikt Bad Boll ein eigenes Distriktsarchiv eingerichtet werden muß.

Die Altregistraturbestände der zentralen Behörden der Gesamtunität (Generalsynoden etc.), die nach 1945 entstanden sind, können auch nicht mehr in das Herrnhuter Archiv abgeführt werden. Sie sollen künftig an einem Ort vereinigt und aufbewahrt werden, z.B. im Archiv der Brüder-Unität in Bethlehem/Pa.

Neben dem Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut hat es innerhalb der Brüder-Unität immer auch lokale Archive der Ortsgemeinen und der verschiedenen Werke gegeben. Hierhin gelangten z.B. die Altregistraturbestände der Pfarrämter, Ältestenräte, Vorsteherämter und der Verwaltungsgremien der jeweiligen Einrichtungen. Nur vereinzelt kamen auch Bestände solcher Werke (z.B. einstige Erziehungsanstalten) in das Unitätsarchiv.

Die Ordnung und Verzeichnung des bis zu den Jahren 1894 bzw. 1899 entstandenen Archivgutes erfolgte - abgesehen von den M. -Deput. - und UMD-Beständen - nach dem früher üblichen Pertinenzprinzip (nach Sachbetreffen). Die Bestände verschiedener Unitätsbehörden, insbesondere des Helfer- und Erziehungs-Departements der UAC (in R. 1 - 29 verstreut) und des Missions- Departements der UAC (in R. 15 und 16), aber auch weiterer Unitätsbehörden, wurden zu einem Mischbestand vereinigt und dieser nach dem Pertinenzprinzip in 24 bzw. später 29 Rubriken untergliedert. So entstand ein einheitliches Ordnungsschema, nach dem die Altregistraturen archiviert wurden. Die Bestände von Finanz- und auch Rechtsbehörden der Brüder-Unität, insbesondere des Vorsteher-Departements der UAC, wurden bis auf geringe Ausnahmen außerhalb dieser 29 Rubriken im sogenannten UVC-Archiv zu einem Bestand vereinigt.

Die nach 1894 bzw. 1899 entstandenen Altregistraturbestände sind fast durchgängig noch nicht geordnet und verzeichnet worden. Sie sollen als gesonderte Einheitsbestände nach dem Provenienzprinzip (nach ihrer (Behörden-) Herkunft) archiviert werden. Erst danach wird auch das nach 1894 bzw. 1899 entstandene Archivgut für die Geschichtsforschung, die Geschäftstätigkeit von Unitätsbehörden und sonstige Zwecke voll zugänglich sein.

Literaturverzeichnis und Quellenangaben

Zur Literatur und den Quellen, die für diese Untersuchung benutzt wurden, sei auf das Literaturverzeichnis der nachstehend genannten Arbeit verwiesen:

Baldauf, Ingeborg, Ordnungsprinzipien im Archiv der Evangelischen Brüder-Unität in Herrnhut in ihrem Verhältnis zu den Verwaltungsstrukturen der Evangelischen Brüder-Unität; eine Untersuchung als Grundlage für die weitere Archivierung von Altregistraturbeständen aus dem Zeitraum von ca 1894 - 1945. - Herrnhut; masch., 1977. 145 S. und Abb.

Examensarbeit für die kirchliche Prüfung für wissenschaftliche Archivare beim Bund der Evangelischen Kirchen in der Deutschen Demokratischen Republik.

Anmerkungen

- 1) Diese Angaben wurden den General-Synodal-Verlassen von 1764 - 1899 entnommen; auf genauere Datenangaben wurde verzichtet.
- 2) Das genaue Gründungsdatum des Böhmisches Mährischen Komitees und das Datum der Auflösung dieser Direktion auf Unitätsebene konnten im Rahmen dieser Untersuchung nicht ermittelt werden. Als der Enge Rat als höchste inländische Behörde an die Spitze dieses Unitätszweiges trat, wurde diese Direktion überflüssig. Der Name Enger Rat ist seit 1914 im General-Synodal-Verlaß nachweisbar, de facto bestand er jedoch schon weitaus früher. Während die "Jednota bratrská" (=Brüder-Unität in der CSSR) in der "Allgemeinen Kirchenordnung" von 1931 als "Unitätsprovinz in einem

Übergangszustand" bezeichnet wurde, konnte sie in der nächsten "Church Order der Unitas Fratrum" von 1957 offiziell als selbständige Unitätsprovinz aufgeführt werden.

3) Zu den Orten einiger Unitätsbehörden:

1. Die Unitaets-Aeltesten-Conferenz (UAC), 1769 - 1899

ab 1769 Schloß Großhennersdorf

ab 1771 Schloß Barby

ab 1784 Herrnhut

ab 1891 Berthelsdorf bei Herrnhut

2. Die allgemeine Unitäts-Direktion (U. D.) mit ihrem geschäftsführenden Ausschuß, seit 1899

ab 1899 Berthelsdorf bei Herrnhut

ab 1913 Herrnhut, zunächst Rennersdorfer Straße

3. Die Missions-Direktion (MD), 1899 - 1923/31 und die Herrnhuter Missions-Direktion, 1923 - 1965

ab 1899 in Berthelsdorf bei Herrnhut

ab 1913 Herrnhut, zunächst Rennersdorfer Straße

4. Die Deutsche Unitäts-Direktion (DUD), 1894 - 1945/1965

ab 1894 in Berthelsdorf bei Herrnhut

ab 1913 - 1965 in Herrnhut, Vogtshof (ebenso DEBU, 1965 ff)

Nur die Finanzabteilung der Deutschen Unitäts-Direktion (1894-1919)

befand sich von 1913 - 1919 im Herrschaftshaus in Herrnhut.

Auch das Dezernat für die kirchliche Rechnung der Deutschen Unitäts-

Direktion (seit 1919) mit der Kirchenkasse befand sich von 1919 bis 1937

im Herrschaftshaus in Herrnhut.

5. Die Finanzdirektion (FD), 1919 - 1945

ab 1919 in Herrnhut, Herrschaftshaus

ab 1945 in Herrnhut, Vogtshof

Der andere Comenius

von Jan Marinus van der Linde, Utrecht/Zeist

Im Sitzungssaal des Vogthofes in Herrnhut hängt ein lebensgroßes Bildnis des Jan Amos Comenius. Es ist das Gemälde eines Zeitgenossen aus dem 17. Jahrhundert. Comenius schaut eindringend in die aus dem 18. Jahrhundert stammende Umgebung hinein. Er scheint den Eindruck zu erwecken, ein Zeitgenosse eines jeden Jahrhunderts bleiben zu wollen, bis die alte Weltzeit von der neuen abgelöst wird.

Ihm gegenüber befinden sich, in viel kleinerem Format gemalt, Zinzendorf und seine Frau. Was hatte Comenius diesen beiden Größten in der Geschichte Herrnhuts zu sagen? Was bedeutet er heute im Bereich mährisch-brüderischer Schule, Kirche und Mission, wie auch insgesamt für Schule, Kirche und Gesellschaft, die er immer im Auge hatte? Über die Beziehung Zinzendorfs zu Comenius kann ich fast nichts sagen. Es würde sich lohnen, wenn jemand die Grundgedanken beider in ihren Berührungspunkten einmal herausarbeiten könnte.

Hat Comenius uns heute noch etwas zu sagen? Beherrscht sein Portrait mit Recht die Mitte des Sitzungssaales im Vogtshof in Herrnhut, oder dankt es seine Stellung nur dem Umstand, daß Oberkonsistorialrat von Irving, ein Enkel Daniel Ernst Jablonskys, das Bild im Jahre 1797 der Unitaets-Aeltesten-Conferenz schenkte (1)? In der Brüdergemeinde ist der Name Comenius mit Recht mit vielen Institutionen verbunden: Schulen in Königsfeld, Suriname und Zeist usw. tragen seinen Namen. Eine Statue des Comenius befindet sich in Bethlehem (Pennsylvania) beim theologischen Seminar, das nach ihm genannt wurde, und seit kurzem heißt das Förderungsheim in Herrnhut nach seinem Namen. Die Reihe könnte noch fortgesetzt werden. Die Frage bleibt aber, inwiefern das umfangreiche Erbe des Comenius in seinen 180 Schriften einigermaßen in das Leben der Erneuerten Brüderunität aufgenommen worden ist. Comenius hat das Mannigfache und Umfassende in seinem Denken über Herkunft der Menschen und Dinge aus Gott und deren Zukunft in Gott im wesentlichen zusammengefaßt in seiner *Consultatio Catholica*, seiner Allgemeinen Beratung über die Verbesserung der menschlichen Dinge. Dieses Werk wurde bis zu seinem Tode 1670 in Amsterdam nicht ganz vollendet. Sieben Teile gelangten nach Comenius Tod als Manuskript nach Halle zu August Hermann Francke. Ein einzelner Band wurde gedruckt. Mehr war nicht möglich. Dann wurde es still um das große Werk, von dem sich Comenius so viel versprochen hatte. Im Jahr 1935 wurde es wieder aufgefunden und im Jahr 1966 erstmals in zwei Bänden in Prag herausgegeben (2).

Im Jahr 1967 wurde eine erste Tagung über die *Consultatio Catholica*

in Olomouč abgehalten. Aus Ost und West kamen Fachgelehrte zusammen, auch einige Theologen fehlten nicht. Daraufhin kam es zu einer Art von Comenius-Renaissance. Die Frage wurde neu gestellt, wie Comenius verstanden sein wollte. Seit langem war eine Vielzahl von Interpretationen das Los des Comenius. Das ist nicht erstaunlich, wenn jemand so umgreifend und alles einschließend denkt wie er. Wer hat sich nicht alles auf Comenius berufen und wie wird sein Erbe in den Kreisen von Philosophen, Pädagogen und Didaktikern zerteilt. Kirchengeschichtler und systematische Theologen haben bis heute, mit kleinen Ausnahmen, nicht viel von Comenius gehalten. Es liegt weit außer meiner Kompetenz, Ihnen die passenden Schlüssel zu den verschiedenen Zugängen zu Comenius' Denken zu überreichen. Sein Werk ist ein Urwald voller Erwartung und ich bin nicht weiter als in der Bearbeitung eines kleinen Gärtleins. Aber seit 1967 stehe ich unter dem Eindruck der "Allgemeinen Beratung über die Verbesserung der menschlichen Dinge". Ich lernte sie nach der Grundabsicht des Comenius zu verstehen als einen großartigen Entwurf einer Seelsorge in und für die Kirche und einer ökumenisch-missionarischen Schau mit dem Akzent einer stark pädagogisch-politischen Theologie.

Comenius ist gewiß kein Christozentriker im Sinne Zinzendorfs, aber seine zentrale These scheint mir zu sein: "Jesus der Nazarener, der Sohn Mariens, gekreuzigt unter Pontius Pilatus, ist der Reparatör des menschlichen Geschlechts" (3). Davon geht Comenius aus und dahin kehrt er nach langen und oft befremdlichen Exkursen immer wieder zurück.

Von Criegern nahm Comenius' Werk gründlich zur Kenntnis und meinte im Jahre 1881, daß Comenius als "Schulmann" in seiner Religionslehre vom Menschen ausgehe (4). Im Jahr 1975 schrieb Erhard Peschke, Comenius mit A.H. Francke vergleichend, daß Comenius in seiner Theologie bei der Schöpfung, Francke aber bei der Sünde einsetze (5). Mir scheint, daß die Ansichten von Criegerns und Peschkes einer Korrektur oder Differenzierung bedürfen. Die gute Schöpfung und der Mensch als Ebenbild Gottes haben Comenius' ganzes Interesse. Er sieht den Menschen in die Schöpfung eingesetzt (institutio) zwischen Gott und den Dingen. Er weiß, wie der Mensch sich davon ab-setzt (destitutio). Daher stammt Comenius' Trauer über die Geschichte. Der tschechische Bischof hat aber festen Grund unter den Füßen, wenn er von der Wiederherstellung der Menschheit und des Menschen durch den zweiten Adam, Christus (restitutio), spricht. Hier gründet sein Trost, hieraus schöpfen seine Trostbücher und ein umfassendes Gespräch mit jedem, um seine Glaubenserkenntnis von der Wiederherstellung der Verbindung zwischen Gott, den Menschen und Dingen in großen Zügen wie in konkreten Details herauszuarbeiten.

Comenius ist kein systematischer Theologe. Will man seinem theologisch-pädagogischen System einen Namen geben, kann man sprechen von einer Theologie der Wiederherstellung und Wiederkehr, gefärbt von einer Theologie der Hoffnung. "Nach Gottes Absicht soll diese Welt, in die wir gesandt sind durch unsere Geburt, eine Schale Gottes voller Licht, eine Kirche Gottes voller Hingebung und ein Staat Gottes voller Ordnung und Gerechtigkeit sein" (6).

Die Welt, in die wir hineingeboren werden (generatio), bedarf allerdings der Wiedergeburt (regeneratio). Darüber spricht Comenius sowohl in einem

persönlichen wie in einem kosmischen Sinne. Diese beiden Maßstäbe behält er immer im Auge, weil Gott das auch tut. Eine solche Synthese machte aufgeklärte analysierende Geister schon bald nach seinem Tod schwindlig. Auch der Pietismus, der Methodismus und andere stark soteriologisch-individualistisch eingestellte Strömungen konnten im allgemeinen wenig mit Comenius anfangen. Der Grund lag darin, daß Comenius die Grenzen der Geschichte weit zog, bis zur Schwelle von Zeit und Ewigkeit. Die meisten Theologen dagegen beschränken ihren Trost im Leben und Sterben auf den Raum innerhalb der Grenzen des Herzens.

Von diesem Herzensparadies wußte Comenius freilich ebenso, auch davon, wie sich das Herz zu plagen hatte im Labyrinth dieser Welt. In der "Allgemeinen Beratung" wählt er nicht zwischen dem Herz oder der Welt. Er richtet das Herz auf das Reich Christi und von daher auf die Welt in großer Erwartung. Das "Zentrum der Lebensgewißheit" bleibt für Comenius: Jesus Christus der Reparatur des menschlichen Geschlechts. So erkennt er die Welt in ihrer wahren Dimension, seit dem Sündenfall eine Wüste, aber seit Gottes Eingreifen in die Geschichte auf dem Weg, ein Rosengarten zu werden. Babel geht, Zion kommt.

Keine Titanen, sondern Gottes Beauftragte

In der erwähnten Comenius-Renaissance seit 1967, hauptsächlich von Pädagogen und Didaktikern gefeiert, kommt es, wenn ich recht sehe, zu mancherlei Verschleierungen und Wertverschiebungen und sogar Verkehrungen ins Gegenteil von Comenius' Worten und Meinungen. Ein Beispiel dafür glaube ich feststellen zu können in der Einleitung zu einer Auswahl aus der "Allgemeinen Beratung", herausgegeben in Berlin 1970: "Geboren aus der Not und der Sehnsucht nach Frieden und Völkerglück, angeregt von den lebendigen historischen Kräften, die zu seiner Zeit in eine bessere Zukunft drängten und den Fortschritt verkörperten, und durchdrungen von einem dem geistigen Urheber des Reformplans eigenen Etwas, stellt das Werk der Beratung über die Schicksale menschlicher Dinge ein Zeugnis vom Besten dar, was menschlicher Geist je zu wirken vermochte; vom Drang zum Höheren und Edleren und vom titanenhaften Bemühen, der Menschheit ein besseres Los zu bereiten. Damit gewinnt es jene Zeit überhobene Aktualität, die nur den wirklich epochalen Schöpfungen zukommt" (7).

Bei wohlwollender Lektüre dieser Worte ist in der sekularisierten Übertragung das, was Comenius bewegte, wohl noch einigermaßen zu erkennen, aber derjenige, um den es Comenius nun gerade ging, kommt darin in Gedanken oder zumindest in Worten nicht vor: "Jesus Christus, Reparatur des menschlichen Geschlechts." Comenius wiederholt unermüdlich, daß nicht der Mensch selbst, sondern Christus die Reform bewirkt. Christus gibt durch seinen Geist ein neues Ethos. Christus oder der Heilige Geist macht aus Menschen keine Titanen. Dazu sind wir nicht bestimmt. Christus setzt uns, in Übereinstimmung mit Ihm, ein in die Ämter von Prophet, Priester und König. Dieses dreifache Amt entspricht bei Comenius dem Dreitakt von den "menschlichen Dingen": Schule und Wissen, Kirche und Glaube, Staat und politisch-soziale Verantwortung. Die drei Ämter des Christen korrespon-

dieren im Leben auch mit den "wesentlichen Dingen": Glaube, Hoffnung und Liebe. Das alles stellt, kurz gesagt, das Gebälk im Lehrhaus des Comenius dar. Unter dieses Dach will er die ganze Wirklichkeit untergebracht sehen. So erlebte er den Wirkungsraum von Gottes Welthaus (oikos) und darum setzte er sich ein für die ganze bewohnte Welt (oikoumene). Die konkreten Spielregeln für Gottes Welthaus schrieb er in großen Linien und vielen Einzelheiten nieder (oikonomia). Daß er selbst in Gottes oikos (Haus) ein Bewohner der par-oikia (ein Fremdling) blieb, hat seinen Einsatz nicht kleiner, sondern größer gemacht.

Wer Comenius für unsere Zeit transparent machen will, wird sich halten müssen an die "Sprache Kanaans", in der Comenius Gott Vater, Christus den Sohn, den Heiligen Geist, die Führer von Schule, Kirche und Staat und die ganze Weltbevölkerung anspricht. Eine starke Sprache voller biblischer Prophetie und biblischer Perspektive. Diese bis zum Rande mit zitternder Erwartung gefüllte Sprache kann, wenn man beim wirklichen Comenius, dem Bischof mit seiner Botschaft, bleiben will, nicht einfach ersetzt werden durch eine moderne, scheinbar neutrale, wissenschaftliche oder ideologische Sprache, welcher Färbung auch immer. Der Bischof Comenius betet, singt, verkündigt, lehrt und verbindet alle und alles mit Gott in der Drei-einheit seines Wesens und Werkes.

Das Credo in der Anbetung steht an erster Stelle. Die praktische Unterweisung als Unterricht und Bildung hängt davon ab. Comenius wollte nichts weniger als alle Menschen, die zwischen Gott und allen Dingen gestellt sind, ausrichten auf ihre persönliche Wiederherstellung und auf die kosmische Wiederherstellung durch Christus Reparatoren in der Spannung zwischen alter und neuer Weltzeit. Sowohl historische Rücksichtnahme wie wissenschaftliche Gewissenhaftigkeit verlangen darum, unter dieser Bedingung mit Comenius' Werk umzugehen.

Man muß, um Comenius gerecht zu sein, noch existenzieller sagen; er schuf sein Werk mit den vielen "geöffneten Türen" zur gesamten Lebenswirklichkeit nicht zur intellektuellen und erholsamen Unterhaltung einer theologischen und pädagogischen Archäologie. Er gab seinen Büchern den Wunsch mit auf den Weg, daß jeder der sie gebrauchte, Zugang zu Licht, Heil und Frieden erhalten möchte; Zutritt zu einem getauften und bekehrten Leben, erleuchtet durch den Heiligen Geist, befreit durch Christus, eine Existenz in Frieden als Normalität, Integrität und Harmonie, persönlich und in sechs Kontinenten im Spannungsfeld einer nahen Enderwartung. Manche nicht-tragende Teile in Comenius' Lehrgebäude sind durch eine andere Erfahrung der Wirklichkeit überholt, wie zum Beispiel seine Erwartung des perpetuum mobile, sein Auftreten als der dritte Elia und anderes mehr. Daß ein Ausgerichtetsein auf Gottes Name, Wille und Reich allein Menschen und ihre Institutionen zur Veränderung und Erneuerung führt, war die Botschaft dieses Bischofs. Diese Erkenntnis ist auch heute noch nicht überholt in der weltweiten Kirche (8).

Das Tausendjährige Reich

Von Kriegern wußte darum, daß Johann Heinrich Alsted, Professor in Herborn, Einfluß ausübte auf den jungen Studenten Comenius. Es ist nicht

Alsteds Theologie sondern seine encyclopädische Gelehrsamkeit gewesen, die richtungsweisend auf Comenius einwirkte, meinte von Criegern. Nun war der reformierte Alsted ein anerkannter Chiliast, der die Weltgeschichte in zehn Perioden einteilte. Davon waren in seiner Zeit acht vergangen. Von 1359 bis 1694 währte die neunte Weltperiode, so las Alsted aus Daniel 12. Im Jahre 1694 beginnt die letzte Phase von tausend Jahren vor der Schwelle zur Ewigkeit. Eine Zeit der Erweckung für die Kirche im Blick auf die kommende Herrschaft Christi (9). Von Criegern hat die ganze *Consultatio Catholica* nicht gekannt. So dürfte er übersehen haben, daß Comenius durchaus ein Chiliast war. Joseph Müller bemerkt im Jahr 1931 wohl, daß Comenius unter dem Volk chiliastische Erwartungen als Trost für die Zukunft feststellte. Er behandelt diesen Gesichtspunkt bei Comenius, wie mir scheint, aber auch nicht näher (10). Das ist seit dem Erscheinen der "Allgemeinen Beratung" nicht mehr möglich. Wer mit dem wirklichen Comenius zu tun haben will und dessen Beitrag zur Geschichte des Zusammenhanges von Schule, Kirche und Staat würdigen will, wird zwei wenig beliebte Ansichten des Comenius in Kauf nehmen müssen: sein Chiasmus und seine Pansophie.

Comenius spricht in seinem großen zusammenfassenden Werk ausführlich und begeistert von der siebten Weltphase von 1000 Jahren, die soeben begonnen hatte (im Jahr 1629 oder 1655) oder in absehbarer Zeit anbrechen würde (1673). Was war für große Persönlichkeiten in Kirche und Reich Gottes wie Irenaeus, Coccejus, Comenius, Spener, Bengel, Blumhardt, Miskotte und andere der entscheidende Punkt in ihren chiliastischen Erwartungen? Sie lernten aus der Heiligen Schrift, besonders aus dem Buch der Offenbarung eine überpersönliche Aufmerksamkeit für die Dinge der Welt Gottes. Sie entflohen nicht der bösen Welt, sondern wurden Pioniere und ethische Kritiker der Geschichte. Sie kannten die Sünden des Abendlandes, sprachen aber nicht von seinem Untergang. Gottes Welt hat Zukunft.

Comenius fing nicht beim Menschen an, nicht bei der Schöpfung, und er sah keine Gleichheit von Philosophie und Theologie. Er war Theologe der Ewigkeit, der Gottes Zusagen für die Zeit vernommen hatte. Er litt an der Geschichte, ging an ihr jedoch nicht zugrunde. Er war, wie aus der "Allgemeinen Beratung" hervorgeht, ein großer Kenner des Alten Testaments, worin Gott mit Abraham, Isaak, Jakob und dem Volk Israel wandelt. Das Alte Testament ist das Versuchsfeld der Geschichte. Comenius lebte im Alten Testament, weil er dort die Wurzel seines Credo vorfand: "Jesus Christus Reparatör des menschlichen Geschlechts". Er setzte gegen die Verderbtheit der Menschen und ihrer Einsetzungen wie Schule, Kirche und Staat die Erwartung des Friedens als Schalom ein: die wiederhergestellte Ordnung der neuen Weltzeit. Comenius hatte sich das nicht selber ausgedacht. Er war in dieser Gedankenwelt in der Brüder-Unität aufgewachsen und hatte gelernt, das Evangelium zunehmend für wahr, gültig und konkret zu halten. Von Zion geht die Thora aus als ein Licht für die Völker. Israel lernte zu hoffen, die Kirche übernahm diese Hoffnung. Glaube und Erwartung kommen zum Ausdruck in fortwährendem Lobpreis und Gebet. Den Menschen, der bei dem Stand der Dinge zu Christus Reparatör nicht beten kann, hielt Comenius für tot.

Die "Allgemeine Beratung" ist durchzogen von Gebeten. Es scheint mir so, daß das, was Comenius zur Sprache bringt, von seinen Gebeten her zu seinen Zeugnissen und von dort her zu seinen Erörterungen gelesen sein

will. Gottes Name, Gottes Wille und Gottes Reich stehen im Zentrum bei Comenius. Die Versöhnung in Christus bringt den Menschen wieder auf seinen Platz zwischen Gott und den Dingen. Das ist die Grundlage des Suchens nach totalem Frieden und Gerechtigkeit.

Der sechste Teil der "Allgemeinen Beratung", die "Panorthosia", worin Comenius seine theologische Gesellschaftslehre der Hoffnung niederlegte, schließt mit folgendem Gebet ab:

Köstliches goldenes Jahrhundert,
kostbarer als alles, wonach ein Mensch sich kann sehnen,
der Himmel wird die Erde bewohnen
und die Erde wird Himmel sein,
wenn Gottes Zelt bei den Menschen sein wird.
Siehe, wir haben in Deinem Namen und auf Dein Gebot
schon 1600 Jahre gebetet,
und Deinen Vater und unseren Vater im Himmel gebeten,
dass Dein Name in den Landen geheiligt werde ...
dass der Wille Deines Vaters von allen Menschen getan werde ...
dass Er uns endlich erlösen werde... (11).

An sich hält Comenius jeden Menschen für eine nihilitas, eine Nichtigkeit. Darum kann er auch nicht vom Menschen ausgehen. Christus ist ein "to pan", der vollkommene neue Mensch und lebt ganz im Zusammenhang von Gott, Menschen und Dingen in der Spannung zwischen alter und neuer Weltzeit. In ihm ist jeder Mensch auf Erden gemeint und gerufen, ein "to pan", ein Mensch in Ganzheit, zu sein. Comenius kann dabei leicht mißverstanden werden. Wer nicht auf die Dominante seines Lehrsystems achtet, kann den Eindruck gewinnen, daß Comenius "das Pünktchen" nicht auf den orthodoxen Glauben legt, "von der seit Adams Zeiten ererbten menschlichen Unvollkommenheit und ihrer Restitution durch den Leidensweg Jesu Christi" (12).

Nikolaus von Kues, Johann Valentin Andreae, Jan Amos Comenius und andere "Utopisten" waren nach Richard von Düllmen bemüht "um eine Selbsterlösung der menschlichen Gesellschaft aus ihren Unvollkommenheiten, um die Selbsterrettung des Menschen aus der Kraft seiner natürlichen Erkenntnis". Von Comenius' Verbesserungsplänen sagt von Düllmen: "Das Heil der Welt wird also herbeigeführt durch die allgemeine Erziehung und nicht durch die in Christus vermittelte Gnade, sei es durch das Wort Gottes oder die Sakramente".

Jan Patočka schrieb ähnliche Worte im Epilog zur Prager Ausgabe der "Allgemeinen Beratung". Im Jahr 1967 zeigte sich in Olomouč, daß Patočka sich doch auch anders dazu äußern konnte. Dort hörte ich Patočka die kernigen Worte sagen: "Ist das comenianische Märchen vom geführten und Sinn-empfangenden Menschen schließlich nicht irgendwie wahr, ist es nicht ein Totum zur modernen Pars, wo der Mensch als freier Selbstschöpfer und Sinngeber des Sinnlosen erscheint?" (13)

Patočka erkannte, daß Comenius den Menschen nicht schizophren zwischen Gottes Gnade in Christus und den eigenen natürlichen Kräften in die Welt schickte. Aber was könnte bei Comenius "natürlich" bedeuten? Alle Bücher Gottes, alle Erkenntnisweisen, alle Qualitäten des Menschen stammen von Gott. Jesus Christus Reparatur stellt durch Kreuz und Auferstehung die ganze Menschheit wieder her und der Heilige Geist bewahrt uns im neuen Leben.

Ein Philosoph scheint mir in der Bedeutung, die Comenius ihm gab, erst reif, wenn er Christus nennt und erlebt als den Wiederhersteller des menschlichen Geschlechts. In Patočkas Worten steht Christus als Gottes Geheimnis in der Diaspora der Weltgeschichte. Christus stellt das ganze Leben wieder her. Das stellt sich auf Golgatha und zu Ostern heraus. Comenius wollte, daß alle Menschen die Verkündigung dieses offenen Geheimnisses Gottes empfangen.

Weltgestaltung nach dem Engelgesang (Luk. 2)

Comenius hat nicht gering vom Menschen gedacht, im Gegenteil. Der Mensch, jeder Mensch ist Gottes Ebenbild:

" Wenn irgendein Mensch Gott unähnlich wird, das heißt wenn er es nicht versteht und nicht imstande ist, seinen Schöpfer zu erfreuen, über die Geschöpfe zu herrschen und sich selber zu lenken, irrt er vom beabsichtigten Ziele des Schöpfers ab, und, statt Gott Ehre zu machen, macht er ihm Schande. Wir müssen daher wünschen und danach trachten, dass dies nicht geschehe und dass Gott seinen Ruhm, sein mit den Menschen gesetztes Ziel, nicht verfehle " (14).

Hier wird das erste Stichwort des Engelgesangs Luk. 2 vernehmbar: die Ehre, die Glorie Gottes. Im Gebet, das die Panegersia, den ersten Teil der " Allgemeinen Beratung ", abschließt, kommt, wie an vielen anderen Stellen, das zweite Stichwort des Gloria vor: Pax, Friede als die Ordnung der neuen, von Gott geschenkten Weltzeit. " Herr gib uns wahre Wissenschaft, reine Religion und entspannte Politik, damit wir weise, heilig und in Frieden in dieser Weltzeit geführt werden, bis wir bei Dir wohnen in Deiner seligen, nie endenden Ewigkeit " (15). In der Theologie und Spiritualität, die Comenius' letztes und größtes Werk kennzeichnet, wird sein Schmerz um die Geschichte hörbar. Hat alles Elend noch kein Ende, ist es nicht endlich genug? Mir scheint, daß der gemäßigte Chiliasmus, der Comenius zu seiner leidenschaftlichen und prophetischen Haltung antrieb, mit einigen Sätzen, die der niederländische Theologe K.H. Miskotte mitten im zweiten Weltkrieg bei der Erklärung der Offenbarung vorlegte, beschrieben werden kann. " Christus ist doch Derjenige, der das Buch (Offb. 5) entsiegelt. Er ist der Auferstandene, gen Himmel Gefahrene, Herrschende. Er hat der Menschen Natur angenommen. Er wird nach dem uneigenen das eigene Werk, das innig-eigene Werk tun. Er wird die Welt gestalten nach dem Engelgesang, wofür Er selbst mit Seinem Wesen der Bürge ist: Frieden auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen " (16).

Die Kirche hielt bei Irenäus noch an solchen Einsichten fest. Euseb und Augustin gaben sie auf. Die westliche Kirche nach Constantin begann zu polarisieren, indem sie spiritualisierte. Die Armen, Leibeigenen und mit Füßen Getretenen in der Geschichte hatten sich eben damit abzufinden, daß es in der Welt bei Elend und Sinnlosigkeit bleiben würde. Zur Wahl standen der Tod oder das Kloster. Daß die Welt für eine ganz neue Zeit noch im Diesseits bewahrt wird, wurde wenig oder nicht gesagt und nur durch wenige existenziell erfahren. Comenius gehört in die Reihe derer in der Geschichte,

die von Gott selber vernommen hatten, die Welt nicht aufzugeben. Er gehört deshalb zunächst zu den Einsamen und dann zu den Vergessenen oder vielfach falsch Verstandenen bis zum heutigen Tag. Viele Sucher nach individualistischem Heil haben sich nicht um die Geschichte gekümmert und nicht daran gedacht, daß die Geschichte noch in der Zeit ein positives Ende finden würde. Wir verschwinden nicht in einem Weltenbrand und werden nicht in einem letzten Knall vernichtet. Es ist unter Gottes Würde, sich eine über-historische Lösung einfallen zu lassen. Gottes Herrlichkeit wird so breit aufleuchten, wie es das Fundament des gegebenen Weltenhauses nur zuläßt (17). Comenius lebte in der Verheißung von Jesaja 2: Gottes Herrlichkeit am Ende der Zeiten, das Hinzuströmen der Völker, Schwerter werden zu Spaten und Speere zu Sicheln, kein Krieg mehr. Jesajas Prophetie gehört zum festen Bestand von Comenius' Lehrgebäude, Jesaja 9: Das Volk, das im finstern wandelt, wird ein großes Licht sehen ... Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben ... der Starke Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst, die Größe dieser Herrschaft und dieses Friedens wird nicht enden ... Und Jesaja 11: nirgendwo mehr Leid oder Verderben, die Erde wird erfüllt sein von der Erkenntnis des Herrn.

Wenig Kirchen haben den Chiliasmus ausdrücklich verworfen. Aber die Lehre von den letzten Dingen und die Dimension der Königsherrschaft Christi in der konkreten Weltzeit fand kaum Ausdruck in Glaubensbekenntnis, Predigt und Katechese oder in der liturgischen Feier. Das Bürgertum hatte wenig Bedürfnis, sich allzu häufig mit der Zukunft des Herrn und Offenbarung 20 zu beschäftigen. Hinzu kommt noch, daß viele Chiliasten, Comenius nicht ausgenommen, zu wunderlichen Spekulationen und Berechnungen kamen. Ihre Gegner hatten in dieser Beziehung schon recht. Aber der Mehrwert dessen, wofür diese Nonkonformisten sich einsetzten mit ihrem Nachdruck auf den "Sabbat Gottes", der in irdischer, historischer Gestalt erfüllt wird, in dem "Ehre sei Gott und Friede den Menschen", in der alten Weltzeit, soll auch bei Comenius recht gewürdigt werden.

Konkrete Formen

Comenius wußte, daß das kommende Friedensreich nicht von Menschen gemacht, sondern von Gott gegeben wird. Es will verkündigt, liturgisch gefeiert werden und konkret eingehen in alle menschlichen Lebensformen wie Familie, Dorf, Stadt, Land, Erdteil und Welt. Im heutigen Weltrat der Kirchen sowie in verwandten Bewegungen erleben wir in unserer Zeit den Mut, auf weltweiter Ebene Zeichen von Christi Friedensreich in den konkreten Verhältnissen von Menschen und Völkern aufzurichten. Wofür setzte sich Comenius ein, wenn er an Weltgestaltung des Engelgesangs dachte?

1. Er bereitete ein Weltkonzil vor, das in Venedig oder Ulm tagen sollte. Aus Schule, Wissenschaft, Kirche und Theologie, Gesellschaft und Politik sollten Abgeordnete bestimmt werden. Die "Allgemeine Beratung", mehr als 1500 Seiten in lateinischer Sprache, sollte das "Gesprächs-paper" dazu sein. Eine Zusammenfassung daraus sollte in sieben Sprachen angefertigt werden und den führenden Persönlichkeiten der nichtchristlichen Völker

zugestellt werden. "Wenn die Angelegenheit so in Angriff genommen wird, wird die Weltreform Fortgang finden, Babel wird fallen, die Völker werden befreit werden und Untertanen Christi werden" (18).

2, Auf der Tagesordnung soll stehen:

- a) Alles was der allgemeinen Reform abträglich ist, soll abgetan werden: heidnische Philosophie, scholastische Theologie, heidnische Bücher.
- b) Eine neue Philosophie, eine neue Theologie, ein neues Glaubensbekenntnis und eine neue zivile Staatsgesetzgebung sollen eingeführt werden.
- c) Drei Welträte sollen eingesetzt werden:
 - das Kollegium des Lichts,
 - das Gericht des Friedens,
 - das Konsistorium der Heiligkeit.

Die drei Kollegien stehen ständig in Beziehung zueinander als Helfer in Gottes Werk der Weltgestaltung nach dem Engelgesang: Ehre sei Gott, Friede den Menschen (19).

3. Die "menschlichen Dinge" (Tiere haben sie nicht) sind Schule, Kirche und Staat, Wissenschaft, Glaube und Politik.

a) Die Schule ist das Leben selbst, ist die Welt und ist die Institution. Bildung, paideia in Christus, Schulung für das irdische und ewige Leben gehören ganz eng zusammen. Zeit und Ewigkeit berühren sich in Christus und in dem Geist in dieser letzten Weltphase. Ob sich etwas lohnt, wird gemessen an dem ewigen, wiederhergestellten Leben. Bildung als e-ducatio gilt allen Menschen. Gott der Schöpfer und Wiederhersteller, auf dessen Namen, Willen und Reich alle und alles ausgerichtet werden müssen in pansophia, in aller Weisheit (Kol. 1, 28), ist einzige Form und Autorität. Vor Ihm sind alle Menschen gleich. Die Schule des Lebens und die Schule als Institution haben dies ernst zu nehmen. Unterrichten heißt führen (docere ducere est). Comenius weist dazu hin auf den Missionsbefehl Christi (Mt. 28).

Die drei Bücher Gottes, Welt, menschliches Gemüt und Heilige Schrift lehren den Menschen, im Lichte Gottes zu stehen, Spiegel Gottes zu werden. Die Dinge sind nicht interessant in sich, sondern in ihrer Ausrichtung auf Gott hin. Sie führen den ganzen Menschen gegenwartsbezogen in seinem Erkennen, Wollen und Tun als Einheit und Ganzheit, zu dem "to pan", wozu Christus ihn potentiell wiederhergestellt hat. Das Licht, das Gott auf die Welt, auf die Dinge und in den Geist des Menschen fallen läßt, soll jeden Menschen lehren, wieder zu Gott zurückzukehren. So wird das Leben universal, ausgerichtet auf den Einen Gott. Der Mensch hat eine Mission auf Erden und erhielt dazu Verstand (ratio), Sprache (oratio) und Arbeit (operatio). Stehen alle Menschen, in Erkenntnis und Dienst Gottes, zusammen mit allen Dingen gleichgerichtet in aller von Gott kommenden und auf Gott gerichteten Weisheit, dann wird Friede als Integrität und Normalität und Harmonie herrschen.

Ausführlich und weise gibt Comenius Anweisungen für die sieben "Schulen" der sieben Lebensphasen, die der Mensch vom Ungeborenen bis zum Greis durchlebt (20). Bei Comenius ist paideia als Bildung und Entwicklung das Zurückfinden zu der Lebensqualität, wie Gott sie gemeint hat.

b) Die Kirche lebt aus der Theologie der Wiederkehr: re-stitutio, re-conciliatio, re-formatio, re-paratio, re-generatio, etc. Im ersten Adam wurden wir Nichtigkeit, litten wir an Sünde und Tod. In Christus

werden wir als Gottes Ebenbild wiederhergestellt, erben wir Ganzheit, Gerechtigkeit und ein neues, geheiligtes Leben in der Kraft des Heiligen Geistes. Da das Jubeljahr der Welt, der Sabbat der Kirche anhebt, setzt Christus die Seinen ein, um dem Engelgesang Weltgestalt zu geben. Für Kirche und Christenheit hat der Glaube eine maximale Reichweite: Seele und Leib, Ewigkeit und Zeit, Himmel und Erde, Kirche und Welt, alles fällt innerhalb der Amplituden des Heils. Großen Nachdruck legte Comenius auf die Übersetzung und Verbreitung der Heiligen Schrift. Die Bibel ist ihm ein eigener Faktor, ein eigener Beweger, der in die Geschichte eingeht und sie umsetzt, weil sie berichtet, was Gott in Christus, dem Versöhner und Wiederhersteller, und dem Heiligen Geist als dem inneren Lehrer getan hat, tut und tun wird.

Gott sucht in Christus Reparatur Seine Menschen wieder. Diese Wiederherstellung kennt keine Grenzen, weder geographisch, national noch sozial. Comenius schreibt eine praktisch bildende und werbende Missionstheologie. Die ganze Menschheit, alle Völker, jeder Mensch, alle haben ein Recht darauf, zur vollen Gotteserkenntnis und zu einem auf Gott gerichteten Leben geführt zu werden. In einer Entsprechung zu sich selbst beruft Christus Sein Dienstvolk zu einem dreifachen Amt: Lehrer oder Prophet, um andere zu Gottes Licht hinzuführen. Priester, um sich selbst als lebendiges Opfer darzubringen, König, um über alle Geschöpfe und vor allem über sich selbst zu herrschen (21).

Comenius kennt die mannigfachen Kirchenreformen, die bereits erprobt sind durch Päpste, durch Hus, Luther, Calvin und andere nach ihnen. Keine Reformation war so tiefgreifend, seiner Meinung nach, wie Gott das verlangt: "wir waren schwanger, wir krümmten uns, aber es war, als gebären wir Wind, wir brachten dem Land keinen Erlöser, und Weltbewohner wurden nicht geboren." (Jes. 26, 18). Comenius weist hin auf Markus 8: Jesus heilt einen blinden Mann. Bei der ersten Handauflegung sah der Mann noch unscharf - nach der zweiten Handauflegung war er geheilt. Uns fehlt, so Comenius, die zweite Handauflegung in der Kirche. Die Kirche soll in ihrer Gesamtheit die Gemeinde sein, die der ganzen Welt Licht, Befreiung und Frieden bringt. Nur Christus ist zu solch einer umfassenden Kirchenreform imstande; Er reinigt die Kirche durch das Wasserbad mit dem Wort, so erstrahlt sie unbefleckt, makellos und ohne Fehl (Eph. 5, 27) (22).

Comenius nennt viele Dinge, die der Verbesserung bedürfen; im wesentlichen ist die innere Erneuerung jedes Christenmenschen vorrangig notwendig. Jeder erneuerte Christ hat sich einzusetzen für die Verbesserung von Schule, Kirche und Politik. Der Dienst in diesen drei Gebieten hängt eng zusammen; zusammen umfassen sie das ganze Leben. In den dienlichen und in den hinzukommenden Dingen gibt es vieles zu verändern und zu verbessern. Comenius hatte, wie die Propheten Israels, großes Interesse für die Einzelheiten des Alltags und erteilt dazu viele Ratschläge; z. B. der Staat, der sich nach Gottes Wohlgefallen verhält, wird mit recht die Aufschrift verdienen; Hier ist ein Staat Gottes auf Erden, ein Kuß von Gerechtigkeit und Frieden" (23). In unser Vokabular übertragen kann man sagen, daß Comenius einen Hinweis gab auf eine verantwortliche Gesellschaft. In einer Zeit, in der Dorf und Stadt, Bauer und Stadtbewohner noch weit von einander entfernt lebten, wollte Comenius nach alttestament-

lichem Vorbild alle Menschen in allen sozialen Verhältnissen in einer Gemeinschaft vereint unter Gottes Herrschaft und unter den Grundsätzen von Gottes Gerechtigkeit und Liebe leben sehen.

Comenius fragte sich, welche Staatsreform die beste sei. Er hatte in sechs Ländern verschiedene Erscheinungsformen kennengelernt. Schule, Kirche und Staat sollen, sich gegenseitig dienend, zusammen gehen wie drei Glieder einer Familie; Mirjam, Aaron und Mose. Europa und darin das deutsche Reich und wiederum darin Böhmen war ihm das Zentrum der Welt. Er gab jedoch keinem egoistischen Europazentrismus Raum, wie er sich in seiner Zeit in den Ländern über See breit machte und dann später noch Schlimmes bewirken sollte. In seinem "Engel des Friedens" (1667) ermahnte Comenius schon die europäischen Kolonialmächte zu einer anderen und besseren Politik. In der "Allgemeinen Beratung" sprach er von einer internationalen Kontrolle kolonisierender Mächte, ein Gedanke, der seiner Zeit weit voraus war. Der Bischof entwirft den Grundriß einer menschwürdigen Gesellschaftsordnung. Die Pansophie, der Entwurf einer universalen, auf Gott gerichteten Weisheit, ist eine Methode, dies Ziel zu erreichen.

Er lehnt sich gegen die Verschmutzung des Lebens auf und will die Ehre Gottes und seinen Schalom unter den Menschen überall einpflanzen. Alles bringt er zur Sprache: die Ordnung des Staats, das Recht, die Arbeit, die Erholung, die Ehe und die Familie, Sicherheit und gute Straßen. Er denkt bereits an Restaurants an den Straßen mit angemessenen Preisen. Die Pflege von sozialen Verbänden liegt ihm sehr am Herzen.

Ist Comenius noch unser Zeitgenosse ?

1. Ich denke wieder an sein lebensgroßes Bildnis in Herrnhut und an Comenius' Adlerblick. Ist er ein Museumsstück oder hat er noch eine eigenständige Aktualität? In Harlem (USA) wurde einmal ein Dokumentarfilm vom schwarzen Ghetto dort gedreht. Die Filmleute schlugen als Titel vor: Anderthalb Quadratkilometer Hölle. Die Negergemeinde am Ort protestierte. Sie dachte in ihrem Zu-stand an die Zu-kunft und schlug vor; macht daraus Anderthalb Quadratkilometer Hoffnung. Die "Allgemeine Beratung" und wohl das ganze Werk des Comenius ist in diesem Ton gehalten. Gott gibt uns trotz allem und in allem die Freudenzeit. Bildet andere und euch selbst danach.

2. Comenius polarisiert nicht, sondern ruft jeden auf, in Bekehrung und Veränderung mitzuarbeiten am Bau einer Welt, in der Gerechtigkeit als Partnertreue und Friede als neue gottgewollte Ordnung einander küssen (Ps. 85). Mission war für Comenius sowohl die Verkündigung des Reiches Christi und des Reiches Gottes als auch der praktische und solidarische Dienst (diakonia).

Comenius versuchte das Wahnbild zu durchbrechen, als sei der Bereich des alter römischen Reiches immer noch im Genuß der ersten und allgemeinen Pflege Gottes, während der Rest der Welt zu vernachlässigen und ein Raum für Ausbeutung sei. Er plädiert für eine umfassende Mission in allen Teilen der Erde mit Anerkennung menschlicher Würde und Qualitäten anderer Völker.

Was das Gespräch zwischen Menschen verschiedener Religionen angeht; bei Comenius scheint ein Ansatz zur bezeugenden dialogischen Bereitschaft zu finden zu sein.

3. Die tragenden Teile in Comenius' Lehrgebäude verdienen es, von unserer Generation aufs Neue studiert zu werden. Was könnte die Bekehrung der Menschen in ihren Herzen, in ihren Schulen und ihrer Wissenschaft, in ihren Kirchen, ihrer Theologie, ihrer Mission, in ihren Staaten, sozialen und politischen Systemen beinhalten, wenn "Jesus Christus der Reparatur des menschlichen Geschlechtes" ist.

Anmerkungen

- 1) Portrait. Öl auf Leinwand, 179 x 95 cm, ganze Figur, am Tisch stehend. Rückseitig auf dem Bilderrahmen ist ein Zettel aufgeklebt, auf dem steht: "Von Oberkonsistorialrat von Irving (Enkel von Daniel Ernst Jablonsky) der UAC geschenkt Mai 1797. (Vgl. Jos. Müller in; Monatshefte der Comenius-Gesellschaft I, S. 203. Das Monatsheft Nr. I ist in der Archivbibliothek Herrnhut, soweit bekannt, nicht vorhanden und jedenfalls in den Bibliothekskatalogen nicht greifbar. (Mitgeteilt von Frau Pf. I. Baldauf, Archiv der Brüder-Unität, Herrnhut 5.10.1979)
- 2) De Rerum Humanarum Emendatione Consultatio Catholica. 2 Vol. Pragae 1966. Vollständige Bibliographie bei Milada Blekastad, Comenius, Oslo/Praha (1969), SS 733 f.
- 3) Consultatio Catholica (CC) I, 1087 s.
- 4) Hermann Ferdinand von Criegern, Johann Amos Comenius als Theolog. Leipzig und Heidelberg 1881, S. 371.
- 5) Erhard Peschke, Die Reformideen des Comenius und ihr Verhältnis zu A. H. Francke's Plan einer realen Verbesserung in der ganzen Welt, in; Heinrich Bornkamm c. s. (ed), Der Pietismus in Gestalten und Wirkungen. Bielefeld 1975, SS 368 - 382.
- 6) CC I, 35
- 7) Jan Amos Komensky, Allgemeine Beratung über die Verbesserung der menschlichen Dinge. Ausgewählt, eingeleitet und übersetzt von Franz Hofmann. Berlin 1970, S. 7.
- 8) Ein Versuch, Comenius, nicht ohne Reduktion, zu interpretieren, ist unternommen in; J. M. van der Linde, De wereld heeft toekomst. Jan Amos Comenius over de hervorming van school, kerk en staat. Kampen 1979. 285 blz.
- 9) Von Criegern, A. a. O. SS. 372 f.
- 10) Joseph Th. Müller, Geschichte der Böhmischen Brüder, Herrnhut 1922-1933, III, S. 324.
- 11) CC II, 694 s.
- 12) Richard von Düllmen, Johann Amos Comenius und Johann Valentin Andreä. Ihre persönliche Verbindung und ihr Reformanliegen, in; Bohemia-Jahrbuch 9 (1968), S. 73-87. Zit. bei Ferdinand Seibt, Utopia, Düsseldorf (1972), S. 222.
- 13) International Conference on Comenius' Consultatio Catholica. Olomouč 1967. Papez von J. Patotka, Utopia and the System of Human Goals, p. 10.

- 14) CC II, 9; Übersetzung in: Johann Amos Comenius, Pampaedia. Lateinischer Text und deutsche Übersetzung. Hrsg. von Dmitrij Tschizewski in Gemeinschaft mit Heinrich Geissler und Klaus Schaller, Heidelberg (1960), S. 25.
- 15) CC I, S. 119.
- 16) K.H. Miskotte, Hoofdsom der Historie. Nijkerk (1945) p. 412.
- 17) Miskotte, A.a.O. S. 415.
- 18) CC II, S. 680.
- 19) CC II, S. 667-670.
- 20) Pampaedia, o. VIII-XV; CC II. S. 114-234.
- 21) CC I, S. 671-678.
- 22) CC II, S. 599.
- 23) CC II, S. 657.

(Übersetzung von P. Dingemans, Zeist)

English Summary

THE OTHER COMENIUS

The essay printed here was given as a lecture by the author in 1979, in Königsfeld, to the annual gathering of the Verein für Geschichte und Gegenwartsfragen. It summarizes the results of his Comenius studies, published in 1979 in his Dutch-language book *de wereld heeft toekomst*. The key to van der Linde's exposition is Comenius' late work, *Consultatio Catholica* or *Allgemeine Beratung über die Verbesserung der menschlichen Dinge*, published for the first time in a complete edition only in 1966, in Prague. He writes: "Since 1967 my perspective is conditioned by the *Allgemeine Beratung*. I came to understand it as Comenius intended, namely as a grandiose scheme for spiritual service within and for the Church and as an ecumenical-missionary formulation with a pronouncedly pedagogical-political accent in its theology. Comenius is certainly not Christ-centered in the Zinzendorfian sense; even so, his central theme appears to me to be: 'Jesus of Nazareth, Son of Mary, crucified under Pontius Pilate, is the Redeemer of mankind.' Comenius always returns to this position, albeit sometimes only after long and often astonishing detours."

The author criticizes the current Comenius renaissance primarily for assigning only pedagogical-didactic significance to his works. In fact, with Comenius, worship comes first and practical instruction derives from it. The failure to recognize this leads to a narrowed understanding of his cosmic-theological vision. Van der Linde counsels theologians most of all against the inclination to discount Comenius' chiliasm and pansophy. It is precisely in these that he shows himself as theologian. He does not proceed from Man or Creation but from God and His affirmation of the World. Only in Christ does man become *to p a n*, one whole, healed. Comenius belongs

among the few theologians who do not lose hope for the world but strive to shape it in the light of God, in the light of the Christmas Story and the angels' song "Glory to God in the Highest, and on Earth Peace, Good Will toward Men." This is the reason why he believes that God will establish his realm of peace on earth, and he strives for the achievement of peace already for this time. Comenius therefore prepares for a world conference and his *Allgemeine Beratung* is intended to establish its basic guidelines. He drafts an agenda, recommending the establishment of three World Councils: The Collegium of Light, the Court of Peace, and the Consistory of Sacredness. He offers minutely detailed reform proposals for all areas of human endeavor: state, law, work, recreation, marriage, family, all the way to how to improve road construction. Van der Linde concludes: "Comenius attempted to shatter the delusion that the old realm of the Roman Empire was still enjoying a general priority status in God's concern while the rest of the world was to be neglected and to serve as an area to be exploited. He pleads for a comprehensive mission which is to encompass also the human dignity and values of the other peoples in all the parts of the world. As an exchange of ideas between representatives of different religions, Comenius appears to imply a willingness to bear witness through dialogue."

Die Auseinandersetzung zwischen der kleinen und der großen Partei der Alten Brüder-Unität

von Amedeo Molnár, Prag

Das Interesse an der dialektischen Spannung, die innerhalb der böhmischen Brüder-Unität im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts spürbar wurde und die vor der Jahrhundertwende, also vor 1500, sogar zu einem Schisma führte, war in der Brüderhistoriographie von jeher wach. Lange überwog verständlicherweise die Frage, wie es eigentlich gewesen. Generationen von Historikern haben an der Frage gearbeitet. Das Beste leisteten hier Anton Gindely (1), Jaroslav Goll (2), Jos. Th. Müller (3) und F. M. Bartoš in seiner tschechischen Bearbeitung des ersten Bandes von Müllers Geschichte der Böhmischen Brüder (4).

Da seither keine ausgiebigeren neuen Quellen ausfindig gemacht werden konnten, könnte man der Meinung sein, daß die histoire événementielle der brüderischen Spaltung als einigermaßen fester Befund der Kirchengeschichtsschreibung zu betrachten sei. In diesem Sinne gibt es wohl auch gute Übersichten der so verstandenen Problematik des in Betracht kommenden Zeitabschnittes der Brüdergeschichte. Man begegnet ihnen etwa bei Victor-Lucien Tapié (5) oder bei Rudolf Ričan (6).

Gindely, Goll, Bartoš und Tapié waren Profanhistoriker, Müller und Ričan Theologen; was sie aber wohl alle gemeinsam hatten, war ihre positivistische Forschungsmethode. Den Konflikt zwischen der kleinen und großen Partei hielten sie fast ausschließlich für eine innergeschichtliche Angelegenheit der Brüder-Unität als einer christlichen Gemeinschaft, welche es verstand, gegenüber der Gefahr eines Zusammenschlupfens zur Sekte ihr Wesen als Kirche zu bewahren. Aber alle, auch schon Gindely, wurden sich dabei auch dessen bewußt, daß das brüderische Ringen um ein neues Verständnis der Rechtfertigung geistesgeschichtlich an der Auseinandersetzung zwischen der kleinen und der großen Partei das größte Interesse wecken dürfte.

Fassen wir zusammen, was über die Streitigkeiten innerhalb der Brüder-Unität am Ende des 15. Jahrhunderts Müller und Ričan zu sagen haben, dann bekommen wir etwa folgendes Bild:

Das Frömmigkeitsideal der alten Brüder, mit seinem Nachdruck auf ein schlichtes christliches Leben in Erfüllung der Ansprüche der Bergpredigt Jesu, konnte weiteren klärenden Fragen nicht ausweichen. Nach dem Tode der Gründerpersönlichkeit, des Bruders Gregor (1474), wurden sie besonders Ende der siebziger Jahre laut. Führen die guten Werke wirklich zur Seligkeit? Ist die bisherige negative Haltung der Brüder gegenüber der weltlichen Macht theologisch zu rechtfertigen? Es waren die gebildeten Brüder, die solche Fragen formulierten und zu beantworten sich bemühten. Das Fragen wurde dann ganz akut, als sich den Brüdern, die an ländliche Verhältnisse gewöhnt waren, plötzlich der Zugang zu den Städten öffnete.

Eine Kompromißlösung bot B. Prokop an mit seiner Theorie vom guten Willen. Der gute Wille allein, also das Vorhaben, die Intention, den Anspruch Gottes zu erfüllen, mache den Menschen bereits Gott gefällig, auch bei Mängeln, die dem Christen weiter anhaften. Eine Synode, die 1490 in Brandeis an der Adler zusammenkam, fand in diesem Sinne ein relativ positiveres Verhältnis zur möglichen Teilnahme der Brüder am öffentlichen Leben, sogar an der weltlichen Macht. Brüder aus Südböhmen, Jakob aus Stöken und Amos aus Vodňany, protestierten jedoch heftig gegen diesen Beschluß. Als Episode, die eigentlich ohne Erfolg geblieben ist, folgt nun im Jahre 1491 die doch ungewöhnliche Reise einiger Brüder nach Rußland, Griechenland, Palästina und Ägypten.

Eine neue Versammlung 1494 in Reichenau sucht die ungeklärte innere Situation zu lösen. Sie bestätigt im Großen und Ganzen die Gültigkeit des Beschlusses von Brandeis. Auch die weltliche Machtausübung, auch das Mitwirken des Christen an der Organisation der gegebenen Gesellschaft, besonders der städtischen, hat ihren Platz in Gottes Plänen. Die Unität wählt sich eine neue Leitung, einen neuen Engen Rat.

Freunde des Jakob und Amos beharren nichtsdestoweniger auf ihrer älteren Position. Die neuen Brüder, so meinen sie, hätten die gesunden Grundlagen der Brüdergemeine verlassen, ja verraten und führten sie ins Verderben. Das zeigten Anhänger der Kleinpartei vorwiegend an der Lockerung des Eidesverbotes, der sich die Großpartei schuldig gemacht hätte.

Die Großpartei formuliert ihrerseits 1495 ihren neu gewonnenen Standpunkt in einer Erklärung, die das Prinzip einer fortschreitenden Erkenntnis der Schriftwahrheit statuiert. Schriften Gregors und die des Petrus Chelčický werden für dogmatisch unverbindlich erklärt: "Wir sollen unserer Brüder frühere und jetzige Ratschläge und Entscheidungen viel geringer achten, als das, was die Propheten und Apostel gesprochen oder geschrieben haben, die dazu von Gott ermächtigt wurden."

Ein Versuch der friedlichen Schlichtung der Gegensätze bei der Zusammenkunft in Chlumec nad Cidlinou 1496 scheidet. Das Schisma ist vollendet.

Mit einer neuen Fragestellung trat an das bereits gesichtete Quellenmaterial Peter Brock heran (7). Indem er die Entwicklung und die Veränderungen der sozialen und politischen Ansichten der Brüder zur Darstellung bringen wollte, erarbeitete er besser, als es bisher geschehen war, wenn auch meistens hypothetisch, die soziale Charakteristik der Anhänger einerseits der kleinen, andererseits der großen Brüderpartei. Das Bild beider Gruppen erhielt so historiographisch brauchbare ökonomisch-gesellschaftliche Schattierungen.

Daß der Gegensatz der beiden Brüderparteien eines weiteren und sorgfältigeren theologischen Herausarbeitens bedarf und aus den zur Verfügung stehenden Quellen auch zu ermitteln ist, erkannte Erhard Peschke (8). Er konfrontierte Schritt für Schritt die Anschauungen der beiden Parteien miteinander und kam u. a. zu dem wichtigen Schlusse: "Die Gesamtanschauung der kleinen Partei ist in entscheidender Weise von den Ideen Chelčickýs, die Lehre der großen Partei dagegen von den Gedanken der Taboriten bestimmt."

Die beiden letztgenannten und ähnliche (9) Ansätze weiterführend, wollen wir

nun einige Bemerkungen machen, die die Streitigkeiten zwischen der kleinen und der großen Brüderpartei wohl in ein neues Licht zu rücken helfen dürften.

Innerbrüderische Probleme sind nicht zu lösen von der Gesamtgeschichte des Hussitentums, d. h. der böhmischen Reformation als einem Ganzen. Die Thematik brüderischen Denkens und Fühlens, die Theologie- und Frömmigkeitsgeschichte der Brüder ist weithin durch das reformatorische Anliegen des Hussitentums bedingt und bestimmt.

Geschichtlich entsteht die Brüder-Unität sehr konkret als Weiterführung und Entfaltung des Erbes der Taboritenkirche in ihrer letzten Phase. Die ältere Geschichtsschreibung, ob schon von Deutschen oder Tschechen getrieben, hat sich diese Erkenntnis meistens dadurch erschwert, daß sie, von einer nationalen Sicht der Dinge weitgehend herkommend, das Taboritentum einseitig und fast ausschließlich als machtpolitische und völkische Erscheinung würdigte und unter das Stichwort "Hussitenkriege" oder "Hussitenstürme" restlos unterbringen wollte. Verloren ging dabei Kirche und Theologie der Taboriten, die ganze "causa sacerdotum Taboriensium", von der der Taboriten senior Nikolaus aus Pilgram doch 1436 sehr bewußt erklärte, daß sie mit den Kriegsereignissen nicht zu verwechseln sei. Ihre Eigenständigkeit steht und fällt mit ihrer Treue gegenüber der Botschaft der heiligen Schrift, und zwar "ante moderna bella, tempore illorum bellorum et post illa bella". Nach ihrem Wahrheitsgehalt soll sie befragt werden auch zu einer Zeit, da die politische Macht der Taboriten gebrochen wurde (potentia sublata) (10).

Die enge Anknüpfung der ersten Brüdergeneration an das taboritische Erbe wird bestätigt durch neue Erkenntnisse über die Tätigkeit Bruder Gregors zur Zeit, als er sich aufmachte, das Prager "Slawenkloster" zu verlassen, um zerstreute Taboritengruppen um sich zu sammeln (11). Sehr aufschlußreich ist weiter in diesem Zusammenhang die Feststellung, daß die vielerörterte "Priesterweihe" der ersten brüderischen Diener an Wort und Sakrament, die 1467 gewählt und durch Handauflegen vonseiten von Waldenserältesten bestätigt worden sind, ein direktes Anknüpfen an die deutschen "treuen Brüder" taboritischer Schulung suchten und gefunden hatten (12). Das Entstehen der Brüder-Unität erweist sich somit als eine theologische Radikalisierung des Taborismus, die unter dem Vorzeichen der Kritik vor sich ging, die der Prototaborite Petrus Chelčický an Tabor als politischer Macht konsequent ausgeübt hatte. Die Brüder der ersten Generation sagten Ja zu Tabor als Kirche und reformatorische Wort-Gottes-Theologie, und sagten Nein zu Gewalt und Schwert, die Tabor als politische Macht und revolutionäre Waffenbruderschaft in den Dienst des Gesetzes Gottes "der vollkommenen Freiheit" zu stellen gewillt gewesen ist.

Betreffs der Interpretation und Deutung des frühen brüderischen Schrifttums, besonders der apologetischen Briefe Bruder Gregors, soweit sie an den gewählten utraquistischen Erzbischof Jan Rokycana und indirekt dem Hussitenkönig Georg von Poděbrady adressiert wurden, ist zu sagen: Die bisherige Forschung rechnet viel zu wenig mit der Tatsache, daß die ersten Brüder dem ausgesprochen antitaboritischen Haßkomplex, an dem Erzbischof und König litten, auszuweichen suchten und infolgedessen ihre Taboritensympathien verschleierten. Dieses Fortfahren ist psychologisch umso verständlicher,

bedenkt man, daß sie von der evangelischen Berechtigung der Kritik, die Chelčický an der taboritischen Machtausübung übte, überzeugt waren. Die zweite Brüdergeneration, die weder gegenüber Rokycana, noch gegenüber König Georg, die beide 1471 starben, Rücksicht nehmen mußte, bekannte sich dann auch offen zu dem taboritischen Erbe.

Die Brüder versuchten, der Versuchung der Verweltlichung und des Machtanspruchs zu widerstehen, dem Tabor, trotz seiner Absage an die konstantinische Lösung des Öffentlichkeitsanspruchs der Christen, Folge geleistet hatte. Die ersten Brüder um Gregor tun es, um das reformatorische Anliegen zu retten, wie es Mathias von Janov, wie es Hus und seine Schüler, wie es auch Tabor als Kirche, als Gemeinde des Glaubens, wie es die "treuen Brüder" der deutschen waldensisch-taboritischen Diaspora im Sinne hatten. Die Absicht Bruder Gregors geht aus seinen Schriften klar hervor: sich absondern, um sich der apostolischen Gemeinde nähern zu dürfen und so das Ziel der Reformation zu beschleunigen. Mission durch Konzentration auf den erwählten "Rest".

Die Verfolgungen vonseiten des Königs Georg von Poděbrady um 1460 und wiederum um 1470, übten einen ungünstigen Druck auf die brüderische Mentalität aus, der es nun schwer wurde, den von Gottes Gnade offen gehaltenen Horizont, von dem noch Bruder Gregor wußte, immer noch zu sehen. Geschwächt wurde dadurch bei den Brüdern ihr innerer Widerstand gegenüber dem natürlichen Hang zur Sekte. Gestärkt der Gedanke von der Verdienstlichkeit ihres Minderheitswesens als solchen. Diese Tendenz, ohne sich ihrer bewußt zu sein, drückt die Kleinpartei aus. Sie beruft sich weiter auf Chelčickýs Schriften, ist aber nicht mehr imstande, die kosmische Dimension seiner Christologie freudig zu bejahen.

Doch auch inmitten ihrer eigenen Krisis bleibt die Brüder-Unität ein Kind der hussitischen Bewegung. Hervorzuheben wäre auch noch der wenig gewürdigte Umstand, nämlich die Tragweite des Ereignisses von 1462; die Ungültigkeitserklärung der Compactata durch Pius II. "Durch die Zerreißung des Friedensvertrages, der 1436 die hussitischen Kriege beendet, verschwand die letzte Hoffnung auf eine Versöhnung zwischen Rom und den Hussiten." "Die utraquistische Kirche wurde in eine Sackgasse getrieben." Überspitzt, aber nicht unrichtig formuliert es Tapié: "Die Revanche Tabors, die mit der Brüder-Unität kommt, konnte nicht ausbleiben" (13).

Auch die soziale Umstrukturierung der Brüder im Übergang von der ersten zur zweiten Generation ist als wichtige Teilvoraussetzung der Krisis innerhalb der Brüder-Unität im letzten Viertel des 15. Jahrhunderts anzusehen. Es ist kaum richtig gesehen, wenn die Situation nur in Litomyšl als Illustration bei der Erforschung des Krisenprozesses herangezogen wird. Während des zu erforschenden Prozesses entstanden ja wichtige Brüderagglomerationen auch in anderen Städten Böhmens. Den ersten städtischen Brüdern begegnen wir z. B. bereits um 1460 in Brandeis an der Adler und Reichenau an der Knežná, vor 1476 in Junghunzlau, um 1480 in Litomyšl und Turnau usw. Das wurde schon früher konstatiert (14). Ungelöst blieb das Warum dieses Strömens der Brüder in die Städte. Meistens begnügte man sich mit der sonst richtigen Evidenz der wirtschaftlichen Notlage der handwerkstätigen Brüder auf dem Lande. Bekannt ist der Ausspruch des Seifensieders Bruder Philipp: "Die Kühe fressen meine Seife nicht, und auch auf den Dörfern bestell die Herrschaft Schöffen und Richter" (15).

Das Eindringen der Brüder in die Städte war ein Generationen andauernder Prozeß. Er war jedoch nicht nur ökonomisch bedingt, sondern auch durch Kriege beschleunigt. Man darf nicht vergessen, daß seit 1467 der hohe Adel Böhmens, von Papst Paul II. unterstützt, gegen König Georg im Lande Krieg führte. Als Befehlshaber im heiligen Krieg gegen den Ketzerkönig machte Matthias von Ungarn (Corvinus, gestorben 1490) Einfälle, die über Mähren tief auch in Böhmen eingedrungen sind. Das offene Land wurde verbrannt. Retten konnte man sich fast allein hinter eine Stadtmauer. Unter Wladislav dem Jagellonen sah die Lage so aus, daß ein katholischer tschechischer Zeitgenosse schreiben konnte: "Überall wuchert Räuberunwesen, unzählige Aufstände entstehen, alle Stände murren, das Volk schielt geradezu nach den Waffen, wenn die Adeligen nicht ihre Rechte aufgeben. Wir fürchten die heimischen und die auswärtigen Feinde . . . Innen und außen kein Friede" (16).

Diese Lage der Dinge auf dem Lande nötigte die Brüder immer mehr auch rein existentiell das Leben hinter der Stadtmauer mit einem viel günstigeren Auge anzusehen, als es Chelčický getan hatte. Ihm war die Stadt eine Stiftung Kains gewesen. Das wahrlich christliche Leben ließ er nur auf dem Lande sich frei entfalten. Für die Verheißung, welche auch das städtische Wesen in einer eschatologischen Sicht unter der Gnade Gottes verborgen sehen läßt (etwa mit Hinweis auf Offenbarung 21,12), hatte Chelčický kein Verständnis. Erst die Theologie des Bruders Lukas von Prag, welche die johanneische Offenbarung als Zeugnis der Gnade Christi verstand, konnte auch die Stadt der Barmherzigkeit Gottes unterstellen. Erst so wurde die Stadt entdämonisiert und wurde zugänglich als Stätte, wo sich das christliche Zeugnis bewähren soll (17).

Einer neuen Wertung bedarf, meines Erachtens, im Zusammenhang mit dem Gegensatz zwischen den beiden Brüderparteien, die Bedeutung der großen Reisen der Brüder von 1491/92 und 1498. Die erste dieser Reisen trug bei den Brüdern entschieden dazu bei, die Illusion von einer geographischen Lokalisierung oder Lokalisierbarkeit einer paradigmatischen Urkirche abzubauen. Das hatte wichtige Folgen für die Neugestaltung des Raum- und Zeitverständnisses im ekklesiologischen Selbstverständnis der alten Brüder-Unität.

Chronologisch fällt die Reise nach Osten von Litomyšl aus in die Entscheidungsjahre des Konflikts zwischen der kleinen und großen Partei. Die geographischen Ziele sind vielfältig. Das orthodoxe Moskau wird von Bruder Kokovec besucht. Griechenland und Byzanz von Lukas von Prag und dem ehemaligen brandenburger Waldenser Gaspar, Ägypten über Palästina von Martin Kabátník. Die Motivation des Unternehmens ist von alten und neueren Vorstellungen der Brüder bedingt, bei Lukas von dem Willen zu erforschen, inwieweit der Anspruch der kleinen Partei haltbar ist oder beglaubigt werden kann, daß die Apostolizität auch physisch-geographisch greifbar sein müsse. Andere Aspekte spielten in die Reiseentscheidung ebenfalls hinein: "Gibt es irgendwo ein Volk, dessen Lebensweise sich noch jetzt nach dem Vorbilde der Urkirche gestaltet?" fragten die Brüder. Könnten wir von der Existenz eines weisen Menschen wissen, der die heiligen Schriften lebendig verkörpert, wären wir bereit ihm nachzulaufen, wie weit er auch immer von uns entfernt sein möge" (18). Die Reise des

Kabátnik nach Ägypten wird verständlich nur von der althergebrachten Vorstellung her von dem legendären Reiche des priesterlichen Königs Johannes. Die ältere Fassung der Legende sucht dieses Reich der lebendigen apostolischen Traditionen in Indien, die jüngere, die wir bei den Brüdern voraussetzen müssen, lokalisiert es nach Äthiopien, wo die Quellen des Paradiesflusses liegen, des Blauen Nils. Kabátniks Sehnsucht nach dem Nil wird so verständlich (19). Die Enttäuschung der Brüder war bitter, aber theologisch heilsam und von Lukas dann auch literarisch verarbeitet: Wahre Apostolizität ist nur mittels des neutestamentlichen Zeugnisses erreichbar und ihr Verständnis ausschließlich von der Gabe des heiligen Geistes abhängig (20).

Die italienische Reise des Lukas von Prag ist u. a. eine Reaktion auf Argumente, die die kleine Partei auf der Synode zu Chlumec nad Cidlinou hervorhob, als sie von den Waldensern sprach. Lukas entschied sich durch einen Besuch der Waldenser in Italien als Augenzeuge zu verifizieren, ob der bisherige Weg der Waldenser überhaupt noch gangbar sei. Auch hier folgte eine Enttäuschung, die sehr verständlich wird, macht man sich ein Bild der synkretistischen Anschauung der katharisierten späten Waldenser in Mittelitalien, wo Lukas bis nach Fabriano bei Florenz gelangte (21).

Zuletzt noch ein Wort zur Frage der Rechtfertigung aus dem Glauben (22). Um 1490 erlebte die alte Brüder-Unität eine tiefgreifende Krisis der Verdienstlichkeit ihres bisherigen ekklesiologischen Wesens und Weges und Selbstverständnisses. In Frage wurde gestellt die alte waldensisch-hussitische Konzeption einer Minderheitskirche, die jede theologische Legitimität der konstantinischen Lösung für das Dasein der Christen in der Welt absprach. Der sektiererische Hang der kleinen Partei spitzte dieses Konzept noch zu. Dank der theologischen Arbeit der Großpartei, besonders des Lukas von Prag und Lorenz Krasonický, wurde die Lösung der Krisis gefunden, und zwar in der Annahme einer Lehre von der Glaubensrechtfertigung.

Etwa zehn Jahre, nachdem sich die brandenburgischen Waldenser 1480 der Brüder-Unität angeschlossen hatten, mußten sich die Brüder dringende Antwort geben auf Fragen wie diese: Ist das Leben im Untergrund, in der Klandestinität, am Rande der Gesellschaft an sich wünschenswert? Sind Eidesverweigerung, sind die Tugenden, welche die Bergpredigt Jesu voraussetzt, außerhalb der globalen Gesellschaft zu praktizieren und haben sie als solche vor Gott einen verdienstlichen Wert? Die moralisch rigorose Einstellung, die von der kleinen Partei durchgehalten wurde, wurde also nun problematisch sowohl ethisch wie theologisch.

Nicht zu übersehen ist, daß wir zu eben dieser Zeit ein ähnliches Unbehagen auch in außerbrüderischen Kreisen des höhmischen hussitischen Utraquismus konstatieren. Im Jahre 1495 sucht der hussitische Humanist, übrigens Studienfreund von Bruder Lukas, Viktorin Kornel von Všebrdy, die Befreiung von diesem Unbehagen sehr entschieden bei der paulinischen Botschaft vom allein rechtfertigendem Glauben an die Heilstat Christi (23).

Laßt uns wenig bekannte Worte des Bruder Lukas hören, die ich ins Deutsche übersetze. Im Jahre 1492, aus Griechenland zurückgekehrt, schreibt er: "Gutes tun und Böses vermeiden, das dient an sich dem Seligwerden keineswegs." Die Erlösung, im Gegenteil, "kommt uns zu aus dem schweren, ausdauernden blutigen Arbeitseinsatz des Sohnes Gottes, aus dem Blut,

das aus seinem unschuldigen Körper geflossen ist, aus seinen Schmerzen, seiner Angst und seinen Tränen". "Es ist Gott allein in seiner Gnade und er selber, der da den Menschen rechtfertigt durch das Verdienst des Herrn Christus im heiligen Geist, und als Mittel zwischen sich selbst und uns gab er den Glauben. Wir sind nicht gerechtfertigt, weil wir glauben, wohl aber deshalb, weil Gott, in seiner Gnade, uns versprochen hat, uns rechtfertigen zu wollen in seinem Sohne, wenn wir nur bereit sind zu glauben und zu gehorchen." Und um 1500 gibt er diesen Rat eines Seelsorgers und Hirten: "Du sollst in deinem Elend erkennen, daß du nicht im Stande bist, das Gute auch nur zu denken, und du kannst dich nicht aufraffen, etwas Gottgefälliges zu tun. Nicht einmal deine natürlichen Gaben sind je genügend, dich würdig zu machen. In Jesus Christus ist unsere Gerechtigkeit, unser Frieden, unsere Hoffnung. In ihm wurde Gnade, Güte und Menschlichkeit offenbart, nicht in unseren Werken!"

Von dem Freund des Bruder Lukas, Lorenz Krasonický, wissen wir, daß er zu Ostern 1492 in Lanškroun predigte, indem "er das große Heil des Herrn Christus verkündete und zeigte, wie wir ohne des Herrn Christus gar nichts sind und wie uns keine eigenen Werke helfen können und an sich zum Heile nicht behilflich sind. Alle unsere Taten der Gerechtigkeit sind ebenso beschmutzt wie das Kleid des blutflüssigen Weibes". Und in der lateinischen Brüderkonfession von 1508 ist zu lesen: "Nos in Christum Iesum credimus, ut iustificemur ex fide et non ex operibus."

Ich will damit nicht sagen, daß diese Formulierungen sic et simpliciter im Sinne der reformatorischen Theologie Luthers zu deuten wären. Was sie aber unzweideutig besagen, ist dies: Für die Brüder um Lukas von Prag gibt es vor Gott, der sein Heilswerk in Christus vollbracht hat, keine an sich verdienstliche Lebensweise einer abgesonderten Gemeinde. Die Heilstat Christi wirkt auch ekklesiologisch befreiend.

J. Th. Müller dürfte also kaum Recht haben, wenn er behauptet (24), die Brüder auch der Großpartei "bleiben also durchaus auf dem Boden der katholischen Anschauungen".

Luther verstand die Sache selber eigentlich viel besser. Seine Stellungnahme zu der Problematik des Rechtfertigungsverständnisses der Brüder oszilliert zwischen dem anerkennenden Zugeständnis, "wie gar viel näher yhr seydt dem Evangelio denn alle andere, die myr bekandt sind", und dem enttäuschten Eindruck, daß bei den Brüdern "bleiben noch ymmer die werck ynn den augen" (25).

Anmerkungen

- 1) Gindely, Geschichte der Böhmischn Brüder, Prag 1857 und 1858.
- 2) Jaroslav Goll, Chelčický a Jednota bratrská v XV. století, 1883-6, als Buch herausgegeben von Kamil Krofta, Praha 1916.
- 3) Jos. Th. Müller, Geschichte der Böhmischn Brüder I, Herrnhut 1922
- 4) Jos. Th. Müller, Dějiny Jednoty bratrské, přeložil F. M. Bartoš, Praha 1923.
- 5) Victor-Lucien Tapié, Une église tchèque au XV^e siècle: l'Unité des Frères, Paris 1934.

- 6) R. Ričan, Dějiny Jednoty bratrské, Praha 1957. - Derselbe, Die Böhmischen Brüder, Berlin 1961, S. 46-52.
- 7) Peter Brock, The political and social doctrines of the Unity of Czech Brethren, Haag 1957.
- 8) Erhard Peschke, Der Gegensatz zwischen der Kleinen und der Großen Partei der Brüderunität, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Universität Rostock, 6. Jahrgang 1956/57, Gesellschaftswissenschaftliche Reihe, Heft 1, S. 141-154.
- 9) Amedeo Molnár, Boleslavští bratři, Praha 1952. - Derselbe, Luc de Prague à Constantinople, in: Communio viatorum 4, 1961, S. 192-201. - Derselbe, Luc de Prague devant la crise de l'Unité des années 1490, ibidem S. 316-324. - Derselbe, Voyage d'Italie, in: Communio viatorum 5, 1962, S. 28-34. - Derselbe, Luc de Prague édifiant la communauté, ibidem S. 189-200.
- 10) Nicolaus de Pelhřimov, Cronicon Taboritarum, ed. Const. Höfler, Geschichtsschreiber der hussitischen Bewegung II, Wien 1865, S. 708. Siehe auch meine Ausgabe; Nicolaus de Pelhřimov dictus Biskupec, Confessio Taboritarum (1431), Roma 1979.
- 11) F. M. Bartoš, Původ a rodina bratra Rehoře, tvurce Jednoty bratrské, Die Familie des Schöpfers der Brüderunität, in: Jihočeský sborník historický 39, 1970, S. 58-66. - A. Molnár, Od Miliče k Rehořovi, in: Kostnické jiskry 59, 1974, N. 27. Dasselbst Michal Flegl, Muž povahy neobyčejné.
- 12) A. Molnár, Bratrský synod ve Lhotce u Rychnova, Brüdersynode in Lhotka bei Reichenau, in: Bratrský sborník, Praha 1967, S. 15-37. A. Molnár, Valdenští, Praha 1973. - Derselbe, Les Vaudois au Moyen age, Torino 1974.
- 13) Tapié, zitiert auf deutsch bei F. M. Bartoš, Die Anfänge der Brüder-Unität, in: Prager Presse vom 17. 8. 1934, S. 5.
- 14) Ferdinand Hrejsa, Sborové Jednoty bratrské, Praha 1939.
- 15) J. Th. Müller, Geschichte der Böhmischen Brüder I, S. 243.
- 16) Bohuslav Hasištejnský von Lobkovic 1503, zitiert von Bertold Bretholz, Geschichte Böhmens und Mährens II, Reichenberg 1922, S. 158. - F. M. Bartoš, Vzpouza Jednoty bratrské proti jasnému příkazu Ježíšovu, in: Křesťanská revue 38, 1971, S. 3-4.
- 17) Frant. Smahel, Antiideál města v dile Petra Chelčického, in: Československý časopis historický 20, 1972, S. 71-94. - Cf. A. Molnár, Les Vaudois au moyen age, Torino 1974, sub voce Chelčický im Register.
- 18) Akty Jednoty bratrské II, ed. Jaroslav Bidlo, Brno 1923, S. 201.
- 19) F. M. Bartoš, Za královstvím kněze Jana, in: Casopis českého musea 1947, S. 175-179. - Die Modifikationen der Legende im europäischen Denken werden verfolgt von Lev Nikolajevič Gumiljov, Hledání vymyšlené říše (russisch 1970), übersetzt ins tschechische von I. Savický, Praha 1974.
- 20) A. Molnár, Boleslavští bratři, Praha 1952. - Derselbe, Bratr Lukáš bohoslovec Jednoty, Praha 1948.
- 21) A. Molnár, Les Vaudois au moyen age.
- 22) Belege sind zu finden in meinem Aufsatz I Valdesi e la Riforma cinquecentesca, Protestantesimo 32, 1977, S. 73-91. Siehe auch meine

Rezension des Werkes des Waldensertheologen Vittorio Suhlila, *La giustificazione per fede*, Brescia 1976, in: *Theologische Literaturzeitung* 102, 1977, S. 895-898.

- 23) Viktorin Kornel ze Všehrd, *Knihy Zlatoústého O napraveni padlého*, ed. Hermenegild Jireček, Praha 1874, S. 357.
- 24) J. Th. Müller, *Geschichte usw.*, S. 248.
- 25) *Luthers Werke*, Weimarer Ausgabe 11, S. 456 und 543.

English Summary

THE DISPUTE BETWEEN THE MINORITY AND THE MAJORITY FACTION OF THE ANCIENT UNITY

The author begins with a summary of preceding research. Following the death of Brother Gregor (1474), the Unity's founder, questions arose concerning the Brethren's strict Sermon-on-the-Mount-based model for proper piety. Do good works really assure salvation? Is worldly power to be shunned on theological grounds? Brother B. Prokop proposed the compromise which was adopted at the Brandeis Synod (1490) and at Reichenau (1494): The effort to abide by God's commandment already in itself makes man pleasing in the eyes of God. The Brethren's participation in public life, including even worldly power, is not to be condemned. This compromise led to a split within the Unity in 1496 because a smaller faction, gathered around Jacob of Steken and Amos Vodnany, rejected it. Molnar observes concerning it, the Taborites have until now been viewed too onesidedly as a power-political group that precipitated the Hussite wars. Too little attention has been paid to their own distinct theology. Yet especially the first generation of Brethren consciously drew upon the theological legacy of Tabor. "The Brethren of the first generation affirmed Tabor as a Church and as representing Word-of-God theology in the Reformation sense. They rejected coercion and the sword." Only the second generation could dare to profess this also publicly, following the death of archbishop Rokyzana and Hussite king George of Podiebrad. The author furthermore calls attention to the sociohistorical fact to the Brethren's migration away from rural into urban areas, beginning in 1460. The military confrontations between the nobility and the heretic king George made the countryside unsafe and encouraged their search for refuge in the cities. Lucas of Prague's theology, consequently, is much more positively attuned to the city than was the case still with Chelcicky's. Molnar then stresses as very important the theological results derived from the journeys taken by the Brethren in 1491/92 and in 1498. The first journey was undertaken to establish whether the Early Church still survived somewhere. Although it ended in disappointment, it led to this important theological insight: "True apostolicity can be achieved only through New Testament witness and its comprehension is exclusively a gift of the Holy Spirit." The

second journey of Lucas of Prague to the Waldensians was no less sobering an experience.

Finally, Molnar shows that the Brethren around Lucas of Prague (in addition to him also Lorenz Krasonicky and Gornel of Vsehrdy) rediscovered St. Paul's teaching about the justification of sinners through faith. About 1490 the Waldensian-Hussite idea of a Minority Church that radically rejected the Constantinian solution finds itself in difficulty. The problem is solved with the discovery of the doctrine of justification by faith, in the merit of Jesus Christ. Molnar explains the importance of this insight for the position of the Church as follows: "For the Brethren around Lucas of Prague, it is impossible in the eyes of God, whose salvation is finished in Christ, to pursue an intrinsically valid life style as an isolated congregation. Christ's salvation is also ecclesiologicaly liberating."

Die Jahreswechselfeier in der Brüdergemeinde

von Werner Burckhardt, Herrnhut

Die Mitternachtsfeier zum Jahreswechsel ist in Herrnhut bei der Jahreswende 1732 zu 1733 entstanden. Eine solche Feier hat es wohl vorher nie und nirgends gegeben.

Der Jahreswechsel in der Sicht der Kirche

Julius Caesar hat im Jahr 46 vor Christi Geburt den 1. Januar als Jahresbeginn eingeführt. Aber die christliche Kirche hat diesen Beginn des bürgerlichen Jahres durch anderthalb Jahrtausende offiziell ignoriert. Es hat Jahrhunderte nachgewirkt, daß man in Afrika, Italien, Spanien und Gallien den 1. Januar als Neujahrstag in ausgelassener Weise beging. Im Gegensatz dazu machte die Kirche den 1. Januar zum Fasttag mit einer Messe "De prohibendo ab idolis". In Rom feierte man anfangs das älteste Marienfest (natale S. Mariae) am 1. Januar.

Mit der wachsenden Bedeutung des Weihnachtsfests wurde der 1. Januar zum Oktavtag der Christgeburt. In Gallien gedachte man an diesem Tag der Beschneidung Jesu. Durch die fränkischen Könige und Kaiser gewann diese gallische Überlieferung in der römischen Kirche große Bedeutung, und so erhielt der 1. Januar weithin den liturgischen Inhalt der circumcisio Domini. Das Losungsbuch der Brüdergemeinde nennt noch 1978 als Neujahrsevangelium Lukas 2, 21: Jesu Beschneidung und Namensgebung. Erst mit dem 1. Januar 1979 erscheint dort ein echtes Neujahrsevangelium, Lukas 4, 16-21: Jesu Predigt vom Gnadenjahr des Herrn.

Für den Jahresbeginn gab es in christlichen Ländern recht unterschiedliche Festsetzungen, ohne daß man damit wohl ein "Kirchenjahr" von einem "bürgerlichen Jahr" hätte abheben wollen. Hier können nicht all die verschiedenen Zeitpunkte für die Jahreswende und erst recht nicht ihre Begründungen genannt werden. In die Zeit unserer Brüdergemeinde reicht noch die Geltung des 25. März als Jahresbeginn, bis 1749 in Pisa und Florenz, bis 1752-1753 in England und bis 1798 an der Universität Köln (bis zu ihrer Aufhebung). Der 25. März ist der Tag von Mariae Verkündigung, von Jesu Geburt an neun Monate rückwärts gerechnet.

In Rom und auch in Deutschland bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts galt der 25. Dezember als Jahresanfang. Luther hat in einer Predigt der Hauspostille zum 1. Januar bekundet: "Wir Christen fahen unsern neuen Jahrestag an am heiligen Christtag" (s. RE 3. Aufl., Bd 13, S. 755-757), und sein Weihnachtslied "Vom Himmel hoch da komm ich her" geschlossen: "... und singen uns solch neues Jahr. "

Erst in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hat sich allmählich und dann im 17. Jahrhundert immer stärker der 1. Januar als Jahresbeginn durchgesetzt, wenigstens in entsprechenden Kollektengebeten und in Neujahrsglückwünschen an die Gemeinde und ihre Standespersonen, etwa zu Beginn der Predigt. Man hielt aber an den altkirchlichen Perikopen fest, und so blieb der eigentliche Inhalt des Gottesdienstes am 1. Januar die Beschneidung und Namensgebung Jesu. Von Jesu Namen her ließ sich freilich eine Brücke schlagen zum Jahresbeginn. Benjamin Schmolck zeigt das eindrücklich in seinem Lied "Jesus soll die Losung sein". In den lutherischen Kirchen wurde dieser recht zögernde Übergang zu einer kirchlichen Neujahrsfeier am 1. Januar erst durch den Rationalismus zum Durchbruch auf der ganzen Linie geführt.

Die Reformierten konnten dagegen schon bald den 1. Januar als Jahresanfang feiern, weil man bei ihnen mit andern Festen auch das Beschneidungsfest aufgehoben hatte, und weil man die altkirchliche Perikopenlesung durch die fortlaufende Schriftlesung im Gottesdienst ersetzte, somit also nicht wie in der lutherischen Kirche an den überkommenen liturgischen Gehalt der einzelnen Feiertage gebunden war.

Herrnhut lag in lutherischer Umgebung. Mit der Feier des Jahreswechsels in der Neujahrsnacht bekannte man sich in Herrnhut also zu einer Entwicklungslinie, die damals in der kirchlichen Umwelt durchaus noch nicht zu einer eindeutigen Ausprägung gelangt war. In der Lutherischen Kirche Sachsens heißt in der Perikopenreihe der 1. Januar noch 1812 "Beschneidung", während freilich bei den Kollektengebeten im zweiten Band derselben Agende schon die Tagesbezeichnung "Neujahr" zu lesen ist. Also nur langsam hat sich eine Neujahrsfeier am 1. Januar in der Kirche angebahnt. Noch viel langsamer ist diese Entwicklung bei der Feier des Altjahrtages, des Sylvestertages, vor sich gegangen. Anscheinend hat man des Jahresschlusses in der Kirche zunächst gar nicht gedacht, später da und dort in Betstunden am dritten Weihnachtsfeiertag oder auch am Sonntag nach Weihnachten. Gegen Ende des 18. Jahrhunderts mehren sich Predigten zum Jahresschluß. Bayern ist das erste größere Kirchengebiet, das den Sylvestergottesdienst eingeführt hat, im Jahr 1818, nachdem in Schweinfurt (durch eine Betstunde bereits 1788), Nürnberg, Regensburg und andernorts schon seit einiger Zeit der Sylvestertag kirchlich begangen worden war. In Schlesien setzte sich der Sylvestergottesdienst seit 1823 durch. Für ganz Preußen wurde er erst seit 1843 gestattet. Man wird fragen dürfen, ob die regelmäßige Jahreswechselfeier in den schlesischen Brüdergemeinen, in Berlin, Wilhelmstraße, und in Rixdorf (Neukölln) auf diese Entwicklung von Sylvesterfeiern in Preußen eingewirkt hat; waren doch Schleiermacher und andre Theologen Preußens und adlige Kirchenpatrone, vor allem aus Schlesien, in der Brüdergemeinde erzogen und herangebildet worden, besonders an ihrem Pädagogium in Niesky.

Die erste Jahreswechselfeier in Herrnhut

Aus den Jahren vor 1732 gibt es für Herrnhut keine Aufzeichnungen über den Jahreswechsel. Die erste Nachricht über eine Jahreswechselfeier findet sich

in Martin Dobers Tagebuch von Herrnhut, S. 187-188, vom 31. Dezember 1732. Was Martin Dober da in schlecht lesbarer Schrift und eigenwilliger Rechtschreibung und Zeichensetzung geschrieben hat, sei, so gut es geht, in heutiger Rechtschreibung wiedergegeben:

"... wurden die Brüder und Schwestern bestellt, auf dem Saal zusammen zu kommen, die übrige Zeit vom Tag von 2 Uhr an als einen Gebet-Tag anzuwenden. Da erstlich das Lied "Hier werfen wir uns vor dir nieder" unter wählender Versammlung der Brüder und Schwestern gesungen wurde. Nach dem lasen der Herr Graf den 78. Psalm. Bei jeder Sache wurde stillgestanden und mit einem Vers aus einem Lied erläutert. Dies dauerte bis 5 Uhr. Da warfen sich der Herr Graf mit diesen Worten; "Du hochgelobtes Lamm, wir werfen uns dir zu Füßen ..." mit der Gemeinde nieder und beteten gewaltig, wiederholten einiges vor dem Herrn, was dies Jahr passiert war, befahlen sich im Glauben auf das künftige Jahr in unsers Gottes treue Versorgung im geistlichen Weinberg. Bei jedem Absatz wurden Verse aus Liedern gesungen. Wieder aufgestanden. Aus Römer 15 Gelegenheit, von unserm Herkommen bis heutigen Tages kurz durchgegangen zu reden. Darauf ging man auseinander, von 6 bis 9 Uhr. Unter wählender Zeit machten der Herr Graf ein Lied vom Namen unsers Heilands. Wir gingen dann erstlich auf den Saal, fingen mit dem Lied "O unerschaffner Lebensgeist" und "Komm, beug dich tief" an. Darauf betete ich, dankte meinem Heiland nochmals vor alle dies vergangene Jahr an uns bewiesene Treue; legte zugleich mein Miltätsten-Amt nieder. Darauf wurden ein paar Lieder gesungen. Da betete erstlich Herr Würfel. Sangen nach diesem elenden Gebet von den Versen bis aus "Zerbrich, verbrenne ...". Drauf betete Hans Münster: Nach Singung eines Verses kommeten Herr Graf mit ihrem neu aufgesetztem Lied [Brüder, laßt uns ihn erheben], welches vorgesagt und gesungen wurde in der Gemeinde. Derweil kam die erste Stund her. Der Herr Graf beteten. Ich bestellte alle, welche sonst zum Abendmahl gehen, auf des gnädigen Herrn Grafen Zimmer und Vorgemach, womit ich zugleich der ganzen Gemeinde des gnädigen Herrn Grafen sein Vorsteher- wie auch Miltätsten-Amt ins Gebet empfohlen. Gingen auseinander in des gnädigen Herrn Grafen Vorzimmer, in die Haus-Viertelstund. Sangen das Lied: "Wohl ist uns, wann wir in Christo stehen."

Wie in den Aufzeichnungen der Brüdergemeine aus dieser Anfangszeit häufig, wird auch in diesem Erstbericht über eine Jahreswechselfeier nur berichtet, was geschehen ist, also "Geschichte" geschrieben; es wird aber kaum oder gar nicht von den Beweggründen gesprochen, die zu dieser Neuerung geführt haben. Warum diese Mitternachtsfeier? Ein Muster aus der kirchlichen Umwelt lag nicht vor.

Vielleicht müssen wir daran denken, daß eine Woche zuvor die ledigen Brüder unter Martin Dobers Leitung um Mitternacht eine Christnachtfeier improvisiert hatten. (Siehe dazu: "Der 24. Dezember in Herrnhut", in: Der Brüderbote Nr. 281 (Dez. 1972) S. 6.) Diese Mitternachtsfeier zu Weihnachten muß wohl den Beteiligten sehr wichtig gewesen sein, und vielleicht darum haben sie die ganze Gemeinde eine Woche später zur Jahreswechselfeier über Mitternacht eingeladen. Martin Dober schreibt: "... wurden die Brüder und Schwestern bestellt", berichtet aber nicht, wer sie bestellt hat. Da aber Martin Dober damals der eigentliche geistliche Lehrer der Sied-

lergemeinschaft in Herrnhut war, werden wohl er selbst und die ledigen Brüder um ihn die andern Bewohner Herrnhuts zu dem Betttag bestellt und mit Zinzendorf zusammen auch die Mitternachtfeier gestaltet haben.

In der Einführung der Jahreswechselfeier in Herrnhut wird wohl ein dem Pietismus weithin gemeinsamer Grundzug deutlich, daß er modernen Erkenntnissen gegenüber aufgeschlossener war als die Großkirchen. Wir kennen das ja auch aus dem Erziehungswesen. In Herrnhut kommt wohl hinzu, daß an der Spitze der neuen Gemeinde nicht Professoren der Theologie standen, die sich an den überlieferten liturgischen Gehalt bestimmter Tage gebunden wußten und vielleicht auch ein Eingehen auf den bürgerlichen Jahresbeginn als Abweichen von der geistlichen Linie empfinden mußten, sondern Männer des praktischen Lebens, Töpfer, Jurist, Zimmermann, Leineweber, die selbstverständlich im bürgerlichen Jahr lebten und darum auch dessen Beginn und Schluß im Hinblick zu Gott begehen wollten. Auch drängte das Gemeinschaftsgefühl, das seit dem Sommer 1727 in Herrnhut das Leben prägte, auf eine gemeinsame Feier des bedeutsamen Zeitabschnitts. Und da man so dicht beieinander wohnte, konnte man schnell zusammenkommen und brauchte nicht lange Kirchwege bei eisigem Winterwetter zu scheuen. Ob man freilich nicht doch während der langen Versammlung in der Neujahrsnacht etwas gefroren hat, vermag man wohl jetzt schwer zu entscheiden. Waren die Versammlungsräume der Brüdergemeinde nicht erst viel später heizbar?

Die Memorabilien

Die Jahresrückschau war zunächst das Wichtigste bei der Jahreswechselfeier. Man sprach von den "Denkwürdigkeiten" oder den "Memorabilien".

1732 und 1733 hielt man am 31. Dezember einen Bet-Tag, widmete einige Stunden des Nachmittags solcher Jahres-Rückschau und setzte sie dann in der Mitternachtsfeier fort (DHht). Im Rahmen dieser Rückschau baten Glieder der Gemeinde, die unter Gemeindezucht standen, schriftlich um Verzeihung (DHht 1733). Auch auf diese Weise mühte man sich um eine Bewältigung der Vergangenheit. Schon der im Diarium von Herrnhut unter dem 31. Dezember 1733 enthaltene "Kurtze Auszug dessen, was seit der Abreise unserer 3 Brüder Christian David und beyder Stachen vorgekommen ist, bis zu dem Ende des 1733. Jahres" enthält eine Fülle von Nachrichten über dies für Herrnhut und die Brüdergemeinde bedeutsame Jahr.

Über die Jahreswechselfeiern der Jahre 1734 bis 1739 fließen die Quellen spärlicher. Sehr ausführlich ist dagegen 1740 berichtet, was Bruder J. M. Dober in der Nachtwache am Jahresende über "die ein und andre Wichtigkeit des 1740ten Jahrs" erzählt hat (DHht).

Später wurde des Stoffes für diese Rückschau so viel, daß man zwei Versammlungen für den Abend des 31. Dezember ansetzte. Außerdem hatten die Kinder noch ihre Jahresschlußfeier. So wurde 1754 in Herrnhut die Feier für die Kinder um 19 Uhr gehalten, die erste Versammlung für die Erwachsenen um 20.30 Uhr, die zweite nach 22 Uhr. Letztere dauerte bis 1 Uhr. An der ersten Versammlung durften auch Fremde aus der Nachbarschaft teilnehmen, und "der ganze Saal wurde dichte angefüllt, daß man kaum Raum zu stehen hatte" (DHht). Es handelte sich um den alten "kleinen" Saal. Der Plan zum Bau des großen Saals bestand aber schon und wurde zwei Jahre später ausgeführt.

Im Jahr zuvor, 1753, hatte Zinzendorf in Lindsey-House in London die Denkwürdigkeiten des Jahres noch am 31. Dezember in vierundsiebzig vierzeilige Liedstrophen gefaßt und nach der Melodie "Christe, du bist der helle Tag" singen lassen, wahrscheinlich dem Jüngerhaus vorsingen lassen, und zwischendurch Erläuterungen gegeben, zum Teil recht ausführliche Erklärungen. Sie stehen im Jüngerhausdiarium 1753 geschrieben. So war man um Mitternacht erst bis zur 44. Strophe gekommen und setzte das Singen und Erklären am Abend des 1. Januar 1754 fort. Gerade damals ging man in England dazu über, das Jahr nicht mehr mit dem 25. März, sondern mit dem 1. Januar beginnen zu lassen.

Ende 1757 verschob man die Jahresrückschau in Herrnhut auf den Anfang des nächsten Jahres und feierte über Mitternacht das Abendmahl (DHht).

1759 erlebte und leitete Zinzendorf zum letztenmal eine Jahresschlußfeier. Vormittags um 9 Uhr gab er der Gemeinde die Memorabilien aus den deutschen Gemeinden, in den Vigilien zum Beschluß des Jahres zunächst einen Bericht vor allem aus den außerdeutschen Gemeinden, dann eine Besinnung über die letzten Losungen des alten und die ersten des neuen Jahres (JHD).

In der Folgezeit wurden die Memorabilien in Herrnhut meist um 21 Uhr, 21. 30 Uhr oder 22 Uhr gelesen. 1784 teilte man den Bericht in zwei Versammlungen auf, in Memorabilien von Herrnhut um 20. 30 Uhr und in Memorabilien der Unitäts-Aeltesten-Conferenz (UAC), also aus der gesamten Brüder-Unität, um 22 Uhr. So oder ähnlich hielt man's auch in den folgenden Jahren (DHht). Von 1790 an wurden die Memorabilien von Herrnhut meist schon am 30. Dezember um 19 Uhr gelesen, die der Unitäts-Aeltesten-Conferenz am 31. Dezember um 19 Uhr, 20 Uhr oder 21. 30 Uhr. Die Mitternachtsfeier blieb nun also der biblischen Verkündigung vorbehalten. 1808 wechselte man für die Memorabilien die Tage, legte die Memorabilien der Gesamt-Unität auf den Abend des 30. Dezember und die von Herrnhut auf den Abend des 31. Dezember (DHht).

Später las man in den einzelnen Gemeinden die Unitäts-Memorabilien an einem der ersten Tage des neuen Jahres, etwa am Sonntag nach Neujahr. Das blieb so bis 1954. Von da an hat die Direktion im Distrikt Herrnhut keinen Jahresbericht mehr für die Gemeinden zusammengestellt, da sie ja nun alle zwei Jahre einen ausführlichen Gesamtbericht an die Synode geben muß.

Geblieben ist der Jahresrückblick der Einzelgemeinde. Bis zur Mitte dieses 20. Jahrhunderts wurde er meist am 31. Dezember um 20 Uhr der Gemeinde vorgelesen. Jetzt hat er seinen Platz meist an andern Tagen, etwa am Sonntag nach Weihnachten oder am Sonntag nach Neujahr an der Stelle der Predigtversammlung. Man wird fragen dürfen, ob mit der Verlegung der Memorabilien vom Altjahrstag weg nicht die Jahreswechselfeier der Brüdergemeinde ein wesentliches Stück ihres Inhalts eingebüßt hat.

Die Memorabilien waren zunächst zum Vorlesen vor der Gemeinde bestimmt. Seit man aber im Jahr 1747 mit der Abfassung des Jüngerhausdiariums begonnen hatte, wurden darin die Memorabilien der einzelnen Gemeinden der Brüder-Unität wenigstens auszugsweise aufgenommen und durch die vielen Abschriften des Jüngerhaus-Diariums jeder Gemeinde und darüber hinaus

vielen Freunden der Brüdergemeine zur Kenntnis gebracht. Diese Memorabilien stellen für die Kenntnis der Geschichte der Gesamt-Brüder-Unität und der einzelnen Gemeinden Quellen ersten Ranges dar.

Die Memorabilien haben also zwei Zweckbestimmungen:

1. die Gemeinde am Ende des Jahres an das im Jahresablauf Geschehene zu erinnern,
2. solchen, die nicht dabei waren, Kunde von den Ereignissen zu geben, der Direktion und späteren Forschern.

Beide Zwecke stehen manchmal im Gegensatz zueinander, für die Gemeinde, die dabei war, genügt es oft, in Stichworten an die Ereignisse zu erinnern. Für die aber, die nicht dabei waren, muß man jedes Ereignis so berichten, daß der Leser ein deutliches Bild bekommt von dem, was geschehen ist, und auch davon, wie es dazu gekommen ist. Liest man aber solch ausführliche Memorabilien der Gemeinde vor, so wird's zu lang und zu langweilig, und die Memorabilien-Versammlung wird schlecht besucht. Vielleicht sollte man die Memorabilien für die Gemeinde kurz halten, sie aber für die Einsendung an die Direktion und für die Ablage im Archiv der eigenen Gemeinde sehr ausführlich ergänzen. Einige Gemeinden sind dazu übergegangen, der Gemeinde die Jahresrückschau mit Lichtbildern (Dias) zu geben und die Memorabilien nur im Hinblick auf die Einsendung an die Direktion und die Ablage im Archiv abzufassen. Solche Lichtbilder-Jahresrückschau hält man wohl in Gnadau seit der Rückschau auf 1968. Andere Gemeinden sind gefolgt (Herrnhut bisher einmal, am 29. Dezember 1974).

Die Markierung des Jahreswechsels

Jetzt ist es in der Brüdergemeine so üblich: In der Jahreswechselfeier beginnt Schlag 12 Uhr der Bläserchor zu blasen; "Nun danket alle Gott". Die Gemeinde steht auf und singt diese Strophe. Wenn der Redner mitten im Satz ist, wird er durch diesen Choral unterbrochen.

Bruder Wilhelm Bettermann hat in seiner Vorlesung über die Liturgie der Brüdergemeine diese Unterbrechung des Redners in der Neujahrsnacht als die einzig erlaubte liturgische Katastrophe im Jahresablauf bezeichnet. Auch Zinzendorf ist wohl nicht mit Begeisterung auf solche Unterbrechung eingegangen. Davon später. Und 1927 beschloß der Ältestenrat in Herrnhut in seiner Sitzung am 5. Dezember: Bruder Heyde (der Organist) soll gebeten werden, in der Neujahrsnacht den Redner nicht zu unterbrechen, sondern das Ende der Rede abzuwarten. Trotzdem wird jetzt in Herrnhut beim Jahreswechsel der Redner durch den Choral "Nun danket alle Gott" unterbrochen.

In den ersten Jahren scheint man in der Jahreswechselfeier den Zeitpunkt des Jahresbeginns, also genau die Mitternacht, den Zwölfuhrschlag, nicht besonders angezeigt zu haben. Bisher haben sich dafür keine Belege gefunden.

Ende 1743 wird im "Diarium der Gemeine des Lammes in Herrnhuth" unter dem 31. Dezember berichtet: "... und da traf sichs accurat ohne Vorsatz, daß, indem der Zeiger 12 schlug und sich das alte und neue Jahr scheidete, die Gemeine auf den Knien dem Lamm zu Füßen lag mit Abbitten,

Anbeten, Flehen und Danksagung ... ". In den folgenden Jahren hat man es wohl absichtlich so gehalten, daß die Gemeinde beim 12-Uhr-Schlag auf den Knien lag und betend ins neue Jahr hinüberging. Ende 1747 freilich scheint man einige Minuten vor Mitternacht mit der eigentlichen Jahresrückschau fertig gewesen zu sein und nun noch einige statistische Angaben angefügt zu haben und Nachrichten über das Zustandekommen äußerer Angelegenheiten, "zum Exempel der Wasser-Bau, die Windmühle, der Kaufladen, das Gemein-Logis etc. Und da hatte es schon ausgeschlagen, daß die Neujahrs-Losung sogleich angesagt wurde." Dann kniete die Gemeinde zum Gebet nieder (DHht).

Zu gleicher Zeit, bei der Jahreswende 1747 auf 1748, hielt Zinzendorf in Herrnhag die Nachtwache; und hier zeigten wohl zum erstenmal die Bläser die Mitternacht an. Es war noch nicht der Choral "Nun danket alle Gott", sondern die kurz vorher entstandene Strophe "Ave, mein lieber Mann". Zinzendorf hatte diese Strophe in seiner Rede zum Schluß angeführt und dann nur noch einen halben Satz gesprochen. Bei diesen Worten schlug es Mitternacht, und die Trompeten setzten ein (JHD).

Ein Jahr darauf, 1748-1749, diente die Strophe "Ave, mein lieber Mann" auch in Herrnhut als Jahreswechselstrophe (DHht). Bruder Beza ließ anscheinend unmittelbar vor Mitternacht die Gemeinde zwei Liedstrophen singen. "Da schlug die Glocke 12 Uhr, und mit dem letzten Vers fiel die ganze Gemeine auf die Knie, und als sie ausgesungen, so stimmte mit dem letzten Glockenschlag unten auf dem Platz das ganze Music-Chor mit Posauern, Waldhörnern und andern Instrumenten den Vers an: "Ave, mein lieber Mann!" Die Gemeine lag noch stille vor ihres Mannes Füßen, bis das "Ave, Seitelein" ertönte. Dann wiederholte sie singend diesen Vers: 'Ave, mein lieber Mann ... ' und stund damit auf" (DHht).

Im Jüngerhaus-Diarium 1747, 31. Dezember, hat diese Strophe folgenden Wortlaut: "Ave, mein lieber Mann! ave, für deinen Plan! ave, für deinen Fleiß! ave, für deinen Schweiß! ave, für's Todes Eis! ave, du Mund so blaß! ave, du Blick so graß! Dornichtes Scheitelein! wundes, wundes Häutelein! ave, ave, Seitelein!" In der IV, Zugabe zum Herrnhuter Gesangbuch von 1741 stehen drei Lieder mit dem Anfang "Ave, mein lieber Mann!" unter den Nummern 2325, 2327 und 2329. Die Nr. 2325 hat die Überschrift: "Im Decemb. 1747".

Dieser Vers beignet uns als Jahreswechselstrophe auch später, so in Herrnhag beim Jahreswechsel 1749-1750, in Herrnhut 1751-1752 und in Ebersdorf beim Eintritt in die Jahre 1753, 1754 und 1755.

Noch beliebter wurde als Jahresübergangslied die Strophe "Ehre dem Seitenmal!" Sie taucht beim Jahreswechsel 1749-1750 auf und wurde sowohl in London, Bloomsburry-Square, als auch in Herrnhag gesungen. Nach dem Jüngerhaus-Diarium vom 31. Dezember 1749 lautete sie: "Ehre dem Seitenmal! Ehre dem Seitenmal! Ehre dem Seitenmal! Im neuen Jahr Ehre der Wundenschmarr, im Jubeljahr Ehre der Herzensschmarr! ... ". Vermutlich wird in folgenden Jahren der Text etwas geändert worden sein, da das "Jubeljahr" nur für den Übergang ins Jahr 1750 paßte. Dies Jahreswechsellied ist bezeugt in den Gemeindiarien für Herrnhag zum Eintritt in die Jahre 1750 bis 1753, für Niesky zur Jahreswende 1752-1753 und für Ebersdorf 1754-1755 und 1755-1756.

Beide Lieder brauchte man in Ebersdorf beim Eintritt ins Jahr 1755. Aus dem dortigen Gemeindiarium seien die betreffenden Sätze als kennzeichnend für das Feiern in der Brüdergemeine in diesen Jahren wiedergegeben: "In diese Rede fielen beim Glockenschlag 12 die Trompeten mit ihrem Schall ein und kündigten das nunmehrige 1755te Jahr mit der Melodie an: Ehre dem Seitenmal! :/: :/:, wozu die Gemeine vor Ihm, als stünd er da! aufstand und nachher vor sein offenes, blutiges Herz niederkniete und Ihm: Ave, mein lieber Mann etc unter Trompetenschall, aber unter viel 100 Tränen mit einem wahrhaftig unbeschreibl. Sünder-Gefühl anstimmte. Dann betete Bruder Sam. im Namen der ganzen Gemeine, aber was? Das weiß Er am besten. Denn man konnte vor Tränen-Gefühl und allgemeinem Stöhnen nicht bei sich selbst sein."

Beide Jahreswechsellieder sind wieder aus dem Gebrauch geschwunden. Geliebt sind Strophen aus einem Lied, das Zinzendorf beim Eintritt ins Jahr 1752 in London, Westminster, mit der Pilgergemeine kniend, wohl in diesen Augenblicken dichtete und sang: "Wenn dein Name auf uns taut, riechts durch alle Chöre ...", achtzehn Strophen. Beim Eintritt ins Jahr 1757 sang die Gemeine in Neuwied dies Lied in einer vom dortigen Ordinarius und Kantor zu dieser Gelegenheit angefertigten französischen Übersetzung. Ein Rest dieses Liedes steht im jetzigen Gesangbuch der Brüdergemeine Nr. 957, 3-7.

Mancherlei andere Lieder wurden in den verschiedenen Brüdergemeinen zum Eintritt ins neue Jahr gesungen. In Gnadenberg (zum Eintritt in die Jahre 1753, 1757 und 1758) und in Zeist (zum Eintritt in die Jahre 1755 und 1760) ertönte um Mitternacht: "Allein Gott in der Höh sei Ehr ...". Oft wurde auch beim Zwölf-Uhr-Schlag kein Lied angestimmt, sondern die Gemeine kniete zum Gebet nieder, genau um Mitternacht oder schon vorher, und ging unter Gebet ins neue Jahr hinüber. Vielfach hielt man vor Mitternacht eine Singstunde oder eine Liturgie, und Bruder Geisler hatte den Gnadenfreiern für den Jahreswechsel 1754-1755 eigens eine Musik, wohl eine Kantate, komponiert. Häufig schob man auch zwischen Rede und Zwölf-uhrschlag eine Liedstrophe ein oder auch mehrere. In das Singen hinein tönte dann das Mitternachtszeichen, und man kniete zum Gebet nieder.

In Gnadenberg feierte man in der Nachtwache 1752-1753 den Danksagungskelch und drei Jahre darauf ein Liebesmahl, in Herrnhut beim Übergang in die Jahre 1757 und 1758 das Abendmahl, ebenso in Gnadenberg beim Eintritt ins Jahr 1758 und in Ebersdorf beim Jahreswechsel 1758-1759. Der Abendmahlsfeier Ende 1757 in Herrnhut gingen voraus eine Gemeinstunde, die Absolution und ein Liebesmahl. Um 23 Uhr begann die Abendmahlsfeier. Als man nach dem Genuß des Brotes niedergekniet war, schlug es Mitternacht, und nachdem die Gemeine "aufgeweckt und aufgestanden, empfing sie beim Eintritt in das neue Jahr sein Blut unter einer himmlischen Liturgie. S'ist mit keinen Worten zu erreichen" (DHht).

Die Unterbrechung der Rede durch die Bläser um Mitternacht sollte die Gemeine zunächst einmal aufschrecken. Als Beispiel für manchen ähnlichen Satz in den Gemeindearien sei der Absatz aus dem Gnadenfreier Diarium vom 31. Dezember 1753 zitiert: "Da schlugs 12. Unsere Musici hatten ihre Posauen schon parat, bliesen die Melodie; Blutiger Versöhner etc. Wir wurden selig frappiert, fielen auf die Knie, harmonierten in den Posaunen-Schall

mit den Worten: Nimm uns hin zum Lohn der Schmerzen etc.". In Gnadenfrei muß man wohl den Jahresanfang durch kräftige Musik angezeigt haben. Schon vom Jahreswechsel 1747-1748 heißt es im Diarium: "Da stund Br. Biefer auf und fing an zu singen: Herr Zebaoth etc. Indem schlug es 12 Uhr, u. bei den Worten: Wir fallen dir um den Hals etc. fiel er mit der Gemeinde nieder, u. dictum factum ließen sich die Pauken und Trompeten hören."

Zinzendorf hatte wohl zur Jahreswende 1747-1748 vorher mit den Bläsern vereinbart, daß sie um Mitternacht die Strophe "Ave, mein lieber Mann!", auf die seine Rede hinauslief, blasen sollten. Das war in Herrnhag. Ende 1750 war Zinzendorf in Herrnhut. Kurz vor Mitternacht sprach er vor der Gemeinde über die Ereignisse in Herrnhag, von der Stunde der Züchtigung. Im Diarium von Herrnhut heißt es dann: "Ordinarius war noch mitten im Discours, als Seiffert mit der Trompete das Zeichen zum neuen Jahr angab. Ordinarius redete noch ein bißchen fort, stund aber bald auf und intonierte das Versel der heutigen Losung: Und die Brüder, seine Glieder, die sich legen zu den Füßen - dabei die ganze Gemeinde niederfiel - lassen Freudentränen fließen ...". Das Jüngerhausdiarium führt den ganzen Satz an, in dem Zinzendorf durch Seifferts Trompetenstoß unterbrochen wurde, und den er nach dieser Unterbrechung fortsetzte.

Zu der Rede-Unterbrechung zu Mitternacht äußerte sich Zinzendorf in der Nachtwache 1754 auf 1755 in London im voraus, da vorauszusehen war, daß sein Lesen aus seinem Privat-Diarium bis über Mitternacht hinaus dauern würde (JHD): "Er habe gleich jetzt mit Johannes ausgemacht, daß wir uns an die Gewohnheit nicht binden wollten, just um 12 Uhr ins neue Jahr überzugehen und sich also an eine Uhr zu binden, die zu früh oder zu spät gehen könnte, und dadurch den Geist zu dämpfen. Wo man keine Posaunen habe, die ein Zeichen gäben, das einen Eindruck macht, da sei es einerlei, ob man eine Viertelstunde früher oder später anfinde, wens nur zwischen 12 und 1 Uhr geschähe."

"Nun danket alle Gott" ist als Jahreswechselstrophe wohl zum erstenmal in Ebersdorf beim Übergang ins Jahr 1758 erklingen. Dort weilte damals das Jüngerhaus. Am 31. Dezember 1757 hielt man um 21 Uhr das Abendmahl. Um 23 Uhr kam man zu einer Singstunde zusammen, die wohl Johannes von Watteville leitete. Sie schloß mit Paul Gerhards Strophe: "Wir gehn dahin und wandern". Dann heißt es im Jüngerhaus-Diarium: "Unter diesen Worten schlugs 12, und die Posaunen meldeten es durch die Melodie: Nun danket alle Gott etc, worauf zum Schluß eingestimmt wurde: woll uns in seiner Gnad erhalten fort und fort und segnen, was er hat an einem jeden Ort! Zugleich kniete man nieder, Johannes betete ...". Zinzendorf ist nicht auf diese Anregung seines Schwiegersohnes eingegangen. Am 31. Dezember 1758 ließ er zwar "Nun danket alle Gott" singen, aber zum Anfang der Memorabilien, nicht um Mitternacht. Zum Eintritt des neuen Jahres kniete man zum Gebet nieder. Und 1759-1760 bei der letzten Jahreswechselfeier, die Zinzendorf erlebte und leitete, sang der Kirchenchor Punkt 12 Uhr: "Der Herr segne dich und behüte dich ...", und die Geschwister grüßten einander zum Jahresbeginn mit dem Friedenskuß (JHD).

Gleich bei der ersten Jahreswechselfeier nach Zinzendorfs Tod, 1760-1761, in Herrnhut ließ sich Johannes von Watteville in seiner Rede durch das "Nun danket alle Gott" der Trompeten unterbrechen, die Gemeinde fiel auf die

Knie und sang, wie drei Jahre zuvor in Ebersdorf geschehen, die zweite Hälfte der zweiten Strophe wieder in der Form: "Woll uns in seiner Gnad erhalten fort und fort und segnen, was er hat, an einem jeden Ort" (JHD).

In jenen Jahren hat sich also die Gemeinde von den Bläsern aufrufen lassen mit der ersten Hälfte der Melodie: "Nun danket alle Gott!" Sie ist aber dann nicht mit dem Text der ersten Strophe eingefallen, sondern hat, noch auf den Knien, ihr Neujahrsgebet mit Worten aus der zweiten Strophe gesungen, zunächst in einer Umdichtung. 1763 zu 1764 stimmte Schlag 12 in Herrnhut der Chor an: "Nun danket alle Gott mit Herzen, Mund und Händen, die ihr laßt's Wundenrot anfangen, mitteln, enden ...". In den Diarien vom 31. Dezember in Niesky 1750 und in Zeist 1759 findet sich der Anfang des Liedes auch hebräisch: "Nun danket Abiad ...", nach Jesaja 9,5: Ewig-Vater. Es scheint sich aber bald die übliche Textform durchgesetzt zu haben. In Gemeinden, wo es keinen Bläserchor gab, sang die Gemeinde wohl die ganze erste Strophe.

"Nun danket alle Gott" als Jahreswechselstrophe haben nach und nach auch die andern Gemeinden übernommen, Neusalz 1758-1759, Gnadenberg 1760-1761, Niesky 1764-1765, Neuwied 1765-1766 usw. Zunächst ist das aber noch nicht feste Sitte, sondern es tauchen dazwischen auch andere Jahreswechselstrophen auf, so in Zeist 1767-1768 und 1768-1769 der neutestamentliche Segen: "Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi ...", vom Chor gesungen bzw. von den Posaunen geblasen (GN). Auch hier war Johannes von Watteville der Liturg. In Herrnhut und andern Brüdergemeinden, auch in Großhennersdorf und in Barby, scheint man an dem "Nun danket alle Gott" festgehalten zu haben. Und wir tun's jetzt noch.

Der Verkündigungsgehalt der Jahresschlußfeier

Schon 1733 sprach man in der Jahreswechselfeier über die Losung des 31. Dezember, damals mit Rückblick auf die Losung des 1. Januar 1733 und die des 30. Dezember (DHht). Auch später hat man meist an die Losung des 31. Dezember angeknüpft. Auch schon 1733 und 1734 wurde nach Eintritt des neuen Jahres die Losung des 1. Januar genannt; so auch noch jetzt.

Bei der Jahreswechselfeier hält man zunächst Rückblick mit Dank und Beugung. Die Rede in der Neujahrsnacht nimmt nicht die Neujahrspredigt voraus, deren Blick ja nach vorn ins neue Jahr gerichtet ist. In der Anfangszeit war auch immer etwas von den Memorabilien in der Jahresschlußrede, auch dann noch, als die Memorabilien zu einem großen Teil in einer besonderen Versammlung vorher gelesen wurden. Die Jahresschlußrede unterscheidet sich von einer Predigt. Sie knüpft an Wichtiges aus dem abgelaufenen Jahr an, je konkreter, desto besser. Wenn die Memorabilien erst im neuen Jahr der Gemeinde vorgelesen werden, ist es wohl unerlässlich, daß in der Jahresschlußrede an das Wichtigste aus dem abgelaufenen Jahr erinnert wird, um dafür zu danken oder sich darunter mit einem Schuldgeständnis zu beugen. Auch weil die Memorabilienversammlung schlecht besucht wird, muß die Jahresschlußrede wohl solchen Rückblick geben.

Die Unterbrechung der Rede um Mitternacht will Verkündigung sein. Unsere Väter als Bibelkenner ließen sich durch das Herannahen der Mitternacht wohl erinnern an Matth. 25,6: "Zu Mitternacht aber ward ein Geschrei; Siehe, der Bräutigam kommt". Zinzendorf hat in der Neujahrsnacht 1749-1750 in London von der Wiederkunft Christi gesprochen (JHD) und Bruder Peistel 1758-1759 in Niesky über die letzte Losung des Jahres von den Ihm entgegen gehenden Jungfrauen; und in Gnadenberg bliesen die Trompeten zum Eingang ins Jahr 1764 die Melodie: "Wachet auf! ruft uns die Stimme" und mahnten damit: "Mitternacht heißt diese Stunde". Durch solchen Hinweis auf Jesu Ankunft in Herrlichkeit muß wohl die Unterbrechung der Rede erklärt werden; Wenn Er kommt, kann man Unvollendetes nicht mehr fertigstellen. Man ist mit all dem Stückwerk allein auf Gottes Gnade angewiesen. Ohne solchen Hinweis bliebe die Rede-Unterbrechung zu Mitternacht ein komischer Spektakel.

Zur Verkündigung in der Neujahrsnacht gehört auch der Chorgesang, durch den seit langer Zeit, in Herrnhut wohl seit 1769, die Feier eingeleitet wird: "Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig ...". Er ist aus 2. Mose 34,6.7, 2. Chronik 6,30 und Psalm 40,6 zusammengestellt. Christian Gregor hat ihn zum Friedensfest, dem 21. März 1763, komponiert. Wohl sehr bald setzte er sich als Anfang der Jahreswechselfeier weithin in der Brüdergemeinde durch.

Die Ausbreitung der Jahreswechselfeier in die Kirche ringsum

Häufig sind die Nachrichten in den Diarien, daß die Jahresschlußfeier von sehr vielen Gästen aus der Nachbarschaft besucht wurden. Als kennzeichnend ein Absatz aus dem Diarium von Herrnhut zum 31. Dezember 1748:

"Die Anzahl derer fast aus allen Dörfern der Nachbarschaft gesammelten Fremden, davon die meisten noch unbekannt waren, möchten sich beinahe auf ein paar Hundert belaufen haben; und weil so viel fremde und wunderliche Gesichter unter ihnen zu sehen waren, so patrouillierten beständig sechs oder acht Brüder während der Nachtwache in allen Gassen und verborgenen Ecken hinter und vor den Häusern herum, daß also allen Besorglichkeiten vorgebaut wurde. Indessen ist nicht zu zweifeln, daß diese Fremden, die vielleicht die Curiosité, allerhand Nachrichten aus der Gemeinde zu vernehmen, hieher getrieben, nicht auch einen Segen für ihre Seele mit davon getragen haben werden. So viel ist noch zu erwähnen, daß nicht die allermindeste Confusion oder Unordnung von ihnen verführt worden, vielmehr wahrgenommen worden, daß das "Ave, mein lieber Mann ..." viele von ihnen recht andächtig mitgesungen haben."

Noch in der ersten Hälfte dieses zwanzigsten Jahrhunderts war in mancher Brüdergemeinde der Besuch aus der Nachbarschaft zur Jahreswechselfeier sehr stark. Inzwischen sind da und dort in der kirchlichen Umwelt auch Mitternachtsfeiern zur Jahreswende entstanden. In wieweit sie durch die Feiern der Brüdergemeinde angeregt worden sind, wird sich wohl nicht überall feststellen lassen. An manchem Ort dürfte aber sicher der Besuch einer Neujahrsnacht-Feier in der Brüdergemeinde den ersten Anstoß dazu gegeben haben, nun auch im Heimatort eine Jahreswechselfeier zu beginnen.

Liturgisch bedeutsame Jahre

Seitdem Luther die deutsche Messe geformt hat, ist in den lutherischen und unierten Kirchen wenig Neues auf dem Gebiet der Liturgie geschaffen worden. Liturgische Reformen lenkten meist den Blick nach rückwärts. Man erstrebte Wiederherstellung der alten Form im Ursinn des lateinischen Wortes "reformare".

Wirklich Neues entstand in den Jahren 1731 und 1732 in Herrnhut: 1731 das erste gedruckte Losungsbuch und ein erster christlicher Bläserchor auf Freiwilligkeitsbasis, 1732 die Ostermorgenfeier auf dem Gottesacker und die Mitternachtsfeier zum Jahreswechsel. Ebenfalls im Jahr 1732 sandte die Gemeinde Herrnhut ihre ersten Heidenboten nach Übersee. Diese fünf Ansätze haben in die kirchliche Umwelt gewirkt, Losungsbuch, Bläserchor und Heidenmission in die Weite der Christenheit, Ostermorgen- und Jahreswechselfeier in einige Gemeinden der Nachbarkirchen. Man möchte die Jahre 1731 und 1732 die "dynamischen Jahre" der Brüdergemeine nennen.

Der Gedanke der Tageslosungen stammt von Zinzendorf. Die anderen Neuerungen kamen vor allem von den ledigen Brüdern in Herrnhut, von der "Jünglingsbande" und ihrem Führer, dem Töpfer Martin Dober. Sein Bruder, der ledige Leonhard Dober, war der erste Herrnhuter Missionar. Die ersten Bläser in Herrnhut werden wohl auch zumeist ledige Brüder gewesen sein. Die "Jünglingsbande" faßte für Ostern 1732 den Beschluß, das Fest mit einer Singprozession bei Sonnenaufgang zum Gottesacker zu beginnen (DHht). Ledige Brüder improvisierten zu Weihnachten 1732 eine Mitternachtsfeier mit dem "Verselgeben" (DHht), das dann in der Brüdergemeine zur Tradition wurde, und sie waren es wohl auch, die eine Woche später die Gemeinde zur Jahreswechselfeier über Mitternacht einluden.

All dies geschah nicht in Nachahmung liturgischer Bräuche, die die Herrnhuter in andern Kirchen sahen. Es ist sogar fraglich, ob die Herrnhuter ledigen Brüder 1731 etwas von Ostermorgenfeiern in den Ostkirchen gewußt haben. Aber sie lebten mit der Bibel; und aus dem Geist des Neuen Testaments kamen sie zu diesen Neuansätzen.

Angefangen haben die Feiern am Ostermorgen und zum Jahreswechsel in Herrnhut im Jahr 1732. Ihre endgültige Form haben sie gefunden in Ebersdorf (Thüringen) im Jahr 1757. Und wie der Ansatz in Herrnhut 1732 mit dem Namen Martin Dober verbunden ist, so die Formgebung 1757 mit dem Namen Zinzendorfs und seines Schwiegersohns Johannes von Watteville. Zinzendorf hat die Ostermorgenliturgie geschaffen. Und Johannes von Watteville war der Liturg mit besonderem Gespür für eindrucksvolles liturgisches Handeln. Er grüßte am Anfang der Ostermorgenfeier die Gemeinde mit dem Ruf: "Der Herr ist auferstanden!" Er ließ in der Neujahrsnacht den Augenblick des Jahreswechsels durch den Choral "Nun danket alle Gott ..." markieren. Er war es auch, der den Kindern in der Christnachtfeier brennende Kerzen austellen ließ, zum erstenmal 1747 in Marienborn (Wetterau) (JHD). Johannes von Watteville war zunächst auf dem gefährlichen Kurs der Sichtungszeit in die Spielerei mit dem Heiligen vorangegangen, ließ dann aber die Verniedlichungspoesie mit den gewagten Bildern

bewußt fallen und setzte an deren Stelle das Erprobte, Überlieferte, Allbekannte, am Ostermorgen: "Christ ist erstanden von der Marter alle ...", in der Neujahrsnacht: "Nun danket alle Gott ...".

Gegen das ausgelassene, lärmende Treiben in der Neujahrsnacht hatte die Kirche so manches Mal den Machtarm der weltlichen Obrigkeit zu Hilfe gerufen, und Polizeiverordnungen hatten da und dort solch zügelloses Feiern verboten. Im Jahr 1732 trat in Herrnhut an die Stelle negativer Verbote eine positive Füllung der Neujahrsnacht mit christlichem Inhalt. In gleichem Sinne, ohne sich auf weltliche Obrigkeit zu verlassen, zogen in demselben Jahr 1732 die ersten Heidenboten von Herrnhut aus, während ihre unmittelbaren Vorbilder in Indien und Grönland nicht nur vom himmlischen König ausgesandt waren, sondern auch vom dänischen König, unter dessen Schutz sie standen. Herrnhuter Boten bekamen bald in manchem Land die Ungnade der weltlichen Obrigkeit zu spüren.

Zu den Neuansätzen im Jahr 1732 konnte es in Herrnhut wohl nur kommen, weil man in der Oberlausitz nicht an Bestimmungen des Dresdner Konsistoriums gebunden war. In der Lausitzer Ständerepublik hatte jeder adlige Grundherr und jede der Sechsstädte, auch die beiden Nonnenklöster St. Marienstern und St. Marienthal, die kirchliche Hoheit, so auch Zinzendorf als Grundherr von Berthelsdorf; "cuius regio, eius religio". Die einzelnen Landstände gaben ihre eigenen Gesangbücher heraus. So konnte hier in der Lausitz 1732 die Mitternachtsfeier zur Jahreswende entstehen, während schon in Bischofswerda, im eigentlichen kursächsischen Gebiet, kaum die Erlaubnis zu solcher Neuerung vom Dresdner Konsistorium zu erlangen gewesen wäre.

Q u e l l e n

Die Hauptquelle für die Geschichte der Jahreswechselfeier in der Brüdergemeine ist das Jüngerhaus-Diarium (JHD) und seine Fortsetzung in den Gemein-Nachrichten (GN), beide in Handschrift. Davon liegen in den meisten älteren Gemeinden der Brüder-Unität diesseits und jenseits des Ozeans Abschriften.

Ferner wurden benutzt die Diarien einzelner Gemeinden der Brüder-Unität, besonders häufig das Diarium von Herrnhut (DHht), für 1732 bezeichnet als "Martin Dohers Tagebuch von Herrnhut", im Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut unter R 6. A. b. Die Belegstellen für die andern Gemeinden finden sich jeweils im Diarium der betreffenden Gemeinden unter dem 31. Dezember. Die Archivsignaturen dieser Diarien einzelner Gemeinden sind hier nicht angegeben, da sie innerhalb der Archive der Einzelgemeinden anders sind als in den Abschriften oder Auszügen, die im Herrnhuter Archiv der Brüder-Unität liegen.

Dem Anfangs-Abschnitt "Der Jahreswechsel in der Sicht der Kirche" liegen keine eigenen Forschungen zu Grunde. Die Einzelangaben sind zusammengesetzt aus verschiedenen Lexiken:

1. "Der Große Brockhaus" Leipzig 1928-1935, 9. Band, S. 580 (Julianischer Kalender).

2. "Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche", hrsg. von D. Albert Hauck, 3. Aufl., Leipzig 1903, 13. Band, S. 755-757 (Neujahrsfest, christliches).
3. "Die Religion in Geschichte und Gegenwart", 3. Aufl., J.B. Mohr (Paul Siebeck) Tübingen 1957-1965, Bd 1, Sp. 1815 und 1816 (Chronologie IV, Christliche Zeitrechnung), Bd 4, Sp. 14 20 (Neujahrsfest, christliches), auch Sp. 1295 (Nächtlicher Gottesdienst).
4. Heinrich Alt: Der Christliche Kultus. Z. Abt: Das Kirchenjahr des christlichen Morgen- und Abendlandes. Berlin 1860.
5. "Amtshandbuch für die protestantischen Geistlichen des Königsreichs Bayern diesseits des Rheins", neue Auflage, Band IV, München 1884, S. 35 (unter dem 18. Januar 1818).
6. "Mittheilungen aus den Verhandlungen der Generalsynode der evangelisch-protestantischen Kirche des Großherzogthums Baden vom Jahre 1843", achtzehnte Plenarsitzung vom 29. Mai 1843 in Karlsruhe, S. 239-240. Durch diesen Beschluß wird das Halten eines Gottesdiensts am Abend des letzten Tages des Jahres gestattet, die Bestimmung der Stunde aber dem Pfarrer und Kirchengemeinderat überlassen. Diese Anordnung gleicht wohl der Verfügung der Kirche der Union in Preußen vom gleichen Jahr.

Herzlich gedankt sei Herrn Professor em. Dr. D. Erich Hertzsch in Jena und Herrn Professor em. D. William Nagel in Greifswald für wertvolle Hinweise und Mitteilungen.

Die folgenden Angaben zu den einzelnen Personen sind, soweit sie der Brüdergemeinde angehört haben, entnommen den Lebensläufen, die im Archiv der Brüder-Unität, Herrnhut, unter R 22 gesammelt sind, und dem "Dienerbuch" im Archiv der Brüder-Unität.

P e r s o n e n

Hier nicht aufgeführt sind die Personen, über die Näheres zu finden ist im Gesangbuch der Evangelischen Brüdergemeinde von 1967, Verzeichnis der Dichter, S. 3 bis 48.

B e t t e r m a n n, Bernhard Wilhelm, geboren 1879 in Neuwied am Rhein, Lehrer an den Knabenschulheimen in Königfeld und Kleinwelka, Brüderpfleger in Neudietendorf und Niesky, Pfarrer in Guben, ab 1920 Direktor der Missionsschule in Niesky, ab 1925 Leiter des Archivs der Brüder-Unität in Herrnhut, ab 1937 Dozent für praktische Theologie, Kirchen- und Brüdergeschichte am Theologischen Seminar in Herrnhut, verstorben in Herrnhut 1939.

B e z a, Caspar, geboren 1716 in Grünberg in Hessen, dort später Conrektor, ab 1743 im Dienst der Brüdergemeinde in Schlesien und in der Wetterau, ab 1747 in Herrnhut, ab 1749 meist bei Zinzendorf als dessen Sekretär und Vertrauter, verstorben 1751 in Herrnhut.

B i e f e r, Wilhelm, geboren 1706 in Bergen, Kreis Hanau, wohl ab 1736 im Dienst der Brüdergemeinde in Frankfurt (Main), im Elsaß, in der Schweiz, ab 1740 in Livland, ab 1746 in Gnadenberg, ab 1751 in Teichnitz unter den Sorben und in Kleinwelka, 1760 aus dem Amt gewiesen wegen fortdauernder

sittlicher Verfehlungen, bis 1770 in Gnadenberg, dann in Berlin, dort 1779 verstorben.

Geisler, Johann Christian, geboren 1729 in Tepliwoda bei Münsterberg in Schlesien, seit 1746 in Gnadenfrei als Gemein-Musiker, später Vorsteher, ab 1774 im Vorsteher-Departement der Unität in Barby, ab 1778 Gemeinvorsteher in Gnadenberg, ab 1783 in Neudietendorf als Gemeinvorsteher und Gemeinhelfer, ab 1793 in Berthelsdorf als Mitglied der Unitäts-Aeltesten-Conferenz (Vorsteher-Departement), verstorben 1815 in Berthelsdorf bei Herrnhut. Sein jüngerer Bruder, Christian Gottfried Geisler, ist bekannt geworden als Organist vor allem in Herrnhag, Zeist und London. Unter den vielen Kompositionen Johann Christian Geislers, die im Archiv der Brüder-Unität in Herrnhut liegen, hat sich die für die Jahreswechselfeier 1754-1755 in Gnadenfrei komponierte Musik zunächst nicht ermitteln lassen.

Heyde, Paul, geboren 1863 in Kyelang (Himalaja), Lehrer und Organist in Gnadau, dann Oberlehrer in Schönebeck (Elbe), von 1925 bis 1931 Organist in Herrnhut, dort verstorben 1943.

Johannes = Johannes Langguth, später von Watteville, siehe Verzeichnis der Dichter im Gesangbuch von 1967.

Krause, Samuel, geboren 1710 in Neumarck (Neumarkt?), Schlesien, Schuhmacher, kam 1737 auf die Ronneburg (Wetterau), diente der Brüdergemeine in der Wetterau und in Schlesien, ab 1749 in Pennsylvanien, ab 1753 in Ebersdorf, ab 1755 in Niesky, ab 1765 als Diasporaarbeiter im Braunschweigischen, Hannöverschen, Holsteinschen und in Stettin, ab 1771 in Neudietendorf und ab 1774 in der Wetterau und in der Pfalz. 1777 starb er in Lindheim (Wetterau).

Molther, Philipp Heinrich, geboren 1714 in Imsheim bei Buchweiler, Elsaß, unterrichtete als Student in Jena Zinzendorfs Sohn Christian Renuat in französischer Sprache und Musik, diente der Brüdergemeine in der Wetterau, in London, Frankreich und der Schweiz, ab 1750 in Neuwied, ab 1761 in Irland und England, wurde 1775 zum Bischof geweiht und starb 1780 in Bedford (England). Er übersetzte mancherlei Schrifttum der Brüdergemeine ins Französische.

Münster, Hans (Johann), geboren 1697 in Schönau bei Neutitschein (Nový Jičín), Mähren, Zimmermann, kam 1724 nach Herrnhut, arbeitete mit beim Bau des neuen Orts, wurde zwischendurch von der Brüdergemeine nach Halle und nach Holstein (Pilgerruh) gesandt, war ab 1742 beim Bau der Brüdersiedlung in Neusalz tätig, mußte 1759 vor den Kriegsereignissen nach Niesky fliehen und starb dort 1764 infolge eines Sturzes vom Bau. Ordinarius und Kantor in Neuwied (Jahreswechsel 1756-1757) war wohl Philipp Heinrich Molther. Siehe oben.

Raschke, Hans, Tscheche, geboren 1702 in Lichtenau (Lichkov) bei Grulich (Králfky) in Ostböhmen, Weber, genoß Musikunterricht zunächst in der Heimat, dann 1723 bei einem evangelischen Organisten in Breslau und 1724 bei den Jesuiten in Brünn (Brno), erlitt 1727 für kurze Zeit mit anderen Gliedern der Familie Raschke und der verwandten Familie Leupold wegen ihrer evangelischen Gesinnung Kerkerhaft und ging noch in demselben Jahr nach Herrnhut, wurde von dort zweimal nach Rügen gesandt, betrieb 1735 bis 1742 in Herrnhut Leinenweberei und Färberei, leitete ab

1742 den Bau des Ortes Niesky, war dann der erste Vorsteher dieses für evangelische Tschechen bestimmten Ortes und starb dort 1762. In Herrnhut war er wohl der Sprecher des neuen Bläserchors. Im Protokoll des Herrnhuter Gemeinrats vom 1. April 1731 heißt es: "Es wird vorgebracht, ob und was man den Waldhornbläsern geben solle. Da protestierte gleich Hans Raschke; Sie wollten durchaus nichts nehmen. Q(uaeritur): Ob nicht täglich solle ein Collegium Musicum im Gasthof gehalten werden. Ja (52 Striche). Die ganze Gemeine ist zufrieden." (Der Gasthof war kurz vorher von den ledigen Brüdern als ihr Wohnheim übernommen worden.)

Sam. in Ebersdorf (Jahreswechsel 1754-1755) war wohl Samuel Krause. Siehe oben!

Seiffert in Herrnhut (Jahreswechsel 1750-1751) war vermutlich Joseph Seiffert (Seyfart), neben Hans Raschke einer der Väter der christlichen Bläserchöre, wie Hans Raschke Leineweber und ebenfalls in der Gegend von Grulich (Králky) geboren, im Dorf Lipka 1710, kam 1728 nach Herrnhut, unterrichtete andre Brüder im Blasen auf Posaune und Trompete, diente der Gemeinde 47 Jahre lang mit seiner Musik und starb 1779 in Herrnhut.

Stach, Matthäus und Christian, zwei Vettern aus Mankendorf bei Fulnek (Mähren). Über Matthäus Stach siehe Verzeichnis der Dichter im Gesangbuch von 1967. Christian Stach, Zimmermann, kam 1728 nach Herrnhut, ging 1733 mit Matthäus Stach und Christian David nach Grönland, wurde später auch nach Livland gesandt und starb 1739 in Königsberg.

Würfel, Dr., wahrscheinlich Arzt, kam von Nürnberg im Mai 1732 nach Herrnhut, konnte sich aber wohl nicht in die Brüdergemeine einfügen und verließ Herrnhut wieder im Jahr 1733 (DHht).

Zim., H.M. (Herrnhut 1752) siehe: Münster, Hans, Zimmermann.

Lieder

Abkürzungen:

- Bgm = Gesangbuch der Evangelischen Brüdergemeine 1967
EKG = Evangelisches Kirchen-Gesangbuch (1950)
GG = Gesangbuch zum Gebrauch der evangelischen Brüdergemeinen, Barby 1778 (Großes Gesangbuch, Gregors Gesangbuch)
H = Das Gesangbuch Der Herrnhut: und anderer Brüder-Gemeinen, 1741 (3. Aufl. des Gesangbuchs von 1735)
L = Etwas vom Liede Mosis, des Knechts Gottes, und dem Liede des Lammes, Das ist: Alt- und neuer Brüder-Gesang ..., London 1753 (Londoner Gesangbuch)
M = Sammlung Geist- und lieblicher Lieder ..., Herrnhut und Görlitz 1731 (Marchisches Gesangbuch)

Allein Gott in der Höh sei Ehr: Nikolaus Decius, EKG 131; Bgm 1
Ave, mein lieber Mann: von Zinzendorf im Dezember 1747 gedichtet,
H. IV. Zugabe, Nr. 2325 und 2327 (auch 2329 und 2357)
Blutiger Versöhner: von Zinzendorf 1738 gedichtet, H 1249, 2

- Brüder, laßt uns ihn erheben: von Zinzendorf am 31. Dezember 1732 abends gedichtet, in: "Graf Ludwigs von Zinzendorff Teutscher Gedichte Erster Theil", Herrnhut 1735, Nr. CXI; Bgm 630
- Christe, du bist der helle Tag: Erasmus Alber, EKG 354; Bgm 901
- Du hochgelobtes Lamm, wir werfen uns dir zu Füßen: Es wird sich hier wohl um das Lied handeln: "Du hochgelobtes Lamm, wir fallen dir zu Füßen," aus dem Lied: "Du selge Liebe du", von Zinzendorf gedichtet zur Hochzeit Gutbier am 24. November 1724, M 1078, 20; Gesangbuch der evangelischen Brüdergemeine von 1927 Nr. 804, 8
- Ehre dem Seitenmal: vollständiger Wortlaut und Dichter noch nicht ermittelt, möglicherweise von Zinzendorf 1749 gedichtet (?), vielleicht in Anlehnung an den Anfang der Litanei "Te pleuram": "Ehre dem Seitenschrein", H IV. Zugabe Nr. 2348.
- Herr Zebaoth, du wahrer Gott: von Zinzendorf gedichtet am 12. Juni 1742 in Philadelphia (Spangenberg, Leben des Herrn Nicolaus Ludwig ... von Zinzendorf, 1774, zum Jahr 1742, § 19). Aus dem Lied: "Gleich zwanzig Jahr", H XI. Anhang, Zugabe, Nr. 1812, 7; GG 1632
- Hier werfen wir uns vor dir nieder: von Zinzendorf gedichtet zum 6. Februar 1729 in Herrnhut, zum Dorotheentag, dem Namenstag seiner Frau. M 530 (34 Strophen); Bgm 482
- Jesus soll die Losung sein: Benjamin Schmolck, EKG 43; Bgm 955
- Komm, beug dich tief, mein Herz und Sinn: Gottfried Arnold in: "Das eheliche und unverehelichte Leben der ersten Christen ...", Frankfurt 1702. M 1292 (9 Strophen); GG 1625; die letzte Strophe in Bgm 677 (sehr verändert)
- Nun danket alle Gott: Martin Rinckart, EKG 228; Bgm 6
- O unerschaffner Lebensgeist: von Zinzendorf gedichtet am 12. Mai 1730 "auf ein Waisenhausliebesmahl im Garten" in Herrnhut. M 1382 (3 Strophen); GG 962 (nur die 3. Strophe)
- Und die Brüder, seine Glieder: Christoph August Sporleder, Sammlung Geistlicher und lieblicher Lieder (Berthelsdorfer Gesangbuch), Leipzig 1725, 885, 8 2. Hälfte; M 1400, 7; GG 1647, 5; aus dem Lied: "O ihr auserwählten Kinder"
- Vom Himmel hoch, da komm ich her: Martin Luther, EKG 16; Bgm 61
- Wachet auf! ruft uns die Stimme: Philipp Nicolai, EKG 121; Bgm 984
- Wenn dein Name auf uns taut: von Zinzendorf gedichtet beim Jahreswechsel 1751-1752. Wortlaut im JHD 1751, 31. Dezember; etwas gekürzt und geändert in "Gemein-Tags-Lectiōnen" Nr. 128; die beiden ersten Zeilen schon in H, XII. Anhang, Nr. 1871 in dem Lied: "O Jehovah Elohim", das Zinzendorf am 10. Juni 1744 in Herrnhag gedichtet hat. In GG 105 diese beiden Dichtungen in ein Lied zusammengearbeitet; davon ein Rest in Bgm 957, 3-7.
- Wir gehn dahin und wandern: Paul Gerhardt, EKG 42, 2; Bgm 954, 2
- Wohl ist's uns, wenn wir in Christo stehen: (gesungen beim Jahreswechsel 1732-1733) Wortlaut und Dichter noch nicht ermittelt
- Zerbrich, verbrenne und zermahme: aus dem Lied: "Mein Freund! wie dank ich's deiner Liebe", gedichtet von Zinzendorf 1723 auf die Jungfrau Bonackerin in Dresden. Sammlung Geistlicher und lieblicher Lieder (Berthelsdorfer Gesangbuch), Leipzig 1725, 793, 6; M 739, 6; GG 422, 5; Bgm 667, 2

Näheres über die im EKG vorkommenden Lieder in: "Die Lieder unserer Kirche" von Johannes Kulp, Sonderband des Handbuchs zum Evangelischen Kirchengesangbuch, EVA, Berlin 1958.

English Summary

THE YEAR-END CELEBRATION IN THE MORAVIAN CHURCH

The year-end celebration practiced today also in the Evangelical Church in Germany had its beginnings in Herrnhut new year's eve 1732/33. Martin Dober reports about it in his diary. The author surmises that Martin Dober, then spiritual mentor of the settlers, together with the lay Brethren and in collaboration with Zinzendorf, was the originator of this commemoration service. It was for its time a novelty in the Evangelical Church. The heart of the ceremony was a review of the events of the past year. The so-called Memorabilia were read to the congregation, offering both a summary of events within the congregation and within the Unity. Their purpose was to elicit a sense of gratitude as well as contrition for the things left undone. At the same time they provided an up-date of needed information for those who had been away. As a result, the Memorabilia are today an invaluable historical source. The tradition to announce the new year at midnight by having the trombone choir intone "Now Thank We All God" was first practiced in Ebersdorf in 1757/58. In earlier years services usually provided for prayers as the congregation entered upon a new year. The first use of trombones dates from the ceremony at Herrenhaag in 1747/48. The hymn then played and repeatedly chosen for subsequent services also elsewhere was "Ave, Mein Lieber Mann" or "Ehre dem Seitenmal". The practice to have the trombone choir interrupt the liturgist is to be understood as symbolizing the sudden return of Christ at Midnight (Matthew 25,6). In the author's words: "When He comes, it is too late to finish the unfinished." Burckhardt sees importance in the new year's eve service because it successfully gave a positive accent to its Christian message. Heretofore the Church had tended to stress only its campaign against the licentiousness of the secular world by seeking remedies through police measures.

Ein „Offener Brief“ von Otto Uttendörfer im März 1945

Einführung
von Eberhard Bernhard, Bad Boll

Unter älteren Akten der Unitätsdirektion in Bad Boll fand sich ein Brief, den Otto Uttendörfer im März 1945 an seinen ehemaligen Direktionskollegen, Sam Baudert, geschrieben hat, der ihn mit nach Bad Boll nahm. Otto Uttendörfer (1870–1954) war Mitglied der Unitätsdirektion in Herrnhut (1919–1937). Vorher war er nach seinem Theologiestudium in Gnadenfeld und einer anschließenden Studienzeit in Göttingen in den Schulen der Brüdergemeine tätig, am Schluß als letzter Rektor des dann geschlossenen Lehrerseminars in Niesky. Im hohen Alter, 1950, bekam er sowohl den Ehrendoktor der philosophischen Fakultät Berlin als auch der theologischen Fakultät in Marburg. Seine Studien galten einerseits dem Grafen Zinzendorf. Nach umfangreichen Studien der gedruckten und besonders auch der handschriftlichen Quellen gibt es kaum ein Gebiet im Leben und Wirken des Grafen, über das er kein Buch veröffentlicht hat. Im ganzen waren es 11 Bücher. Die größte Bedeutung dieses umfangreichen literarischen Schaffens liegt wohl darin, daß er in den vielen Zitaten in seinen Büchern die Quellen nutzbar gemacht und unter jeweils anderen Gesichtspunkten geordnet hat. Am bedeutendsten ist sein letztes großes Werk "Zinzendorf und die Mystik". (1950).

Gleichzeitig forschte er auf dem Gebiet der Botanik und der Ornithologie und gab auch hier Bücher heraus, die für die Wissenschaft grundlegende Bedeutung hatten. Weltruf verschaffte ihm sein 1933 erschienenes Werk: "Die Ernährung der deutschen Raubvögel und Eulen und ihre Bedeutung in der heimischen Natur".

In der Zeit seiner Mitarbeit in der Unitätsdirektion war er Finanzdezernent. Sie umfaßte das Ende des ersten Weltkrieges, die Inflation, die Weltwirtschaftskrise mit ihren auch für die Firmen der Brüder-Unität schwerwiegenden Folgen und schließlich die ersten vier Jahre des "Dritten Reiches". Welche Probleme gerade auf dem Gebiet der Finanzverwaltung der Unität in dieser Zeit zu meistern waren, wird jedem deutlich sein, der sie bewußt miterlebte. In seinen in hohem Alter diktierten Berichten über seine Tätigkeit, die erst sechs Jahre nach seinem Tod gelesen werden durften, stellte er fest, daß die Unität die Inflation verhältnismäßig glimpflich überstanden habe. Folgeschwerer seien die zum Teil selbstverschuldeten Verluste in der nachfolgenden Zeit gewesen. Lebensgefährlich für die Brüdergemeine war im Dritten Reich eine Steuerpolitik, die zum Ruin des Geschäftswerkes hätte führen können. Hier war die Rettung der Schriftwechsel eines anglikanischen Bischofs mit dem damaligen Finanzminister Graf von Schwerin-Krosigk, der dann seinerseits für mehrere Jahre eine wirksame Steuerer-

mäßigung verfügte. In die Zeit der Tätigkeit Otto Uttendörfers fällt auch der Einkauf aller beamteten Mitarbeiter im Kirchen- und Schuldienst in die deutsche Angestelltenversicherung. Damit wurde eine Grundlage der Altersversorgung geschaffen, die der Unität auch über die zweite Inflation hinweghalf und in den 70er Jahren zum Vorbild verschiedener Landeskirchen wurde.

Daß Otto Uttendörfer in dieser Zeit immer stärker zu einem Mahner für sparsamste Haushaltung wurde, mag verständlich sein, doch nicht immer verständlich waren die Maßnahmen, die er daraus traf. Sein Grundsatz war, daß jede Arbeit der Unität sich selbst tragen müsse. War das nicht möglich, so wurden auch alte traditionsreiche Institutionen aufgelöst. Es war die Zeit des Sterbens der Sozietäten in den deutschen Städten.

Das 1925 abgebrannte Witwenhaus in Herrnhut wurde zwar unter seiner Verantwortung unter Wegfall der breiten Gänge des alten Chorhauses so wieder aufgebaut, so daß es wesentlich mehr Wohnraum bot, doch die sanitären Anlagen des 18. Jahrhunderts erstanden wieder. (Andere der Unität gehörende Wohnhäuser hatten damals schon seit über 10 Jahren Bad und WC).

Uttendörfers besondere Sorge galt dem Erhalt der Ortsgemeinen als Handwerker-siedlungen. Er bemühte sich, bestehende Betriebe zu erhalten und zu unterstützen. Seine Verantwortung für das Schulwerk bezog sich nicht nur auf seine Finanzierung, sondern ihm galt bis ans Ende seiner Dienstzeit sein besonderes Interesse. An die zwei Jahre, die ich noch unter ihm als Mitdirektor der Knabenanstalt in Königsfeld tätig war, denke ich mit gemischten Gefühlen zurück. Der Direktor von Montmirail hatte mir erzählt, es sei wichtig, bei einem Schulbesuch Bruder Uttendörfers Gewölle von Raubvögeln vorzulegen. Er sei dann so beschäftigt, daß man keine Furcht mehr vor seinen kritischen Fragen zu haben brauchte. Ich ließ nach Ankündigung seines Besuches meine Jungen Gewölle sammeln, aber Otto Uttendörfer stellte fest, daß es Fuchslosungen waren.

Den Mitarbeitern, nicht nur in seinem speziellen Verantwortungsbereich, war er wohl ein kritischer, aber auch sehr einfühlsamer Vorgesetzter in seiner Eigenschaft als Unitätsdirektor. Wer ihm, wie ich, in schwieriger Situation als Seelsorger erlebte, der konnte auch Härten ertragen, die das Zusammenleben mit ihm sonst hätten belasten können.

Über seine Stellung zum Nationalsozialismus waren wir damals junge Gemeindendiener uns nicht im klaren. Ich jedenfalls entsinne mich keiner klaren Wegweisung und Hilfestellung, aber auch keiner Propaganda für diese Weltanschauung. Vielleicht war die Haltung Otto Uttendörfers von seiner Verantwortung für so viele Menschen und für die Werke der Gemeinde bestimmt, die ihn zur Vorsicht mahnte.

Zum Inhalt des "offenen Briefes".

von Hans-Walter Erbe, Stegen-Eschbach

Entscheidend für den Inhalt des Briefes ist sein Datum: März 1945. Herrnhut bestand noch unbeschädigt als der bezaubernd stilvolle Ort. Niemand ahnte, daß es Wochen später ein rauchender Trümmerhaufen sein würde, die Bewohner zum großen Teil geflohen, in Wäldern versteckt oder für immer weithin verstreut. Aber der ganze Druck der letzten Kriegswochen lag auf den Menschen. Der Fünfundsiebzigjährige, längst nicht mehr im Amt, lebte in seiner Wohnung in der Zittauer Straße, in seinem verrauchten Arbeitszimmer wie ein Mönch in seiner Zelle, unermüdlich am Schreibtisch arbeitend, und dabei doch hellwach an den Ereignissen teilnehmend. Daß ein solcher Mann noch im März 1945 schreiben konnte "selbst bei befriedigendem Ausgang des Krieges ..." sollte man nicht mit dem Wissen des Späterlebenden belächeln, sondern eher über eine solche Äußerung eines hochintelligenten damals Mitlebenden meditieren.

Otto Uttendörfer gibt zunächst einen geschichtlichen Rückblick über die innere Entwicklung der Brüdergemeine in den letzten hundert Jahren. Auch das gehört zum geistigen Stil, daß auch in der andrängenden Gegenwart der Überblick nicht verloren wird, daß auch das Aktuelle in einen großen Zusammenhang gestellt wird. Dieser Rückblick ist freilich keine erbauliche Geschichtsbetrachtung, sondern ist von schonungsloser Härte. Uttendörfer war ein harter Kritiker bis zum Zynismus, der aber immer überlegenes Niveau hatte. Wieweit die gegebene Darstellung standhält, müßte einmal in einer historischen Untersuchung überprüft werden. Es gibt noch keine Geschichte der Brüdergemeine im 19. Jahrhundert. Aber gerade dieser Reflex der geschichtlichen Wandlungen im Spiegel eines leidenschaftlich Beteiligten gibt der Darstellung den Charakter ungeschminkter, persönlich gefärbter Wahrhaftigkeit.

Uttendörfer hat in aller Klarheit gesehen, daß die "Ortsgemeine", sein Lieblingskind, als soziologisches und wirtschaftliches Gebilde zum Problem für den künftigen Bestand der Brüdergemeine wurde. Er hat darüber weniger philosophiert oder theologisiert sondern hat vielmehr zum Zwecke ihrer Erhaltung tatkräftig gehandelt. Ob das der Weg war, der in die Zukunft führte, ist diskutabel; aber er hatte eine Konzeption und handelte danach.

Mancher Leser wird vermissen, daß so wenig vom Nationalsozialismus gesagt wird. Auch dafür ist dieser Brief ein Dokument. Die Politisierung des gesamten, auch des geistigen Lebens, und zwar durch alle Schichten, nicht nur bei den spezifisch Engagierten, hat erst in den 1950er Jahren eingesetzt, - unvorstellbar für einen Vertreter der heutigen Generation,

daß die politischen Ereignisse, so aufdringlich, erschreckend und fatal sie waren, nicht unbedingt im Zentrum des inneren Interesses standen, sondern daß sie vielfach eher am Rande unter Vorbehalt ertragen wurden. Der Schlußteil des Briefes steht unter einem ganz anderen Zeichen, und man spürt hier das innere Engagement. Es handelt sich um das Verhältnis der Brüdergemeine zur Kirche, und darin werden die Zwischentöne hörbar, die dieses Verhältnis zu einem inneren Problem, ja, zu einer Gewissensfrage damals gemacht haben.

Umso eindrücklicher ist das, was zwischen den Zeilen steht und in dem Brief nur hier und da leise angedeutet wird: dieser Mann, der in seinem äußeren Auftreten wie ein kauziger Eigenbrötler wirkte, den man am Sonntag kaum je in der Kirche sah, lebte in einer schlichten, selbstverständlichen, sozusagen altherrnhutischen Frömmigkeit.

Herrnhut, im März 1945

Lieber Bruder,

Die letzte Unterhaltung, die ich mit Dir hatte, und bald darauf eine zweite mit einem anderen Bruder haben mich angeregt, meine dabei gestreiften Gedanken etwas ausführlicher darzulegen, und zwar wähle ich zu diesem Zweck die literarische Form des offenen Briefes.

Ich gehe allerdings zögernd an diese Aufgabe. Erstens ist es nämlich schwer, das Rechte in verhältnismäßiger Kürze zu sagen. Zweitens aber erscheint es vermessen, gerade jetzt, wo alles so unsicher ist, Ausführungen über Vergangenheit und Gegenwart, Schwierigkeiten und Aufgaben der Deutschen Brüder-Unität zu machen. Es ist selbstverständlich vielmehr jetzt die erste Pflicht, sich von Tag zu Tag führen zu lassen und immer von neuem zu lernen, was uns Gott jetzt durch sein Gericht über uns selbst, unsre Kirche, unser Volk und die ganze Welt sagen will. Und doch sind unter dieser Voraussetzung auch Zukunftsgedanken nicht sinnlos. Sagt doch Zinzendorf einmal: Die Gnade wickelt aus die schwersten Sachen. Wenn aber der Gerechte keinen Plan hat, kann ihm die Gnade auch nichts auswickeln.

Um meine Gedanken verständlicher zu machen, will ich aber zunächst einmal meine Auffassung über die innere Geschichte unserer Gemeine während der letzten hundert Jahre darlegen. Gerade darüber habe ich nämlich schon lange gründliche Überlegungen angestellt.

Einen deutlichen Einschnitt hat ja da bekanntermaßen die so still und bescheiden verlaufene Erweckung im Pädagogium von 1841 gemacht. Denn durch sie erhielt die Gemeine eine Anzahl Diener, die in ihrem Leben einmal ganz von Christus ergriffen waren, zum Unterschied von den gemüthlichen, Anekdoten erzählenden Dienern, wie sie mein Vater (geboren 1834) seiner Aussage nach noch in seiner Jugend gekannt hat. Und im Zusammenhang damit wurde unserm Seminar in der Theologie von Hermann Plitt eine Lehrweise geschenkt, die das Erbe Zinzendorfs mit guten rechtgläubigen Traditionen in einer für damals geeigneten Weise verknüpfte. Indes ist zu bemerken, daß sich die Wirkungen dieser Erweckungen auch später nicht sonderlich stark auf das Bürgertum ausgebreitet haben. Die Zustände nämlich, die ich in meiner Ju-

gend in Gnadenfeld, Herrnhut und teils auch noch in Christiansfeld gesehen habe, waren zwar besser als früher, wo sie teilweise sehr schlimm gewesen sein müssen, aber bei ungebrochener kirchlicher Sitte doch keineswegs erfreulich. Bruder Henri Roy hat genau so geurteilt, nur Niesky war durch Wunderling wesentlich besser.

Der nächste Einschnitt, unter dessen Einwirkung wir Älteren ja noch alle gestanden haben, war dann der Einbruch der modernen Theologie in das theologische Seminar, der mit der Persönlichkeit von Gustav Claß verknüpft ist, vom Jahr 1868 ab. Und der dadurch entstandene Konflikt führte dazu, daß die Behörde den denkbar größten Fehler gemacht hat, indem sie Claß 1872 aus dem Gemeindedienst entließ. Denn seine tief fromme, lautere und pädagogisch wie seelsorgerlich einzigartig begabte Persönlichkeit hätte diese unvermeidliche Geistesbewegung doch wohl in die rechten Bahnen zu lenken vermocht. Sie war nämlich in der Tat gänzlich unvermeidlich, denn Plitt war geistig stehengeblieben und hatte mit einem Schlag seinen früher so großen Einfluß auf die Studenten verloren. Indem aber die Behörde den Studenten diejenigen Führer nahm, die sie verstanden, wurden sie führerlos und dadurch selbstverständlich radikaler. Und sie kämpften sich nun, vom Mißtrauen der Behörde und der Gemeinde begleitet, entweder wie Hermann Bauer selbständig zu einem intuitiven Verständnis des Brüdertums durch oder wandten sich auf eigene Faust der historisch-kritischen Ritschlschen Theologie zu, ja manche verloren schließlich den Zusammenhang mit der Theologie überhaupt. Daher sah sich die Behörde genötigt, nach verschiedenen vergeblichen Versuchen dem Seminar modern gerichtete Dozenten zu geben. Damit war aber die brennende Frage keineswegs gelöst. Unsere Lehrer am Seminar waren nämlich Persönlichkeiten von echt brüderischer und uns vorbildlicher Frömmigkeit, ihre Theologie aber paßte zum Brüdertum in keiner Weise. Ihre Vorlesungen befriedigten uns also verstandesmäßig mehr oder minder, förderten uns aber theologisch und innerlich wenig, und das empfanden wir auch, und das starke Abströmen ins Erziehungswerk, das Roy oft beklagt hat, war wohl sehr dadurch begründet.

Für die Wirksamkeit der Gemeinde nach außen machte sich diese innere Krisis indes begreiflicherweise zunächst noch nicht geltend. Das Diasporawerk war trotz mancher Mängel vielmehr noch ungestört, und unsre Predigt in den großen Städten hatte noch starken Einfluß. Das begann aber anders zu werden, als durch Angriffe von außen der sogenannte Abfall der Brüdergemeinde offenbar und auf der Lehrsynode von 1897 zum erstenmal gründlich erörtert wurde. Durch das von nun an sich ausbreitende Mißtrauen ist wohl ohne Frage unser Diasporawerk innerlich unterhöhlt worden, und so ging uns zum Beispiel der Adel, der so lange unter unserm Einfluß gestanden hatte, verloren. Ganz unberechtigt waren aber diese Bedenken der frommen Kreise nicht, indem unsrer historischen Theologie der mystische Zug des Umgangs mit dem Heiland zu mangeln begann. Immerhin erwies sich die Übereinstimmung in der Frömmigkeit auf der Synode von 1897 noch so stark, daß trotz aller theologischen Differenzen eine Einigung zustande kommen und jahrelang Bestand haben konnte.

Der Höhepunkt der Krisis trat vielmehr erst 1907 auf der zweiten Lehrsynode, also rund vierzig Jahre nach ihrem Anfang ein. Inzwischen war näm-

lich die Gemeinschaftsbewegung in die Gemeinde eingedrungen und hatte zwar nicht wenige Laienkreise erfreulich belebt und auch moralische Mißstände unter ihnen beseitigen helfen, ihnen aber eine einseitige biblizistische Frömmigkeit vermittelt, die wenig von Zinzendorfs Freiheit hatte. Und sie hatten in mehreren älteren Theologen starre Führer gefunden. Daher mußte die Synode als Ergebnis ihrer Verhandlungen feststellen, daß menschlichem Ermessen nach ein Weg zur Verständigung nicht zu sehen sei.

Aber gerade dieses offene Bekenntnis hat den Weg zur Hilfe gezeigt. Zu einer Erweckung, wie sie uns Bruder Rondthaler gewünscht hat, ist es im eigentlichen Sinn zwar nicht gekommen. Aber unter dem erschreckenden Eindruck des Ausklangs der Synode von 1907 empfanden doch viele Theologen und fromme Laien das Bedürfnis, einander innerlich näher zu kommen, und das hat bald Früchte getragen. Außerdem aber begann sich eine theologische Wende vorzubereiten, wofür die Entwicklung Jensens und dann Gerhard Reichels die ersten Beispiele sind, wenn sie sich bei diesen beiden auch nicht ohne innerlichen Bruch vollziehen konnte. Daneben aber entwickelte sich mehr in der Stille bei den jüngeren Dozenten und den Studenten eine theologische und religiöse Umstimmung, die ohne menschliches Zutun ungesucht und unauffällig zu einer mit dem Brüdertum verträglichen Lehrweise zurückkehrte, und damit war ein Gesundungsprozeß eingeleitet, für den wir nicht dankbar genug sein können. So war zum Beispiel die nähere Verbindung des theologischen Seminars mit der Bibelschule jetzt möglich, die früher ganz undenkbar gewesen wäre.

So traten wir verhältnismäßig gut gerüstet in die Zeit ein, wo seit 1933 die evangelische Kirche durch schwere Wirren erschüttert wurde, und es dürfte uns geschenkt worden sein, damals den rechten Standpunkt einzunehmen. Das zeigte sich auch darin, daß wir im Warthe-Netzbruch, in Zwickau, Liegnitz und auf merkwürdigen Umwegen auch in Roßbach Anziehungskraft ausgeübt haben, was in Bezug auf ganze Gruppen seit langer Zeit nicht mehr geschehen war.

Damit wäre meine Darstellung schon ein wenig über den Zeitpunkt meines Eintritts in den Ruhestand hinausgekommen, und das veranlaßt mich, hier zwei Betrachtungen einzuschieben, die mir im Rückblick auf mein Amt wichtig geworden sind.

1.: Als Finanzdezernent war ich veranlaßt, häufige Besuche in den Gemeinden, Anstalten und Chorhäusern zu machen. Naturgemäß blieb aber dabei wenig Zeit übrig, mich außerdem um innere Fragen zu kümmern. Trotzdem war ich aber, und zwar obwohl dieses Amt damals in der Deutschen Unitätsdirektion in guten Händen lag, immer wieder einmal gezwungen, dies doch zu tun, und dasselbe war in meiner Eigenschaft als Vorstand des Gewerbebunds der Fall. Es trat mir nämlich im Bürgertum da und dort viel Nachlässigkeit und Pflichtvergessenheit entgegen, und manche schweren Fälle konnten trotz aller Bemühungen nicht wirksam bekämpft werden. Viel schwerer aber waren die Feindschaften, denen ich in Gemeinden und Anstalten manchmal entgegenzutreten hatte. Hier war zuweilen ein annähernd aussichtsloser Kampf immer von neuem bis an die Grenze meiner Kräfte zu führen. Und dabei war ich nach Lage meines Amts gar nicht einmal instande, den vielfach verborgenen Feindschaften, die seit langer Zeit in manchen unserer Gemeinden steckten, nachzugehen, und habe überhaupt nur einen kleinen Teil

der Nöte sehen können. Gerade in der Gemeinde, die ich seit meiner Jugend am besten kenne, dürfte es zum Beispiel kaum ein Haus geben, in dem sich nicht in den vergangenen Jahrzehnten eine schwere Tragödie äußerer oder innerer Art abgespielt hat. Das alles aber deutet meiner Meinung nach nicht auf einen besonderen Tiefstand unsrer Gemeinden oder Anstalten, sondern ist gleichsam nur ein Beispiel dafür, daß auch in der Christenheit und auch unter wirklich frommen Leuten das Böse noch sehr tief sitzt und außerordentliche Kraft hat. Und daraus ergibt sich weiter, daß die Bildung von lebendigen Gemeinden nie allein durch die Predigt erreicht werden kann, sondern daß sie durch intensive persönliche Seelsorge unterstützt werden muß und daß es die Aufgabe jedes Predigers auch kleiner Gemeinden sein muß, sich hierfür Hilfskräfte heranzuziehen. Die Nöte sind nämlich, ich denke noch jetzt an manche Amtserfahrungen mit tiefer Erschütterung, in einzelnen Fällen ungeheuer groß und erfordern ein Maß von Liebe, Geduld und Glauben, das man nicht immer zur Hand hat, und so wird man stets fühlen, daß man viel schuldig geblieben ist, zuweilen übrigens auch dadurch, daß man manchen Mißständen nicht früher ein Ende gemacht hat.

2. : Unsere Zusammenarbeit in der Deutschen Unitätsdirektion während der Zeit meines Amtes war gut. Sie war nicht durch persönliche Gegensätze getrübt, und außerdem ist es uns gegeben gewesen, wichtige Fragen gemeinsam so zu behandeln, daß wir sie so lange überlegt haben, bis sich eine einheitliche Überzeugung gebildet hatte. So war die abschließende Abstimmung dann nur Formsache. Trotzdem ist es mir aber wohl erst beim Rückblick klar geworden, daß uns Wichtiges mehr oder minder gefehlt hat. Wir dürften nämlich versäumt haben, über die laufenden amtlichen Notwendigkeiten hinaus zuweilen Betrachtungen über die innere Zeitlage, über die theologischen Strömungen der Gegenwart, über das Wesen und viele Aufgaben der Gemeinde und über grundsätzliche Fragen der Seelsorge anzustellen und so unsre Arbeit zu vertiefen und innerlich zu vereinheitlichen. Und soweit das der Fall war, ist das ein großer Mangel gewesen. Sagt doch Schrautenbach mit Recht über Zinzendorfs Bedeutung, er habe Ideen geäußert, und in der Tat wird das Ganze durch lebendige Ideen mehr zusammengehalten als durch alles andere.

Ein großes Unglück aber setzte dadurch ein, daß uns das Erziehungswerk Schritt für Schritt genommen wurde und zwar schließlich gleichzeitig das Pädagogium, die Knabenanstalt Königsfeld und die Mädchenanstalt Neudietendorf und zwar gerade zu einem Zeitpunkt innerster schönster Blüte. Die Schwere dieses Schlags ist kaum auszudenken. Für vielen Nachwuchs fällt damit die Anstellungsmöglichkeit in der Gemeinde weg, und unsre schon so große Zerstreung muß dadurch noch größer werden. Die Erziehung unsrer eignen Kinder wird dadurch immer schwieriger, und eine Arbeitsgelegenheit wichtigster Art ist uns entzogen. Vor allem aber erscheinen mehrere kleine Ortsgemeinden (Gnadau, Kleinwelka, Gnadenberg) auf die Dauer ohne die Anstalten kaum denkbar.

Das führt auf die Lage unsrer Ortsgemeinden überhaupt, sie sind nun einmal unsre wichtigsten Stützpunkte, und solche sind nötig, wie Zinzendorf bereits 1729 geschrieben hat; Gib mir einen Stützpunkt, und ich werde die Welt bewegen. Als Handwerkerkolonien gegründet, mußten diese Ortsgemeinden aber klein bleiben, wo nicht wie in Herrnhut und später in Niesky besonders

günstige Verhältnisse vorlagen. Ja sie mußten eher abnehmen, weil viele Handwerke durch die industrielle Entwicklung einfach verschwunden sind. Daher sind die meisten Ortsgemeinen man kann fast sagen Kunstprodukte, die auf sich selbst gestellt nicht einmal ein Gemeindienerehepaar unterhalten könnten. Daher sind sie in der Zeit der Finanznöthe der Gesamtheit wohl zu sehr beansprucht worden, man hätte sie vielmehr stärker stützen sollen. Indes ist dies sehr schwierig. Gesinnungsverwandte Gewerbetreibende anzusiedeln ist uns - ich hatte hier ausgezeichnete Mitarbeiter aus dem praktischen Leben - nur ganz ausnahmsweise gelungen. Kleinbetriebe der Gesamtheit verstreut in den kleinen Gemeinen anzulegen ist fast immer mit finanziellen Verlusten verbunden und macht obendrein dem selbständigen Bürgertum Konkurrenz. Und so hat es schon eine Synode vor etwa hundert Jahren ausgesprochen: Die Ortsgemeinen sind unser Kreuz, aber sie hat hinzugefügt; und unsre Krone. Denn trotz ihrer äußeren Schwäche und ihrer oft sehr großen inneren Mängel haben sie doch durch ihr bloßes Dasein und dann auch als Arbeitsmittelpunkte gewirkt und daher erfordern sie eine jede in ihrer Art die eingehendste Pflege sowohl um unseres Bestandes als um unserer Aufgaben willen.

Und nun ist die Not unendlich viel größer geworden. Mehrere Gemeinen haben schwerste Bombenschäden erlitten. Die meisten schlesischen Gemeinen sind evakuiert oder gar in Feindeshand, und ihre Mitglieder sind zerstreut, und von dem Schicksal unsrer Gemeinde Neuwied haben wir gegenwärtig überhaupt keine Nachricht. Und damit sind zugleich die wichtigsten Einnahmequellen unseres kirchlichen Haushalts geschädigt, ja vielleicht vernichtet. Kurz, unser äußerer Bestand ist bis an seine Wurzeln erschüttert und selbst bei befriedigendem Ausgang des Krieges werden wir sehen, daß wir überaus arm geworden sind, und das in einem gänzlich verarmten Lande, wo die Verdienstmöglichkeiten naturgemäß auf das Äußerste eingeschränkt sein müssen.

Grundsätzlich muß hier aber gesagt werden, daß nach den Erfahrungen des Reiches Gottes und gerade auch nach denen der Anfänge Herrnhuts auch nur ganz wenige, aber dem Heiland ganz hingeebene Menschen immer wieder einen neuen Anfang haben machen dürfen. Und dabei kommt es nicht auf die eigenen Vorzüge an, waren doch die Mängel Herrnhuts in seiner Anfangszeit außerordentlich groß, und doch hat es so weitreichend gewirkt, weil es sich ganz in den Dienst des Heilands zu stellen bestrebt war.

Wenn wir aber jetzt in dieser so überaus unsicheren Zeit wagen wollen, uns mit allem Vorbehalt die Frage zu beantworten, welche praktischen Maßnahmen für unsre Gemeinde wohl nötig sein dürften, so liegt auch mir das Urteil nahe, daß nach der ganzen kirchenpolitischen Lage sowohl als auch wegen der schweren Schädigungen unsrer wirtschaftlichen Selbständigkeit ein näherer Anschluß an kirchlich-lebendige Kreise für uns das Gewiesene sein dürfte. Wir müssen dabei allerdings bedenken, daß uns dadurch die Verbindung mit unsern nichtdeutschen Zweigen vielleicht erschwert werden dürfte. Doch wer will das sicher beurteilen?

Dagegen läßt sich unser bisheriges Verhältnis zur Landeskirche oder besser zu den Landeskirchen recht genau darstellen, und da ist das Eigenartige, daß es sich seit den Anfangszeiten sehr wenig geändert hat. In Sachsen ist es die längste Zeit friedlich schiedlich geblieben, formell eingeordnet und

doch selbständig. In Schlesien dagegen waren die Beziehungen infolge von Fehlern, die gleich am Anfang in Zinzendorfs Abwesenheit gemacht worden waren, vielfach wesentlich schlechter. In Neudietendorf sind sogar die nicht-brüderischen unter den Ortsewohnern mit eingepfarrt und nach gleichem Muster ist man in Königsfeld verfahren. Doch ist dabei merkwürdig, daß dadurch ein näherer Zusammenschluß beider Gruppen nicht zustande gekommen ist, und das kommt, wie ein ernster Laienbruder in Neudietendorf oft betont hat, von der Exklusivität der Brüderischen her. In der Tat ist eine Art Sektenhochmut oft ein mehr oder minder schwerer Fehler in unsern Ortsgemeinen gewesen. Man braucht da nur an Gnadenfrei zu denken, wo selbst die in Peila wohnenden Gemeinmitglieder nicht für voll galten, und an Berlin zu einer Zeit, die ich noch erlebt habe. Selbst dorthin gezogene Geschwister aus anderen Gemeinen gehörten eben nicht zu Wilhelmstraße Nr. 7. Teilweise kam das natürlich daher, daß die Gemeinmitglieder besser gebildet waren und sozial höher standen, und das hat selbst in Gnadenfeld trotz des gemeinsamen Gegensatzes gegen den Katholizismus geradezu zu Haß vieler Landeskirchlichen gegen die doch sehr biederen Gnadenfelder Brüder geführt. Auch hat mir einmal Bruder Hübner aus Gnadenberg, der gewiß nicht hochmütig war, gesagt, die Fleischermeister der Gegend duzten sich alle, aber mit ihm deswegen nicht, weil er hochdeutsch spreche. Dies möge genügen, um zu zeigen, wieviele Hemmungen zu überwinden wären, und zwar von innen her, wenn mehr Verbindung in gesundem Sinn hergestellt werden soll.

Doch muß ich diese Frage noch persönlicher erörtern. Man kann gemeinsam davon überzeugt sein, daß etwas Derartiges nötig sein dürfte, und doch dabei sehr verschiedene Empfindungen haben. Der Eine hat vielleicht auf Grund seiner amtlichen Aufgaben lange und gern mit landeskirchlichen Kreisen zusammen gearbeitet. Ich aber habe damit zwar auch zu tun gehabt, aber bei meiner zurückgezogenen Art, die eine gewisse Befangenheit dabei nie loswerden konnte, nie recht gern, und ich bin auch trotz manches freundlichen Entgegenkommens da nicht recht warm geworden. Doch ist das ein rein persönlicher Mangel. Entscheidend ist vielmehr, daß ich dabei meist sehr Unerfreuliches erlebt habe. Zuerst den vergeblichen Kampf des hochbedeutenden und ehrwürdigen Generalsuperintendenten Zöllner gegen die Bürokratie des preußischen Oberkirchenrats, der nie begreifen wollte, daß evangelische Schulen nötig seien, und dann seine abstoßende Behandlung durch die schroffe Richtung der Bekenntniskirche, die ihm doch keinen anderen Vorwurf machen konnte, als daß er die evangelische Kirche einigen wollte. Das sind Eindrücke, die man nicht so leicht vergißt. So erschien mir die Landeskirche stets als etwas sehr Unvollkommenes, das heißt als eine Lehrkirche mit Vernachlässigung der Liturgie, der Seelsorge und der Gemeindeorganisation, vor allem aber ohne die Erfahrung des 13. August und die Tropenidee. Und es hat sich ja auch in weitem Umfang gezeigt, wie wenig Wurzeln sie im Volk hatte. Den Typus des Pastors aber, Oberlehrer mit Beisatz von etwas Salbung, habe ich gegenüber dem des schlichten Gemeinleiters stets abgelehnt. Der Typus des katholischen Priesters hat da mehr Sinn.

Wenn also der Geheimrat Jeremias vor kurzer Zeit einmal zu mir gesagt hat: Das wird ein Geistesfrühling werden, wenn einmal die Brüdergemeinde

an den Wiederaufbau der evangelischen Kirche mitarbeiten wird, so liegt darin zwar einerseits ein außerordentliches Vertrauen, andererseits kann man aber nur mit Beschämung und Zittern daran denken, wie wir bei unsrer Kleinheit und Schwäche an diese so unendlich nötige und große Aufgabe gehen sollten.

Doch gilt es, diese Fragen konkreter zu stellen, und da hast Du, um die Idee zu begründen, daß wir uns an die kirchlich lebendigen Kreise anschließen sollten, gesagt, Du wüßtest keinen brüderischen Gedanken, der nicht auch bei ihnen vertreten würde. Du hast das aber sogleich eingeschränkt, indem Du hinzufügest: Abgesehen von unserem Liturgikum, das heißt von unserem Gesangbuch und der Art unserer liturgischen Versammlungen, besonders der Abendmahlsfeier. Und darin liegt in der Tat sehr viel mehr, als in unserer kurzen Unterhaltung zum Ausdruck kommen konnte, nämlich die grundlegende Tatsache, daß Zinzendorfs Hauptbedeutung darin bestanden haben dürfte, die historische Religion, den Glauben an den geschichtlichen Christus, mit der Mystik, das heißt mit der Idee des unmittelbaren Umgangs mit dem Heiland verbunden zu haben. War doch damit die Gefahr einer rein verstandesmäßigen Auffassung des Christentums gebannt und das Wesen der Frömmigkeit in das Gemüt verwiesen. Aber freilich hat der Einbruch der modernen historischen Theologie die große Not mit sich gebracht, daß wir diese Seite selbst nicht mehr genug verstanden haben, und noch Eberhard und selbst Bettermann neigen dazu, Zinzendorf zu einseitig als Lutheraner zu erfassen, während er selbst klar betont hat, daß das Luthertum der Gemeinde mit Enthusiasmus verbunden sei. Seine Hauptnachwirkungen liegen ja auch bei Schleiermacher und der Romantik. Und hier haben wir wohl noch nicht genügend umgelernt. Unsere jetzige Predigtweise, so warm, echt und lebensnah sie ist, entbehrt wohl noch vielfach der charakteristischen Prägung, und erst vor kurzem hat mir der junge Nielsen auf Grund seiner persönlichen Erfahrung aufs Eindrücklichste gesagt, was für eine Bedeutung für ihn die starke Beschäftigung mit den ursprünglichen Gedanken Zinzendorfs gehabt habe. Auch mit mehreren anderen Brüdern verstehe ich mich in dieser Hinsicht durchaus gut. Auch bin ich hier nicht dem Pessimismus geneigt, hat doch das Leben in den Schätzen unseres Gesangbuchs immer wieder dazu verholfen, uns bei echt brüderischer Frömmigkeit zu erhalten, und so hat schon vor vielen Jahren mein Vater einmal zu einem damals jungen Theologen gesagt: Du predigst modern, betest brüderisch.

Die Richtigkeit meiner Auffassung zeigt sich auch in dem Geisteskampf der Gegenwart. Da ist nämlich klar zu erkennen, was vielen an der üblichen Theologie und Frömmigkeit gefehlt hat, indem sie sich aus der nur allzu verstandesmäßigen und obendrein durch die Kritik zersetzten historischen Religion einseitig in die Mystik geflüchtet haben und dadurch in Gegensatz zum Christentum geraten sind. Eine mit Mystik verknüpfte Frömmigkeit hätte wohl manche vor Abfall bewahrt.

Daß wir von diesen Überlegungen aus die Art der Ausbildung unserer Diener ändern müssen, sei hier nur angedeutet. Brauchen wir doch nicht bloß Schriftgelehrte, sondern auch Propheten, die die Zeichen der Zeit verstehen, und Priester, welche die Frömmigkeit vorleben.

Die Aufgaben unsrer Gemeinde an ihrer Umgebung betreffend habe ich dann

an Zinzendorf gelernt, als ich sein christliches Lebensideal darstellte. Er betont nämlich immer wieder, daß die Christen Abbilder des Heilands sein sollen und zwar nicht bloß als Einzelne, sondern vor allem auch als Gemeine; Die Christen sind der einzige Gottesbeweis, der Heiland lebet noch, denn da sind seine Jünger. Er wird bewiesen durch eine Gemeinde, die da lebt. Daher erschien ihm die Gründung von Gemeinden als seine Hauptlebensaufgabe, und sie waren für ihn Morgenröten des Anbruchs des Reiches Gottes.

Und da ist mir nun, weil ich die Entwicklung der Theologie nur mangelhaft verfolgt habe, erst Schritt für Schritt deutlicher geworden, daß derartige Gedanken jetzt ganz unabhängig von der Brüdergemeinde lebendig geworden sind, und zwar vielleicht zuerst durch das Büchlein von Paul Schütz: Warum ich noch ein Christ bin. Hier stellt er nämlich eindrucksvoll dar, daß er, obwohl schon lange Jahre Pastor, erst ein wirklicher Christ geworden ist, indem er unter seinen Bauern Menschen kennenlernte, aus denen das Bild Christi hervorleuchtete. Das entspricht in der Tat den Gedanken Zinzendorfs sehr.

Weiter habe ich viel durch Unterhaltungen mit Plachte gelernt, der ja, aus der Berneuchener Richtung herkommend, Herrnhut unter diesem Blickpunkt gesehen hat. Es habe ihm Eindruck gemacht, weil hier wirkliches Christentum gelebt würde. Mehr über die Berneuchener habe ich dann durch einen Briefwechsel mit Schiewe erfahren, der einen Aufsatz eines Pfarrers dieser Richtung über die christliche Lebensordnung des Pfarrers zu besprechen hatte. Es ging mir daraus hervor, daß sie ein priesterliches Lebensideal erstreben, was dem lutherischen Pfarrerstand bisher stark gefehlt hatte. Und auch Zinzendorf hat ja das liturgische Wesen betont, und zwar für alle Christen, und in diesem Zusammenhang gewinnt ja auch der liturgische Gottesdienst erneut Bedeutung, weil die Anbetung das Wichtigste ist.

Abschließendes über diese Beziehungen wurde mir aber erst durch die Besprechung klar, die Doerne meinem Buch gewidmet hat. Er weist nämlich darin auf die nahe Verwandtschaft der Ideen Zinzendorfs mit den jetzt modernen Bewegungen der Berneuchener und dem christlichen Realismus von Schütz hin und meint daher, es sei also alle Aussicht dafür vorhanden, daß Zinzendorf jetzt wieder wirksam werden könne. Davon hatte ich bei der Abfassung meines Buchs so gut wie nicht gewußt. Um so dankbarer bin ich dafür gewesen, daß es mir ganz ungesucht und nur durch sorgfältige Erfassung der Ideen Zinzendorfs geschenkt worden ist, etwas für die Gegenwart Wichtiges mitzuteilen.

Jedenfalls geht aber aus alledem hervor, daß, wie auch das Schicksal und die künftige Form der Deutschen Brüder-Unität sein möge, wir nie von der Idee abweichen dürfen, daß wir eine lebendige Gemeinde darstellen sollen, damit nicht bloß die Steine schreien, das heißt: der Baustil Herrnhuts auf die Besucher Eindruck mache, sondern das, was sie persönlich erleben. Ein solches Berufungsbewußtsein ist bei aller gebotenen Demut unbedingt notwendig, denn sonst wird man ziellos und kommt sich sinnlos vor, und obendrein wäre es Undankbarkeit gegen unseren Herrn und Ältesten, wenn wir darauf verzichten wollten.

Für die Wirksamkeit unserer Gemeinde erscheint mir aber noch ein Gedanke wichtig. Wenn nämlich Nietzsche einmal von den Christen sagt: Man würde

ihnen glauben, wenn sie erlöster aussähen, so sagt Zinzendorf genau in dem gleichen Sinn: Das hat die praktischen Atheisten in der Welt gemacht, nicht die Streitigkeiten über die Bibel, sondern daß man so viel von den Seligkeiten der Gemeine Gottes geredet hat, aber niemand hat entdecken können, der sie im Besitz gehabt hätte. Warum aber ermahnt er so oft, daß die göttliche Heiterkeit im Angesicht Jesu Christi aus den Christen herausblikken solle? Die Ursache dafür ist noch heute die gleiche. Wir sind in unsrer Gemeine nämlich immer noch Pietisten, denn wir haben ein genaues Gewissen, das sich sehr vor der Sünde hüten will, und das ist berechtigt. Damit ist aber die Gefahr verbunden, daß es skrupelhaft wird und sich mit Kleinigkeiten, ja Einbildung quält. Ein solcher unseliger Christ büßt aber nicht nur seine mittelbare Wirkungskraft ein, sondern nimmt es auch andern genau, und so entsteht ein verhängnisvoller Richtgeist. Ein allgemeines Urteil darüber abzugeben, wie es in diesem Punkt mit uns steht, ist nun selbstverständlich nicht möglich. Erst vor kurzem hat mir jemand gesagt, er habe hier nicht wenig solche erlöste Blicke gesehen. Dagegen kenne ich ein beachtenswertes Urteil eines Bruders, er könne es in der dunklen Luft Herrnhuts kaum aushalten. Und das weist uns ernstlich darauf hin, um ein liches klares Wesen und völliges Genesen im Geiste des Gemüts zu bitten, und das wird uns gegeben, wenn wir völlig in der Gnade leben.

Nun aber zum Schluß. Gerade die Schrecken der Gegenwart weisen uns darauf hin, daß wir das Böse in und um uns unterschätzt haben und darum wohl nicht wenig versäumt haben, Streiter Christi zu werden, die alles daran setzen, es bei sich und andern glaubend, liebend und opfernd zu überwinden. Hat es doch auf der andern Seite der Satan verstanden, ungezählte Menschen zu seinen willenlosen Dienern zu machen. Und so sagt uns jetzt Christus durch das Gericht, das er über die Welt ergehen läßt, wir wollen uns ganz und gar in seinen Dienst stellen. Dabei ist es mir natürlich, wenn ich am Ende meines Lebens stehe, besonders schmerzlich, wenn ich nur noch wenig dazu tun kann, manches frühere Zurückbleiben gut zu machen. Vielleicht aber helfen wenigstens diese Gedanken ein wenig zum Aufbau. Jedenfalls aber sollen sie Dich meines fürbittenden Gedenkens versichern und Dich ermuntern, die Gabe zu erwecken, die uns gegeben wurde und für die wir trotz alles Zurückbleibens zu danken haben, wenn wir auch jetzt nicht wissen können, in welcher Form wir sie werden anwenden dürfen.

Dein Bruder

O. Uttendörfer

Zur Diskussion

ZUM VERHÄLTNIS VON CHRISTENTUM ZU KAPITALISMUS UND SOZIALISMUS

Eine Antwort an Prof. Dr. Kootz (s. UF 4/1978, S. 94-109 und 6/1979, S. 89-106)

von Martin Theile, Basel

Die nachfolgenden Gedanken sind bewußt als Antwort auf die beiden Aufsätze von Prof. Dr. Kootz ("Kapitalismus und Christentum im Blick auf die Wirtschaftsordnung Alt-Herrnhuts" und "Christentum und Sozialismus, gestern bei den Herrnhutern und heute") geschrieben und also nicht eigentlich ein eigener Entwurf zu dem damit gestellten Thema. Dennoch soll darin nicht auf die ganzen Aufsätze von Bruder Kootz eingegangen werden, sondern vor allem auf einen Aspekt. Dieser Aspekt betrifft die eigentliche Fragestellung. Ich möchte versuchen, den Fragestellungen der beiden Artikel nachzugehen und eine eigene Fragestellung danebenzustellen, die mir mindestens ebenso wichtig erscheint.

1. Die Fragestellung in den beiden Aufsätzen ist verschieden.

1.1. Im ersten Aufsatz scheint die Fragestellung die zu sein, ob "Handel an sich und insbesondere kapitalistische Geldwertvermehrung sündhaft sei" (S. 102). Diese Frage wird dann hauptsächlich anhand von zwei Beispielen verneint. Das erste Beispiel ist der "kapitalistische" Kaufmannsbetrieb Abraham Dürningers, der mit seinen Gewinnen "an der Tilgung der Unitäts-schulden erheblich beitragen" (S. 106, A. 20) konnte. Und das zweite Beispiel ist die moderne "soziale Marktwirtschaft", die neben das ursprüngliche Unternehmensziel der Gewinnmaximierung das zweite Ziel der Wohlfahrt der Mitarbeiter gesetzt hat und als drittes Ziel die "weltweite Zukunftssicherung" setzen soll (S. 101). Kriterium dafür, daß eine Wirtschaftsordnung nicht "sündhaft" ist, scheint also die Verwendung des Gewinnes zu sein, der dafür eingesetzt werden soll, "ändern zu dienen" (S. 102).

1.2. Die Fragestellung des zweiten Aufsatzes scheint vor allem die zu sein, ob es möglich ist, Geschichtsphilosophie (S. 90-91, 94-95, 97-98, 103) und Menschenbild (S. 93-96) von Marxismus und Christentum zu vereinbaren. Die Antwort ist dann sehr eindeutig; "Die marxistische ist keine christliche Freiheit. Der materialisierte Eigentumsbegriff läßt sich mit dem christlichen Mißbrauchsverdikt nicht in Deckung bringen. Christus war kein Sozialrevolutionär. Das Christentum kann dem Marx'schen Sozialismus auf seinem Weg zum Kommunismus und erst recht dem kommunistischen Endreich kein christliches Fundament geben" (S. 100). Ich möchte auf diese Antwort nicht genauer eingehen, das bedürfte breiterer Ausführungen, sondern nur kurz darauf hinweisen, daß auch ich der Ansicht bin, daß sich marxistische Geschichtsphilosophie (mit der notwendigen geschichtlichen Entwicklung von Urgesellschaft über Sklavenhaltergesellschaft, Feudalismus, Kapitalismus und Sozialismus zur klassenlosen Gesellschaft) mit dem, was wir von Gottes Tun in der Geschichte Israels und von seinen Verheißungen wissen, nicht vereinbaren läßt.

1. 3. Vergleicht man die beiden Fragestellungen in den Aufsätzen von Prof. Dr. Kootz, so fällt auf, daß sie sich auf verschiedenen Ebenen bewegen. Beim Kapitalismus geht es vor allem darum, seine ökonomischen Mechanismen zu beurteilen, während beim Marxismus vor allem die hinter den ökonomischen Vorgängen stehende Ideologie behandelt wird. Dies scheint mir teilweise berechtigt zu sein, da die Kritik der Christen am Sozialismus wirklich zuerst seinen absoluten Anspruch auf dem Gebiet der Ideologie meint. Dennoch scheint es mir unabdingbar zu sein, einen solchen Vergleich auf jeweils einer und derselben Ebene zu führen. Man müßte dann die Ideologie des ursprünglichen Marxismus (oder eines andern, auch freiheitlicheren und nach unserem Verständnis demokratischeren Sozialismus) mit dem ursprünglichen Manchester-Liberalismus und seiner Ideologie (oder der einer andern Form von Marktwirtschaft) vergleichen und käme wahrscheinlich auf keiner Seite zu allzu "christlichen" Ergebnissen. Der Manchester-Liberalismus beruht doch wohl auf dem, was wir das "Recht des Stärkeren" nennen. - Und man müßte dann auf ökonomischer Ebene einen ähnlichen Vergleich führen, wobei wieder Eigentumsordnung (Privatwirtschaft, genossenschaftliches oder staatliches Eigentum an Produktionsmitteln) und Koordinationsmechanismus (Markt- oder Planwirtschaft in ihren verschiedenen Formen) getrennt verglichen werden müßten.

2. Neben den beiden Fragestellungen von Prof. Dr. Kootz, der Frage nach der Ideologie (des Marxismus; UF 6/1979) und nach der (Sündhaftigkeit der) Ökonomie und ihrer Mechanismen (im Kapitalismus; UF 4/1978), drängt sich noch eine weitere Fragestellung bei der Erörterung des Verhältnisses von Christentum und Wirtschaftssystemen auf. Ich möchte sie einmal die Frage nach den wirtschaftlichen Ursachen der Verelendung, wie wir sie weltweit erleben, nennen.

2.1. Diese Frage bewegt sich ebenfalls auf der Ebene der Ökonomie und nicht der Ideologie, geht aber von einem andern Ausgangspunkt aus als Prof. Dr. Kootz in seinen Aufsätzen.

2.1.1. Der Vorrang der Ökonomie vor der Ideologie entspricht marxistischer Philosophie; "Die Gedanken der herrschenden Klasse sind in jeder Epoche die herrschenden Gedanken, d. h. die Klasse, welche die herrschende materielle Macht der Gesellschaft ist, ist zugleich ihre herrschende geistige Macht ... Die herrschenden Gedanken sind weiter nichts als der ideelle Ausdruck der herrschenden materiellen Verhältnisse ... " (1). Daß die Erkenntnis der Eingebundenheit der menschlichen Ideen in die herrschenden ökonomischen Verhältnisse nicht zu einer monokausalen ökonomischen Erklärung der Geschichte führen darf, hat schon Engels gesehen: "Nach materialistischer Geschichtsauffassung ist das in letzter Instanz bestimmende Moment in der Geschichte die Produktion und Reproduktion des wirklichen Lebens. Mehr hat weder Marx noch ich je behauptet. Wenn nun jemand das dahin verdreht, das ökonomische Moment sei das einzig bestimmende, so verwandelt er jenen Satz in eine nichtssagende, abstrakte Phrase" (2).

2.1.2. Der Vorrang der ökonomischen Fragestellung vor der Frage nach der richtigen Ideologie beruht aber nicht nur auf der sicher richtigen Erkenntnis der (gegenseitigen!) Abhängigkeit von Ökonomie und Ideologie. Sondern sie hat auch Anhalt im Evangelium. Jesus fragt nicht nach der

richtigen Ideologie, sondern nach der richtigen Praxis, wenn er sagt: "Nicht jeder, der zu mir sagt; Herr, Herr! wird in das Reich der Himmel kommen, sondern wer den Willen meines Vaters in den Himmeln tut" (Matthäus 7, 21). Und daß diese Sicht Jesu dann auch besonders ökonomische Verhältnisse in den Blick faßt, zeigt die berühmte Stelle Matthäus 25, 31-46: Im Hungernden und Durstenden, im Fremden und Nackten, im Kranken und Gefangenen begegnet uns Jesus Christus.

2. 2. Die eben zitierte Stelle aus Matthäus 25 gibt uns das Stichwort für unsere Fragestellung nach der "richtigen" Wirtschaftsordnung. Zustände, in denen Menschen hungern und dürsten, keine Kleider und keine Wohnstatt haben, stellen die Frage nach der herrschenden Wirtschaftsordnung in einer neuen und brennenden Aktualität. Helmut Gollwitzer fragt angesichts der wachsenden weltweiten Verelendung: "Deshalb ist die primär wichtige Frage heute nicht die nach dem Verhältnis von Christentum und Sozialismus, sondern zuerst die nach dem Verhältnis von Christsein und Kapitalismus: Kann man als Christ das gegenwärtige Gesellschaftssystem samt der ihm zugrunde liegenden Wirtschaftsordnung bejahen und verteidigen, oder muß das für einen Christen nicht unerträglich sein?" (3). Die Frage nach dem Verhältnis von Christentum und Wirtschaftsordnung ist also dringend notwendig: Denn "die Katastrophen, die teils schon für Millionen gegenwärtig sind, teils uns allen drohen, sind nicht durch Entwicklungen der Natur verursacht . . . , sondern durch uns Menschen. Es müssen also, wenn wir einen Ausweg aus der heutigen Menschheitskrise finden wollen, die menschlichen, gesellschaftlichen Ursachen aufgedeckt werden" (4)!

2. 3. Der Ausgangspunkt der Frage nach der "richtigen" Wirtschaftsordnung bei der realen Not der Menschen hat wahrscheinlich andere Ergebnisse zur Folge als nur das, daß Gewinne aus kapitalistischen Unternehmen den Zweck haben müssen, "ändern zu dienen". Wenn man nicht nur nach der "Sündhaftigkeit" (individuellen) kapitalistischen Wirtschaftens fragt, sondern nach der durch das kapitalistische Wirtschaftssystem verursachten Not, wird auch das Ergebnis nicht auf der individuellen Ebene bleiben können. Wenn es stimmt, daß schon der Aufbau des kapitalistischen Wirtschaftssystems und erst recht sein Ausbau bis zu unserer heutigen Wohlstandsgesellschaft auf der Ausbeutung der Kolonien und Dritt-Welt-Länder beruhte (5), müssen auch wir Christen nach einem andern Wirtschaftssystem suchen. Daß wir uns dabei nicht an einem fertigen sozialistischen Modell orientieren können, sondern uns nach der Weisung richten sollen: "Alles aber prüfet, das Gute behaltet!" (1. Thessalonicher 5, 21), erschwert die Sache zwar etwas, macht sie aber nicht weniger richtig. An dieser Stelle wäre dann - mit den Mitteln unserer Vernunft - die Frage nach Eigentumsordnung und Koordinationsmechanismus (siehe oben; 1. 3.) zu stellen.

2. 4. Es sei hier nur noch kurz am Rande erwähnt, daß die Frage nach den gesellschaftlichen Ursachen menschlicher Not und Armut in der Geschichte der Kirche Jesu Christi schon eine weit zurückreichende Tradition hat. Ich verweise dazu auf die Untersuchungen von Julio de Santa Ana, die er im Auftrag der Kommission für Kirchlichen Entwicklungsdienst des Weltkirchenrates (CCPD) über die Kirche der ersten Jahrhunderte und des späten Mittelalters durchgeführt hat (6). Und was das späte Mittelalter betrifft, so ist es Petr Chelčický, der geistige Vater der Unitas Fratrum, der die

damalige Dreiständegesellschaft mit beißender Schärfe analysiert hat: "Zwei Parteien ist sie schmackhaft, sintemal beide faul, gefräßig und verschwenderisch sind; liegen sie doch auf der dritten Partei, diese sich unterwerfend; und diese trägt mit Schmerzen die Ueppigkeit jener zwiefachen Fresser, deren es eine so sehr grosse Menge gibt." (7). Von dieser mutigen Analyse der bestehenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse können wir noch heute lernen!

Anmerkungen

- 1) Karl Marx, Die deutsche Ideologie; in: ders., Der Historische Materialismus. Die Frühschriften, Hrsg. von S. Landshut und J. P. Mayer. 2. Band. Leipzig 1932. S. 37f.
- 2) Friedrich Engels an Joseph Bloch, 21. September 1890. Zitiert in: (Autorenkollektiv,) Einführung in den dialektischen und historischen Materialismus. Berlin 1971. 4. Aufl. 1974. S. 347.
- 3) Helmut Gollwitzer, Warum bin ich als Christ Sozialist? - Thesen - . In: Christ und Sozialist 1/1980. S. 22.
- 4) Helmut Gollwitzer, Warum ich als Christ Sozialist bin; in: Junge Kirche 5/1980. S. 223.
- 5) siehe dazu das hervorragende Buch: Eduardo Galeano, Die offenen Adern Lateinamerikas. Wuppertal 1973. v. a. S. 39ff.
- 6) Julio de Santa Ana, Gute Nachricht für die Armen. Wuppertal 1979.
- 7) Peter Cheltschizki, Das Netz des Glaubens. Aus dem Alttschechischen ins Deutsche übertragen von Carl Vogl. Dachau 1924. 2. Aufl. Hildesheim/New York 1970. S. 40.

Kleine Mitteilungen

WECHSEL IN DER LEITUNG DER MORAVIAN MUSIC FOUNDATION

In der Moravian Music Foundation in Winston-Salem, N. C., ist ein Wechsel in der Leitung eingetreten. Dr. Karl Kroeger hat auf eigenen Wunsch sein Amt niedergelegt, nachdem er acht Jahre lang verantwortlicher Direktor gewesen ist.

Die Moravian Music Foundation hat sich in dieser Zeit weiterhin entwickelt zum zentralen Institut für alles, was mit der Musik der Brüdergemeine in Amerika und darüber hinaus zu tun hat. Erwähnt sei nur die umfassende Katalogisierung des altbrüderischen Notenmaterials aus dem englisch-sprachigen Bereich, die im vergangenen Jahr zum Abschluß gekommen ist, seien die Anstöße für musikgeschichtliche Forschung, die zahlreichen Publikationen von alter Musik und deren Zubereitung für das Gemeindeleben und endlich die regelmäßigen Musikfeste, die die brüderische Musik weithin bekannt gemacht haben.

Als Mitglied unseres weiteren Mitarbeiterkreises hat Herr Dr. Kroeger die Verbindung zwischen den Aktivitäten seines Instituts und den Bestrebungen unserer Zeitschrift stets persönlich in überaus entgegenkommender Weise gepflegt. Sein Aufsatz über ein Choralbuch von 1744 in Heft 6 von "Unitas Fratrum" ist ein wertvoller Beitrag zur Geschichte des Choralgesangs in der Brüdergemeine. Unseren nachdrücklichen Dank für seine Mitarbeit verbinden wir mit dem Wunsch, daß unter seinem Nachfolger, Herrn Dr. James Boeringer, die fruchtbare Zusammenarbeit weiterhin bestehen bleibt.

Hans-Walter Erbe

ZUM TODE VON JOHN R. WEINLICK (1908 - 1980)

Am 9. September 1980 ist John R. Weinlick im Alter von 72 Jahren in Bethlehem, Pennsylvania, unerwartet gestorben. Er hat dem Theologischen Seminar in Bethlehem, dem zentralen wissenschaftlichen Institut der Brüdergemeine innerhalb der U.S.A. und darüber hinaus, durch etliche Jahre hindurch in seiner Eigenschaft als Dozent und schließlich als Direktor (Dean) mit das Gepräge gegeben. Das betrifft das wissenschaftliche Niveau ebenso wie den inneren Stil. In seinem geistigen Wesen, verbunden mit seiner menschlichen Schlichtheit, war er eine Persönlichkeit von starker Ausstrahlungskraft.

John R. Weinlick ist am 1. September 1908 in Springfield, Minnesota, als Sohn eines Pfarrers geboren. Beide Eltern stammten aus dem südlichen Deutschland, so daß der junge Sohn zweisprachig aufwuchs. Nach seiner Schulzeit kam er in das Moravian College in Bethlehem und studierte anschließend, 1931-1934, am dortigen Theologischen Seminar. Von da an stand er bis zu seiner Pensionierung im Dienst der amerikanischen Brüdergemeine. Während einer Tätigkeit als Pastor der Brüdergemeine in Madison,

Wisconsin, erwarb er den Magistergrad in Soziologie an der Universität von Wisconsin.

1941 wurde er Fakultätsmitglied am Theologischen Seminar in Bethlehem. 1943 übernahm er noch einmal eine Pfarrstelle, diesmal in der südlichen Provinz der Moravian Church, an der Fairview-Kirche in Winston-Salem, North Carolina. 1946 wurde er als Professor für Praktische Theologie und Kirchengeschichte wieder nach Bethlehem berufen, und sein ganzes weiteres Leben stand im Dienste dieser Theologischen Fakultät. 1951 erwarb er von hier aus den Doktorgrad an der Columbia-Universität. 1958-1973 war er gleichzeitig Präsident der Moravian Historical Society. Von 1967 bis zu seiner Pensionierung 1971 war er Direktor des Seminars.

Seine Publikationen zur Geschichte der Brüdergemeine bestehen vorwiegend aus Aufsätzen für einen weiteren Leserkreis. Genannt seien: *The Moravian Diaspora*, Mor. Hist. Soc., Nazareth, Pa., 1959; *Twentieth Century Moravian College: Challenge and Response*; *Die Brüder-Unität in Amerika*, in: *Die Kirchen der Welt*, V, 193 ff., Stuttgart 1967; vor allem aber: *Count Zinzendorf*. New York 1956 und 1961, die erste englisch geschriebene Zinzendorfbibliographie.

Im vergangenen Jahr hatte sich eine regelmäßige Zusammenarbeit zwischen John R. Weinlick und der "Unitas Fratrum" angebahnt. Im Blick auf das, was wir uns für unsere Zeitschrift davon erhofft hatten, bedeutet sein Tod auch für uns einen spürbaren Verlust.

Hans-Walter Erbe

SPURENSICHERUNG - EIN ZUGANG ZUR GESCHICHTE FÜR JUGENDLICHE ?

Wir machen heute die vor wenigen Jahren kaum denkbare Beobachtung, daß die Beschäftigung mit der Geschichte für Jugendliche wieder anziehend und lohnend erscheint.

Vor mir liegt ein Heft mit dem Titel: "Spurensicherung in Mellnau. Jugendliche forschen in der Geschichte ihres Ortes". Darin schildern Mitglieder des Jugendclubs Mellnau ihre Versuche, Spuren der Vergangenheit in ihrer unmittelbaren Heimat zu entdecken und festzuhalten. Angeregt von einem Seminar des Bundes deutscher Pfadfinder mit dem Jugendhof Dörnberg wollen sie die Umwelt vor der eigenen Haustüre aufsuchen. "Wir fingen damit an, Geschichten über die Spiele und die Orte, wo wir früher gespielt haben, zu erzählen und aufzuschreiben. Später fragten wir auch unsere Eltern und Großeltern, was und wo sie gespielt haben. Wir fanden heraus, daß die ältere Generation noch bestimmte Sachen machen konnte, die wir aufgrund von Veränderungen im Dorf und Veränderungen der Lebensbedingungen schon nicht mehr machen konnten" (S. 2). Die verschiedenen Spiele und ihre Wandlungen werden dann aufgezählt. Die Jugendlichen versuchen an Hand von "Suchbildern", wohl meist alten Fotos, die Veränderungen der Häuser und Straßen im Ort zu erkennen, sie untersuchen die Entwicklung der Landwirtschaft und des Handwerks. Viele Fragen entstehen und die

älteren Dorfbewohner werden befragt, auch über so brisante Themen wie die Hitlerjugend und das Dritte Reich, oder über die bitteren Jahre der Nachkriegszeit. So entsteht eine Materialsammlung zu einer Dorfchronik, die durch die zahlreichen Erlebnisschilderungen und die Lust zu beobachten und nachzufragen lebendig ist.

Sympathisch wirkt die jugendliche Naivität und Lernbereitschaft, das Entdecken von Zeichen des Lebens, die man nicht sofort deuten kann, das Sich=Austauschen über Erlebtes, das man nicht sofort einordnen und verstehen kann. Erstaunlich ist die Vielfältigkeit des Sammelns und Fragens, die Freude immer neue Spuren aufzufinden, um daraus Erkenntnisse zu gewinnen. Hier geht es nicht um eine historisch kritische Erfassung der Geschichte, sondern um die Erweiterung der eigenen Erfahrung und Lebenswelt, um ein Begreifen dessen, was das eigentlich ist: meine Umwelt, meine Mitmenschen. Neuartig an dem geschilderten Interesse an der Vergangenheit ist der Ausgangspunkt bei der so stark gefährdeten und oft schon zerstörten Umwelt und damit verbunden die Absicht, das noch Erhaltene nach Möglichkeit zu sichern. Es ist das Mißtrauen gegen die gegenwärtigen Veränderungen und Lebensformen, das nach der Vergangenheit und ihrer oft viel natürlicheren und einfacheren Lebensweise fragen läßt. Denn es ist ja keine Frage, die Kenntnis der Vergangenheit macht gegenüber der Gegenwart kritisch und liefert Maßstäbe für diese Kritik.

Die Herausgeber des genannten Heftes formulieren als Ziel ihrer Spurensicherung: "Wir dachten, es sei nicht so wichtig möglichst viele genaue Zahlen zu zählen, sondern wichtiger, möglichst Vielfältiges zu sammeln, nachzufragen, um zu lernen und auch andere anzuregen. Je reicher unsere Lernerfahrungen sind, je reicher werden unsere Bedürfnisse sein." (S.43). Sie wollten "das Leben in Mellnau und auch unsere eigene Lebensgeschichte besser verstehen" oder auch "unsere Heimat im lebendigen Sinne zu erfahren und zu erhalten" suchen (S.1). Erweiterung des Erfahrungshorizontes sowie der Lebensbedürfnisse, Eindringen in ein tieferes Problembewußtsein des gegenwärtigen Lebens, Erhalten eines menschlichen Lebensraumes, eben der Heimat - das sind in der Tat wichtige Aufgaben, zu der historisches Forschen beitragen möchte. Das könnte meines Erachtens gerade auch eine Aufgabe der brüderischen Jugend sein. Die Begeisterung für den Aufbau des Herrnhag ist schon seit Jahren ein herausragendes Beispiel solcher Spurensicherung und spricht für sich. Gäbe es nicht noch viel mehr in den Ortsgemeinen oder auch in heute vergessenen Orten, in denen sich einst Stützpunkte von Diasporaarbeitern befanden, zu entdecken? Und schlummern nicht auch die Tagebuchaufzeichnungen, Lebensläufe, Familienbriefe, die Fotos und Zeichnungen unserer Vorfahren voller Spuren, die unsere Lebenserfahrungen und Bedürfnisse erweitern und vertiefen könnten? Ob hier nicht eine brüderische Jugendgruppe ein ähnliches Experiment starten könnte, wie die Gruppe von Mellnau?

Dietrich Meyer

Buchbesprechungen

Howard Serwer:

HÄNDEL IN BETHLEHEM

in: Moravian Music Foundation Bulletin, XXV.1. 1980. S. 2-7.

Im Archiv der Moravian Music Foundation in Bethlehem, Pa., befinden sich aus dem 18. Jahrhundert Copien von 13 Werken von Georg Friedrich Händel, darunter "Esther", seinem ersten Oratorium, "Deborah", "Alexanderfest", "Messias", "Samson". Dies erfahren wir aus einem Aufsatz "Händel in Bethlehem" von Howard Serwer, erschienen in Moravian Music Foundation Bulletin, XXV, 1, S. 2-7, 1980. Man fragt sich, wo und wann diese Copien entstanden sind, wann und warum sie nach Bethlehem gekommen sind und welche Rolle diese Musik in der amerikanischen Brüdergemeinde gespielt hat. Serwer, der an einer amerikanischen Gesamtausgabe der Werke Händels mitarbeitet, geht auf diese Fragen ein, kann sie aber nur zum Teil beantworten. Einige Ergebnisse lassen aufhorchen.

Nach einer alten Notiz scheint diese Musik in der Brüdergemeinde in Amerika erst gegen Ende des 18. Jahrhunderts, vor allem seit 1790, als Händel schon als altmodisch galt, musiziert worden zu sein. Umso auffallender ist, daß die Copien aus früherer Zeit stammen, insbesondere aus den Jahren 1738-1740, als Bethlehem noch vor seiner Gründung stand. Es läßt sich feststellen, daß die Copien in England entstanden sind; die Papiersorte ist unter anderem ein überzeugendes Beweismittel.

Serwer stellt fest, daß 11 Copien von zwei Schreibern hergestellt sind, davon 9 von dem einen; ein Schreiber unterzeichnet sich mit "H. C. Th.". Bei vier Abschriften scheint als Vorlage die erste gedruckte Veröffentlichung (bei J. Walsh in London) gedient zu haben. Beispiel: Ode zum St. Cecilians Day, komponiert September 1739, im Druck Ende 1739, Copie Mai 1740. Bei den übrigen haben Manuskripte als Vorlagen gedient. Das Überraschende ist, daß im Gegensatz zu vielen sonstigen Copien die Exemplare in Bethlehem teilweise dem Händel'schen Original mit am nächsten stehen, wodurch sie für die Forschung eine erhebliche Bedeutung bekommen. Es deutet alles darauf hin, daß der Schreiber in unmittelbarer Beziehung zur engsten Umgebung von Händel gestanden hat. Aber wie kommen diese Abschriften nach Bethlehem?

Es ist natürlich möglich, daß das ganze Paket im Besitz eines Unbekannten gewesen ist und irgend wann einmal den Brüdern in Amerika zugeeignet worden ist. Es findet sich keine derartige Andeutung. Es könnte sein, daß Zinzendorf bei einem seiner Londoner Aufenthalte eine beiläufige Berührung mit Händel gehabt hat, der ja aus Halle stammte, wo der Graf in Franckes Internat aufgewachsen war. Nicht sehr wahrscheinlich. Die Sätierungen der Copien führen noch auf eine andere Spur.

Sie beginnen im November 1738 und Dezember 1739 mit je einer zurückliegenden Komposition und häufen sich dann im April/Mai 1740. Es ist die Zeit, in der eine große Erweckungsbewegung in England im Entstehen war, aus der der Methodismus (John Wesley) hervorging und in der sich auch die weit

ausgreifende Wirksamkeit der Herrnhuter, der "Moravians", entfaltete. Es ist die gleiche Zeit, in der Händel in finanzielle Schwierigkeiten geriet. Die Ära der italienischen Oper ging zu Ende; Händel ging über zur Komposition von Oratorien, meist auf Grund biblischer Stoffe, bis zum Höhepunkt, dem "Messias", der 1741 entstand.

Nun ist 1738 die religiöse Gemeinschaft in der Fetter-Lane-Kapelle in London im Zusammenwirken von John Wesley, einigen deutschen Brüdern und dem Buchhändler James Hutton entstanden. Im September 1739 kam der musikalische Philipp Heinrich Molther, den wir als Kantatenkomponist kennen, als Prediger aus Herrnhag in diese Gemeinschaft. Er tritt mit dem gleichaltrigen Hutton, der vielfältige Beziehungen in der Londoner Gesellschaft hatte, in enge Verbindung. Im Juli 1740 trennte sich Wesley von der Gemeinschaft, die von nun an ganz im Zeichen von Zinzendorf und der Brüdergemeine stand. Von April 1740 an war Molther, wie er später schreibt, viele Wochen krank, vermutlich psychogen, dabei offenbar nicht untätig.

In den zahlreichen Briefen und Aufzeichnungen aus diesem Kreise ist bisher der Name "Händel" nicht aufgetaucht. Das besagt nichts. Händel ist kein Thema für schriftliche Mitteilungen, bei denen es nur um religiöse Erfahrungen und Unternehmungen geht. Es wäre aber seltsam, wenn sich Hutton und Molther nicht gelegentlich auch über Londoner Ereignisse unterhalten hätten. Als Molther im Jahr darauf nach Paris kam, tat er sich nach musikalischen Aufführungen um.

Sollte eine Beziehung zwischen dem Copisten und der Fetter-Lane-Society bestanden haben, die in ständiger Verbindung mit Bethlehem stand, wohin Molther selbst gehen sollte? Sollte der Copist gar aus ihrem Kreis kommen?

Es sind hier die Hinweise von Serwer etwas weiter gesponnen. Es bleibt aber alles Vermutung und Phantasie, solange die Buchstaben "H. C. Th." nicht gedeutet sind. Die Copien in Bethlehem verlangen jedoch nach einer Erklärung. Wer löst das Rätsel?

Hans-Walter Erbe

Josef Maria Greber, Abraham und David Roentgen :

MÖBEL FÜR EUROPA

Werdegang, Kunst und Technik einer deutschen Kabinett-Manufaktur. Zwei Bde mit 950 Bildern, davon 98 in Farbe. Insges. 660 S. Format 24x31 cm. Leinen. Subskriptionspreis zusammen bis Ende 1980: 490,- DM, später 640,- DM. Verlag Josef Keller, 8130 Starnberg.

Wenn an dieser Stelle über das zweibändige Test-Bild-Werk berichtet wird, so hat das seinen besonderen Grund: Abraham und David Roentgen waren aktive und überzeugte Herrnhuter, die zeit ihres Lebens, in guten wie in schlechten Tagen zu ihrem Glauben hielten, auch wenn sie zeitweise vom Gemeindeleben ausgeschlossen waren. "Zu Beginn des Jahres 1737 predigte in London der Gründer und Leiter der Herrnhuter Brüdergemeine, Graf

Zinzendorf, in der 'sogenannten Hamburger Kirche' ... den verinnerlichten Roentgen beeindruckte diese Lehre sehr ... Als dann im Frühjahr 1738 der Bruder Peter Böhler in London weilte, eröffnete Roentgen ihm seinen Entschluß, der Brüdergemeine beitreten zu wollen. Dieser Schritt beeinflusste von der Stunde an nicht nur alle sein Handlungen, sondern bestimmte darüber hinaus maßgeblich seinen weiteren Lebensweg und selbst den seiner Nachkommen. Man kann deshalb den Werdegang der Kunstschreiner Abraham und David Roentgen nicht losgelöst von der Brüdergemeine betrachten."

Diesen Kernsatz, der den richtigen und einen heute sonst seltenen Ansatzpunkt des Autors für ein kunstwissenschaftliches Standardwerk - für sein verdienstvolles Lebenswerk - enthält, möchte ich an den Beginn dieses Berichts stellen. Ein seltener Ansatzpunkt, weil hier interdisziplinär geforscht wurde, weil alle Lebensumstände und Ereignisse um die beiden Möbelkünstler, die außerhalb der eigentlichen künstlerischen Tätigkeit lagen, mitberücksichtigt wurden. Erst so ist eine gerechte Würdigung dieser Familie und ihrer Erzeugnisse möglich.

Der Kunsthistoriker wird diesen gelungenen Versuch eines möglichst vollständigen Werkverzeichnisses, das alle noch erhaltenen Möbelstücke erfaßt, besonders begrüßen. Für den Möbelrestaurator sind die vielen Konstruktionszeichnungen und Detailaufnahmen von großem Nutzen. Den Bücherfreund erfreut die liebevolle, sachgerechte und übersichtliche Buchgestaltung und der hervorragende Druck.

Herausgegeben wurde das Werk von der Internationalen Akademie für Kulturwissenschaften e. V. Bad Neustadt/Saale, fertiggestellt wurde es von Dietrich Fabian. Die Einleitung schrieb der Hamburger Kunsthistoriker und Fachmann für Kunsthandwerk Hermann Jedding. Der Autor selbst aber und Initiator des Ganzen, Josef Maria Greber, Oberstudiendirektor, begabter Praktiker als Tischler und unbestechlicher Wissenschaftler, konnte die Fertigstellung seines Werkes und die ihm sichere Bestätigung der Fachkollegen und Wissenschaftler nicht mehr erleben.

Nach einer Einführung in die europäische Möbelkunst des 18. Jahrhunderts von Hermann Jedding, begründet der Autor die vorgenommene Aufteilung seines Werkes, beleuchtet die Forschungsergebnisse und macht zugleich auch auf die noch offenen Fragen aufmerksam. Eine Portraitgalerie all jener Persönlichkeiten, die im Leben beider Roentgen eine wichtige Rolle als Partner, Kunden oder Gönner gespielt haben, beginnt mit dem Grafen Zinzendorf und führt über die Könige Preußens und Frankreichs bis hin zur Zarin Katharina II. von Rußland. Diese Galerie soll den Leser und Betrachter darauf einstimmen, daß man Leben und Werk unter vielen Aspekten betrachten sollte: einerseits die Brüdergemeine, (die ihren Aufstieg ermöglicht und gefördert hat) mit ihren Ordnungen und Vorschriften, andererseits die fast entgegengesetzten Ziele bei der Förderung des Betriebes, den Verhandlungen, Geschäften und Verpflichtungen mit den höchsten weltlichen Potentaten ihrer Zeit in Europa.

Greber teilt das Bestehen der Werkstätten in sechs Arbeitsphasen ein:
I. Nach ereignisreichen Jugendjahren und einer erlebnisreichen Ausbildung Gründung einer kleinen Kunstschreinerei (1742) in Herrnhag. - II. Abraham Roentgen siedelt 1750 nach Neuwied über und baut dort bis 1764 eine Kunstmöbelmanufaktur auf. - III. Abraham Roentgen arbeitet von 1762 bis 1769

mit seinem Sohn David zusammen. - IV. David Roentgen übernimmt ab 1772 allein die Manufaktur und brach 1779 die Vorherrschaft der französischen Ebenisten (fortschrittliche Betriebsorganisation, rationelle Arbeitsverfahren, ausgesuchte Werkstoffe und gute Werkzeuge). - V. Zwischen 1780 und 1790 höchste schöpferische Leistungsfähigkeit. - VI. Erst religiöse, dann kriegerische Ereignisse zwangen David zwischen 1791 und 1795 die Manufaktur aufzulösen.

Es würde zu weit führen, alle Ereignisse, die aus brüderlicher Sicht interessant wären, hier aufzuführen (Hans Windekilde Jannasch hat vieles davon in einer kleinen Erzählung, wenn auch ohne Beschreibung der Differenzen mit der Unität, in seinen "Herrnhuter Miniaturen" berichtet), aber einige kleine Zitate mögen unsere Leser vielleicht bewegen, das kostbare Werk einem genaueren Studium zu unterziehen.

Der Züricher Pfarrer und Philosoph, Johann Kaspar Lavater, der mit J.B. Basedow (dem Pädagogen) und J.W.v. Goethe eine Rheinreise machte, notiert unter dem 19. Juli 1774 in seinem Tagebuch: "... besahe die Kunst-arbeiten bey Schreiner Roentgen... besuchte die Mennoniten Friedenreich und Kinzing - herrliche Gesichter voll Einfalt und Ehrlichkeit ... besahen ihre künstlich musicalischen Uhren-Microscopia - dann in das Brüderhaus der Herrnhuter. Alle Handwerker da."

"Susanne von Klettenberg, die Freundin seiner Mutter, eine begeisterte Herrnhuterin, hatte es verstanden, den jungen Dichter in den Bann dieser Bewegung zu ziehen ... Goethe wird bei dieser Gelegenheit die neuen Rollschreibische Roentgens kennengelernt haben ..."

Katharina II. schreibt über Roentgen an Grimm: "Er hätte wohl auch Lust gehabt, in der Eremitage zu herrnhutisieren, aber da in alldem zuviel von Hammeln und Lämmern die Rede war, fand man seine Schmeicheleien doch geschmacklos. Möbel bezahlt, Schlüssel abgeliefert, mußte er seine Überredungskunst einstellen, und die Leute der Eremitage waren von der Sorge der Langeweile erlöst."

Es ist klar, daß neben solch eher kuriosen Belegen auch zahlreiche Berichte und Erörterungen über das häufig gespannte Verhältnis mit der Brüdergemeinde zu finden sind; z.B. über die Verweigerung weiterer Kreditgewährung an Roentgen, über die Verärgerung der Unität, weil Roentgen sich durch seine Hamburger Möbellotterie endlich das dringend notwendige Betriebskapital beschaffen kann. (Als sich Abraham Roentgen im Alter immer mehr aus der Firma zurückzog und seinem Sohn David das Feld ganz überließ, wuchs sein Ansehen bei der Brüdergemeinde wieder zusehends. Am 1. März 1793 starb er völlig zurückgezogen in Herrnhut.).

Durch die Mitarbeit mehrerer brüderlicher Archive und den vielfältigen Bericht über brüderisches Leben und Handeln, in Neuwied und anderswo, über die Genealogie der Vor- und Nachfahren, wird dieses Werk neben seiner kunsthistorischen Bedeutung gleichzeitig zu einer wichtigen brüderischen Geschichtsquelle. Jedes größere Archiv und jede Bibliothek der Gemeinde sollte dieses Werk besitzen, damit historisch interessierte Gemeindeglieder es wenigstens dort einsehen können. Wer sich selbst zum Kauf entschließen will, dem sei gesagt, daß er eine erstrangige, gute Leistung zu einem angemessenen Preis erhält.

BAD BOLL - GESCHICHTE UND GEGENWART

Hrsg. von Walther Günther, Werner Jäckh und Klaus Lubkoll. Stuttgart:
J. F. Steinkopf 1980. 120 S., 77 Abb. DM 22,80

Das vorliegende Büchlein im Quart-Format möchte dem Besucher von Bad Boll eine Einführung in die Geschichte und Eigenart des Ortes geben. Diesem Ziel dient die Fülle der zum Teil seltenen Abbildungen und die geschmackvolle Aufmachung. Der Text ist allgemein-verständlich, flüssig und mit großer Liebe zum Detail und viel Sachkenntnis geschrieben.

Das eigentliche Verdienst gebührt dem langjährigen Leiter der Buchhandlung im Kurhaus Bad Boll, Werner Jäckh, der alle ortsgeschichtlichen Kapitel sowie den Beitrag über "Blumhardt - Vater und Sohn" geschrieben hat. Er setzt ein mit der ersten Schilderung des Wunderbades Bad Boll durch den Leibarzt des württembergischen Herzogs, Dr. Johann Bauhinus, der schon im Jahre 1598 ein 900 Seiten starkes Buch über das drei Jahre vorher gegründete Bad schrieb. Die Schilderung der Errichtung des ersten Badehauses, der ersten Badeordnung und des Verlaufs einer Badekur vor 400 Jahren ist, so lebendig und einprägsam, daß man das Büchlein nicht mehr aus der Hand legen möchte. Die Abschnitte über die "Geologie und Vorgeschichte" und die "Geschichte des Stauerlandes" bieten einen kurzen, das landschaftliche Umfeld Bad Bolls einbeziehenden Exkurs in die Vorgeschichte. Mit dem Kapitel "Ein königliches Bad" hören wir dann von der zweiten, leider nur kurzen Blütezeit des Bades unter König Wilhelm I von Württemberg (1816-1864). Durch den königlichen Oberbaurat Gottlob Georg Barth, der u. a. die Staatsgalerie in Stuttgart baute, wird ein neuer großzügiger Bau in Hufeisenform und nachklassizistischen Stil errichtet; es ist die heute noch bestehende Anlage aus den Jahren 1823 bis 1825. Auch der Park mit der reizvollen Wandelhalle wurde damals neu eingerichtet. Doch um 1850 verlor der König das Interesse an seinem Bad und es wird 1851 zum Verkauf angeboten. Es ist noch heute eine erstaunliche Tatsache und eine Führung Gottes, daß der Pfarrer von Möttlingen, Johann Christoph Blumhardt, mit seinem Freundeskreis das Haus erwarb und es zu einem geistlichen Zentrum auszugestalten verstand. Auf 20 Seiten wird die nun einsetzende und noch heute prägende Geschichte der beiden Blumhardts eindrucksvoll und realistisch vor Augen gestellt.

Mit den daran anschließenden Kapiteln über die Herrnhuter Brüdergemeine (von Heinz Schmidt), die Unitätsdirektion (von Walther Günther), die Evangelische Akademie (von Klaus Lubkoll) und die Kurklinik (von Dankfried Steuernagel) sowie den Kurort Bad Boll erhält der Leser einen Überblick über die wichtigsten Einrichtungen der Gegenwart am Ort von den kompetenten Persönlichkeiten. Eine kurze Literaturliste lädt zur weiteren Vertiefung in die Materie ein.

Auch wenn das Büchlein keine wissenschaftliche Geschichte des Ortes mit Quellennachweisen sein möchte, so versteht es doch hervorragend, den Leser an die Quellen über das Wunderbad heranzuführen, und ist sicherlich allen Freunden Bad Bolls sehr willkommen. Den Herausgebern, insbesondere Werner Jäckh, sei für die Mühe sehr gedankt.

Dietrich Meyer

PERSONEN, ORTS- und SACHREGISTER

Abkürzungen:

| | | | |
|-------|------------------|-------|----------------------------|
| Bgm. | = Brüdergemeinde | N. N. | = Vorname unbekannt |
| GB | = Gesangbuch | P. | = Prediger, Pfarrer |
| Mag. | = Magister | UA | = Unitätsarchiv Herrnhut |
| Miss. | = Missionar | Z. | = Nik. Ludw. v. Zinzendorf |

Anmerkungen wurden nur dann im Register berücksichtigt, wenn sie über den Text hinaus zusätzliche Personen oder Sachen enthalten. Die in Klammern beigefügten Zahlen zu Personennamen sind die Lebensdaten oder das im Text angegebene Datum

A

Äthiopien und böhm. Brüder 54
 Alaska, Mission der Bgm. 23
 Algier, Mission der Bgm. 23
 Alsted, Johann Heinrich; Prof. theol. (1588-1638) 38, 39
 Altes Testament und Comenius 39
 Altona und Bgm, Akten in UA 24
 Amerikanische Bgm. Akten im UA 22, 24
 Amos aus Vodnany (+ um 1522) 50
 Amsterdam, Aufenthalt von Comenius 35
 Andreae, Johann Valentin; luth. Theologe (1586-1654) 40
 Antigua, Mission der Bgm 23
 Archiv der Brüder-Unität 3-34
 Archivare der Unität 3, 4, 28
 Asmus Simonsen und CO. Handlung 22
 Augustinus, Aurelius; Kirchenvater (354-430) 41
 Aussätzigen-Asyl Jesus-Hilfe 7, 23, 29
 Australien, Mission der Bgm 23

B

Baldauf, Ingeborg; Archivarin (seit 1975) 4
 Barbados, Mission der Bgm 23

Barby, Bgm

-, Archiv 3, 21
 -, Jahreswechselfeier 68
 Bartoš, F.M. (1923) 49
 Baudert, Samuel; Unitätsdirektor (geb. 1879) 77
 Bechler, Gottfried; Archivar (1922-1924) 4, 29, 30
 Bengel, Johann Albrecht; ev. Theologe (1687-1752) 39
 Berbice, Mission der Bgm 23
 Bergpredigt bei böhm. Brüdern 49, 50
 Berlin, Bgm 21, 85
 Berneuchner und Bgm 87
 Bethel/Australien, Bgm 22
 Bethlehem/USA, Bgm, Archivar 3
 -, Comenius-Statue 35
 Bettermann, Wilhelm P.; Archivar 1925-1939 (1879-1939) 4, 26, 29, 30, 64, 72, 86
 Beza, Caspar; Bruder (1716-1751) 65, 72
 Biefer, Wilhelm (1706-1779) 67, 72
 Bläserchor der Bgm 65-67, 70
 Blumhardt, Christoph; d. Ä. (1805-1880) 39
 Böhmisches-Mährisches Komitee 7, 25, 29, 33, 34
 Brandeis/CSSR, Synode 1490 50, 52
 Breslau, Bgm 22
 Brock, Peter (1957) 50
 Brüdergemeinde, Verhältnis zur kath. Kirche 23
 -, Verhältnis zur orthodoxen (griechischen) Kirche 23

- Brüder-Unität, alte 1480-1500
49-57
- Brüderthal/Brasilien, Bgm 22
- Burchhardt, Werner; P., Archivar
(1960-1972) 4, 17
- C
- Caesar, Julius; röm. Feldherr
(ca 100-44) 59
- Calvin, Johannes; Reformator
(1509-1564) und Comenius 44
- Ceylon, Mission der Bgm 23
- Chaux de Fonds, Bgm 22
- Chelčický, Petrus; böhm. Laien-
theologe (1390-um 1460)
50-53
- Chiliasmus bei Comenius 38,
39, 41, 42
- China, Mission der Bgm 23
- Chlumec und Čidlinou/CSSR
50, 54
- Choreinrichtung, Akten in UA
21, 25
- Christiansfeld, Bgm 22
- Christus als Reparatör mundi
36, 37, 39
- , Dreiämterlehre 37, 38
- Claß, Gustav; Prof. der Philo-
sophie (1836-1908) 81
- Coccejus, Johannes; ref. Theologe
(1603-1669) 39
- Comenius, Jan Amos; Bischof
(1592-1670), seine Theologie
35-47
- , Portrait 35, 45
- Constantin I; röm. Kaiser (285-
337) 41
- Criegern, Hermann Ferdinand von;
(1881) 36, 38, 39
- D
- David, Christian; Zimmermann
(1691-1751) 62
- Demarara, Mission der Bgm 23
- Deutsche Unitäts-Direktion 11,
29, 30, 34
- Diasporaarbeit der Bgm, Akten in
UA 24
-
- Dober, Leonhard; Töpfer, Bischof
(1706-1766) 70
- Dober, Martin; Töpfer (1703-1748)
61, 62, 70, 71
- Doerne, Martin; Prof. theol (geb. 1900) 87
- Dohna; Gräfin 24
- Dülmen, Richard von; Prof. (geb. 1937)
40
- E
- Eberhard, Samuel; Theologe (1937)
86
- Ebersdorf, Bgm 22
- , Jahreswechselfeier 65-68, 70
- Elsaß und Bgm, Akten im UA 24
- England, Jahresbeginn 59, 63
- , Akten der engl. Bgm im UA
22, 24
- Erweckung in Niesky 1841 80, 81
- Estland und Bgm, Akten im UA 24
- Eusebius von Caesarea; Bischof
(um 265-339) 41
- F
- Feste der Bgm, s. Jahreswechsel-
feier; Ostermorgen; Weihnachts-
feier
- Finanzdirektion 12, 31, 34
- Florenz 54, 59
- Francke, August Hermann; Theologe
(1663-1727) und Comenius 35, 36
- Frankreich und Bgm, Akten im UA
24
- G
- Garve, Karl Bernhard; Archivar
(1797-1799/1801) 4
- Gaspar, Waldemar (1491) 53
- Geisler, Johann Christian; Bruder
(1729-1815) 66
- Generalsynoden der Br. Unität 5, 7,
21, 27, 28
- Gerhardt, Paul; P., Dichter (1607-1676)
67
- Gersdorf, Abraham von; Archivar
(1765-1767) 4, 17
- Gesellschaftsordnung, Entwurf des
Comenius 45

- Gindely, Anton (1857) 49
 Glitsch, Alexander; Archivar
 (1875-1905) 4, 18, 25, 26
 Gnadau, Bgm 21
 -, Anstalten 31, 83
 -, Jahreswechselfeier 64
 Gnadenberg, Bgm 21, 83, 85
 -, Jahreswechselfeier 66,
 68, 69
 -, Mädchenanstalt 31, 83
 Gnadenfeld, Bgm 22, 85
 -, Seminar 77
 Gnadenfrei, Bgm 21, 85
 -, Jahreswechselfeier 66, 67
 Göttingen 77
 Goldberg, Bgm 21
 Goll, Jaroslav (1883) 49
 Gregor, gen. Bruder Gregor;
 Laientheologe (gest. 1474)
 49-52
 Gregor, Christian; Dichter
 (1723-1801) 69
 Grönland, Mission der Bgm 23
 Großhennersdorf, Archiv 3, 21
 -, Jahreswechselfeier 68
 Guben, Bgm 21
 Guinea, Mission der Bgm 23
- H
- Halle, Archiv des Waisenhauses
 35
 Hamburg und Bgm; Akten im UA
 24
 Harlem/USA, Negergemeinde 45
 Hausdorf, Bgm 22
 Heerendyk, Bgm 22
 Herrnhag, Jahreswechselfeier
 65, 67
 -, Akten im UA 22
 Herrnhut, Bgm 79, 83, 84
 -, Förderungszentrum 35
 -, Jahreswechselfeier 60-71
 -, Theol. Seminar 31
 -, Unitätsarchiv 3, 2, 31
 -, Vogtshof 35, 45
 -, Witwenhaus 78
 Herrnhuter Missionshilfe 13
 Heyde, Paul; Organist (1927)
 64, 73
- Hickel, Gudrun; Archivarin (1973-
 1975) 4
 Himalaja, Mission der Bgm 23
 Hübner, N. N.; Brüder (ca 1920) 85
 Hus, Jan; Reformator (1369-1415)
 und Comenius 44
- I - J
- Jablonsky, Daniel Ernst; Bischof
 (1660-1741) 35
 Jahresbeginn, Datum, Feier 59, 60
 Jakob aus Steken, Bruder (um 1490)
 50
 Jamaika, Mission der Bgm 23
 Janov, Matthias von; Prediger (1350-
 1394) 52
 Jensen, Paul Theodor; Bischof
 (geb. 1870) 82
 Jeremias, N. N.; Geheimrat (ca 1940)
 85
 Indianer-Mission der Bgm 23
 Indien, Mission der Bgm 23
 Iran (Persien), Mission der Bgm 23
 Irenäus von Lyon; Bischof (gest. um
 200) 39, 41
 Irving, N. N. von; CKR (1797) 35
 Juden-Mission der Bgm 23
 Jüngerhaus (Zinzendorfs Mitarbeiter-
 kreis) 5, 27
 Jungbunzlau/CSSR 52
- K
- Kabátnik, Martin (1491) 53, 54
 Kalifornien, Mission der Bgm 23
 Kleinwelka, Bgm 21
 -, Anstalten 23, 31, 83
 Kölbng, Friedrich Ludwig; Archivar
 (1811-1830) 4
 Köln, Universität, Jahresbeginn 59
 Königsfeld, Bgm 22, 85
 -, Comeniuschule 35
 -, Knabenanstalt 78, 83
 Kokovec, Mareš (1491) 53
 Konzil als Weltkonzil bei Comenius
 42-44
 Krasonický, Lorenz (um 1490) 54, 55
 Krause, Samuel (1710-1777) 66, 73

- L
- Labrador, Mission der Bgm 23
- Landeskirche und Bgm 85
- Lanškroun/CSSR 55
- Lappland, Mission der Bgm 23
- Lebensläufe aus der Bgm, im UA
24
- Lettland und Bgm, Akten im UA
24
- Lieder zum Jahreswechsel 65, 66
67
- Liegnitz und Bgm 82
- Litomyšl/CSSR 52, 53
- Livland und Bgm, Akten im UA
24
- De Locle, Bgm 22
- London, Bgm, Archiv 3
- , Jahreswechselfeier 63,
65-67, 69
- Lukas 2 (Engelgesang) bei
Comenius 41, 42
- Lukas von Prag; Theologe
(1460-1528) 53-55
- Luther, Martin; Reformator
(1483-1546)
- und böhmische Brüder 55
- und Comenius 44
- und Neujahrsfest 59, 70
- M
- Marburg 77
- Marienborn, Archiv 3
- , Christnachtsfeier 70
- Matthias I Corvinus, König
von Ungarn (1443-1490) 53
- Memorabilien (Jahresrückschau)
62-64
- Miskotte, Kornelis Heiko; Prof.
theol (geb. 1894) 39, 41
- Missionsanstalt der Brüder-Unität
9
- Missions-Direktion der Brüder-
Unität 8, 28, 30, 34
- Molther, Philipp Heinrich; Kompo-
nist (1714-1780) 73
- Montmirail, Bgm 22
- Moravian Church Foundation 9
- Moskau und böhm. Brüder 53
- Müller, Josef Theodor; Archivar
(1905-1922) 4, 17, 18, 25, 26, 30
39, 49, 55
- Münster, Hans (1697-1764) 61, 73
- N
- Nationalsozialismus und O. Utten-
dörfer 78, 79
- Neudietendorf, Bgm Archiv 22, 31,
85
- , Mädchenanstalt 83
- Neujahrsfeier, christliche 59, 60
- Neusalz, Bgm 22
- , Jahreswechselfeier 68
- Neuwied, Bgm 22, 84
- , Jahreswechselfeier 66, 68
- , Mädchenanstalt 31
- Nielsen, Sigurd; Bischof (1945) 86
- Niesky, Bgm 83
- , Archiv 3, 21
- , Jahreswechselfeier 65, 68, 69
- , Lehrerseminar 77
- , Missionsschule 23
- , Pädagogium 31, 80, 83
- Nietzsche, Friedrich; Philosoph
(1844-1900) 87
- Nikaragua, Mission der Bgm 23
- Nikobaren, Mission der Bgm 23
- Nikolaus aus Pilgram; böhm. Bruder
(1436) 51
- Nikolaus von Kues; Theologe (1401-
1464) 40
- Nitschmann, David; Archivar (1775-
1779) 4
- Nyassa-Gebiet/Afrika, Mission der
Bgm 23
- O
- Olomouč, Tagung über Comenius
1967 36
- Ortsgemeine 83-85
- Ostermorgenfeier 70
- P - Qu
- Palästina, Mission der Bgm 23
- Patbůcka, Jan (1967) 40, 41
- Paul II; Papst (1418-1471) 53

- Peistel, Karl Heinrich von;
Lieutenant (geb. 1704) 69
- Peschke, Erhard; Prof. theol.
(1975) 36, 50
- Peseux, Bgm 22
- Petersburg, Bgm 22
- Peucker, Hermann Oscar;
Archivar (1909-1934)
4, 17, 25, 26, 30
- Philipp, Bruder; Seifensieder
(um 1490) 52
- Pilgerruh, Bgm 22
- Pius II, Papst (1405-1464) 52
- Plachte, Kurt (1938) 26, 87
- Plitt, Hermann; Dozent (1821-
1900) 80
- Plitt, Johannes; Archivar 1831-
1841 4, 17, 18, 25
- Podiebrad, Georg von; Hussi-
tenkönig (1420-1471) 51-53
- Polen und Bgm, Akten in UA 24
- Prangins, Knabenanstalt 31
- Prediger-Konferenz der Bgm
23
- Prokop, N. N. von Neuhaus,
Bakkalar (+ 1507) 50
- Provincial-Ältesten-Konferenz
10, 28
- Provincial (Unitäts)synoden,
deutsche 10, 28
- , von 1897 81
- Queensland, Mission der
Bgm 23
- R
- Ranzau, Erich von; Archivar
1767-1775, 1780-1796
4
- Raschke, Hans (1702-1762)
73, 74
- Rechtfertigungslehre der alten
Brüderunität 54, 55
- Reform der Kirche nach Comenius
44
- Reichel, Gerhard; Bischof (1874-
1953) 82
- Reichenau/CSSR 50, 52
- Ričán, Rudolf (1957) 49
- Rixdorf (Berlin), Bgm 21
- Römer, Joseph Reinhold; Archivar
1859-1875 4
- Rokycana, Jan; Theologe (um 1395-
1471) 51, 52
- Rom, Jahresbeginn 59
- Rondthaler, N. N.; Bruder (um 1910)
82
- Roßbach und Bgm 82
- Roy, Henry; Dozent (um 1900) 81
- S
- Samojeden, Mission der Bgm 23
- Sarepta, Bgm 22
- Schiewe, Emanuel (?); P. 87
- Schleiermacher, Friedrich Ernst
Daniel; Prof. theol. (1768-1834)
60, 86
- Schmidt, Gerhard; (1945) 4, 29, 30
- Schmolck, Benjamin; P., Dichter
(1672-1737) 60
- Schrautenbach, Louis Carl Freiherr
von (1724-1783) 83
- Schütz, Paul; Prof. theol. (geb. 1891)
87
- Schweinitz, Ludwig C. F. von; Archi-
var 1841-1859 4, 17, 25, 26
- Schweiz und Bgm, Akten im UA 24
- Schwerin-Krosigk, Johann Ludwig
Graf von (geb. 1887) 77
- Seiffert, Joseph (?); Bruder (1710-
1779) 67, 74
- Skandinavische Länder und Bgm,
Akten im UA 24
- Spener, Philipp Jakob; Theologe
(1635-1705) 39
- Stach, Matthäus (1711-1787) und
Christian (gest. 1739); beide
Missionare 62, 74
- Stadt in theologischer Sicht 53
- Steinberg, Hermann G.; Archivar
1939-1945 4
- St. Kitts, Mission der Bgm 23
- Suriname, Mission der Bgm 23
- Suter, Christlieb; Archivar 1801-
1811 4
- Sylvesterfeier 59-71
- Synode der Brüderunität zur Zeit Z's 21
s. a. Generalsynode; Provinzialsynode

T

- Taboritenkirche 51, 52
 Tapié, Lucien (1934) 49, 52
 Tobago, Mission der Bgm 23
 Träger, Richard; Archivar 1934-
 1972 4, 17
 Trinidad, Mission der Bgm 23
 Tropen der Brüder-Unität,
 Akten 23
 Turnau/CSSR 52

U

- Ungarn und Bgm, Akten im UA
 24
 Unitäts-Aeltesten-Conferenz
 5, 6, 21, 27, 34, 63
 Unitäts-Directorium 5, 27
 Unitäts-Direktion 8, 21, 34
 Urambo-Gebiet/Afrika,
 Mission der Bgm 23
 "Utopisten" 40
 Utraquisten 54
 Uttendörfer, Otto; Unitätsdirektor
 (1870-1954) 26, 77-88

V

- Viktorin von Vsehrdy, Cornelius;
 Magister (1495) 54
 Voigt, Joachim; Archivar 1971-
 1974 4, 17, 25, 29

W

- Waldenser und böhm. Brüder
 51, 52, 54
 Warthe-Netzbruch, Diasporaarbeit
 der Bgm 82
 Wattewille, Johannes von; Bischof
 (1718-1788) 67, 68, 70
 Weihnachtsfeier der Bgm 59-61
 Wernigeroder Akten im UA 23
 Westindien, dänisch, Mission der
 Bgm 23
 Wladislav Jagellov; König von Böhmen;
 folgt 1471 (1456-1516) 53
 Würfel, N. N. Dr. (1732) 61, 74
 Wunderling, Theobald; P., Bischof
 (1826-1893) 81

Z

- Zeist, Bgm, Unitätsarchiv 3, 22
 -, Comenius Schule 35
 -, Jahreswechselfeier 66, 68
 Zeister Zendingsgenotschap 12, 13
 Zendingstichtung der Ev. Broeder-
 uniteit 9
 Zinzendorf, Nikolaus Ludwig, Graf
 von (1700-1760)
 - Akten im Unitätsarchiv 3, 5, 24, 27, 32
 - und Jahreswechselfeier 61, 65-67, 70
 - in der Sicht von Uttendörfer 77, 86-88
 - Zinzendorffeier 1900, Akten 24
 Zöllner, Wilhelm; Gen. Sup. (1860-1937)
 85
 Zwickau und Bgm 82

Hans-Wolfgang Heidland

Die Losungen im Ringen des Glaubens heute

Das Verständnis der Bibel in den »Täglichen Losungen und Lehrtexten der Brüdergemeinde«. 48 Seiten. Kartoniert 4 DM

Die knappe gehaltvolle Studie legt dar, wie stark das jährlich in Herrnhut neu zusammengestellte Losungsbuch von einem dynamischen Verständnis der Heiligen Schrift geprägt ist. Entstanden im 18. Jahrhundert, als die dem biblischen Glauben entgegengesetzte Parole von der Autonomie des Menschen ihren Siegeszug antrat, sind die Losungen eine Aufforderung an den Einzelnen, täglich sein Gottesverhältnis zu bedenken. Als Interpretation der Schrift helfen sie, Anfechtungen des Glaubens zu ertragen und Versuchungen zu überwinden.

Beiheft 5

Hans-Walter Erbe

Die Herrnhag-Kantate von 1739

Eine Entdeckung zur Musikgeschichte der Herrnhuter Brüdergemeinde mit Beiträgen von Martin Geck und Robert Steelman und einer vollständigen Wiedergabe der Partitur.

Etwa 200 Seiten, davon 40 Seiten Partitur. Efalinbroschur ca. 38 DM. Für die Bezieher von »Unitas Fratrums« Sonderpreis.

Von dem reichen Musikleben der Brüdergemeinde in den 1730er und vor allem den 1740er Jahren gab es bisher fast nur indirekte Zeugnisse. Neben geistlichen Liedern und liturgischem Wechselgesang mit Sängerkhor und Bläserchor bekam in den 1740er Jahren die Form der Kantate eine herausragende Bedeutung. Das Werk, das hier zum ersten Mal veröffentlicht wird, ist die früheste Kantate dieser Art, die uns erhalten ist.

Beiheft 4

Heinz Renkewitz

Im Gespräch mit Zinzendorfs Theologie

Vorträge aus dem Nachlaß. 160 Seiten. Kartoniert 20 DM
Sonderpreis für die Bezieher von »Unitas Fratrums«

In den politisch und kirchlich recht bewegten Zeiten, die mit den zwanziger Jahren begannen, hat Heinz Renkewitz (1902–1974) seine Aufgabe als theologischer Lehrer in Herrnhut darin gesehen, die Theologie Zinzendorfs angesichts der Herausforderungen der Zeit zu aktualisieren. Die Historische Kommission zur Erforschung des Pietismus, der er angehörte, hat angeregt, eine charakteristische, zeitbezogene Auswahl unveröffentlichter Vorträge als Erinnerungsband zu drucken. Der Band enthält fünf allgemein verständliche Vorträge, die vor Studenten, interessierten Laien und Pfarrern gehalten wurden, und die Vorlesung »Zinzendorfs Theologie« aus dem Jahr 1962 vor dem Theological Seminary in Bethlehem (USA).

VERZEICHNIS DER MITARBEITER

Baldauf, Ingeborg; Pastorin, Unitätsarchivarin, Zittauer Str. 24,
DDR 8709 Herrnhut

Bernhard, Eberhard; Pfarrer, Unitätsdirektor i.R., Mörikeweg 12,
7325 Bad Boll

Burckhardt, Werner; Pfarrer, Unitätsarchivar i.R., Altenheim
Comeniusstr., DDR 8709 Herrnhut

Erbe, Dr. Hans-Walter; Oberstudiendirektor i.R., Schulhausstr. 8,
7801 Stegen-Eschbach

van der Linde, Dr. Jan Marinus; Professor, Woudenbergseweg 12,
NL-2740 Zeist

Meyer, Dr. Dietrich; Pfarrer, Im Luftfeld 49, 4000 Düsseldorf 31

Molnár, Dr. Amedeo; Professor, Jungmannova 9, CSSR-11555 Praha 1

Theile, Martin; cand.theol., Kirchstr. 11, CH-4127 Birsfelden

Wendland, Henning, Verleger, Papenhuder Str. 2, 2000 Hamburg 76

